

museenkoeln

DAS MAGAZIN N° 2 2020

**Pop Art and
the City**

**Links gehen,
rechts stehen**

**Mutterstadt
und Megacity**

**Kölns wilde
Jahre**

Metropole

Kultur lebt in Köln.



175 JAHRE



LEMPERTZ

1845

HERBSTAUKTIONEN 2020

12. Nov. Schmuck. 13. Nov. Kunstgewerbe inkl. Slg. Möbel von Abraham und David Roentgen sowie Meißener Porzellan aus der Slg. Tono Dreßen. 14. Nov. Gemälde, Zeichnungen, Skulpturen 15.-19. Jh.
1. Dez. Photographie inklusive Slg. „Rom in frühen Photographien“
1. Dez. Modern and Contemporary Art Evening Sale. 2. Dez. Modern and Contemporary Art Day Sale
8. Dez. lempertz:projects (Zeitgenössische Kunst). 10. Dez. Gemälde 15.-19. Jh.
11./12. Dez. Asiatische Kunst. 27. Jan. 2021 Afrikanische und Ozeanische Kunst (in Brüssel)
Jan. 2021 Bedeutende Juwelen und Uhren (in Monaco)

Köln, Neumarkt 3 — T 0221-92 57 290 — info@lempertz.com

Emil Nolde Meer. Aquarell auf Bütten, 33,5 x 45,5 cm. Prov.: Jolanthe Nolde. Auktion 1. Dez. in Köln

Grußwort



Henriette Reker

Oberbürgermeisterin der Stadt Köln

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

die wohl älteste Ansicht der Stadt Köln – zu sehen auf dem Cover dieser Ausgabe – stammt aus dem Jahr 1411. Das komplette Gemälde ist im Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud ausgestellt. Es illustriert das mittelalterliche Verständnis einer idealisierten Stadt: die damalige Wirklichkeit mit dem alles beherrschenden gotischen Dom. Umgeben von einer gewaltigen Stadtmauer scheint Köln in erster Linie aus Kirchen zu bestehen. Gleichzeitig ist es Kulisse für ein grausames Schauspiel: das Martyrium der heiligen Ursula, unserer Stadtpatronin.

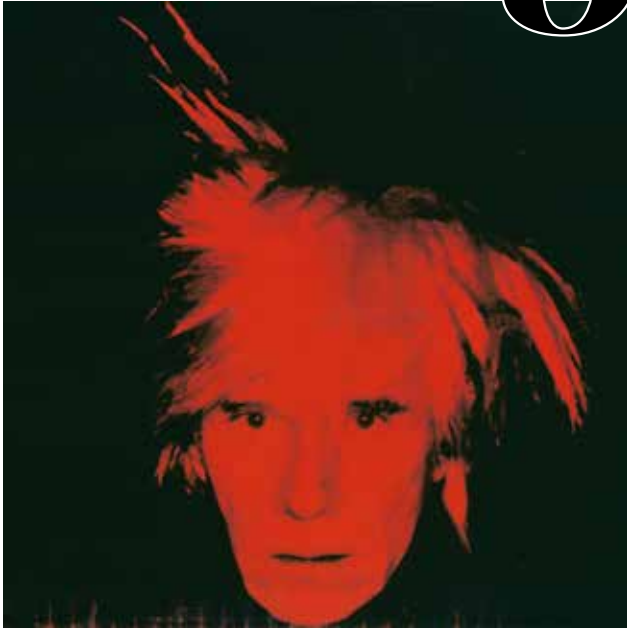
Heute setzen wir andere Maßstäbe für eine moderne Metropole: Da ist es vor allem die Vielfalt, die die Menschen anzieht, die Fülle der kulturellen Angebote und die Möglichkeiten für jede und jeden teilzuhaben. Auch wenn sich in Zeiten der Corona-Pandemie vieles verändert: Ein Einschnitt wie dieser birgt eine Vielzahl von Chancen, Dinge zu hinterfragen, althergebrachte Gewohnheiten neu zu denken und andere, vielleicht auch ungewöhnliche Wege zu gehen. Auch das ist Thema dieser aktuellen Ausgabe von *museenkoeln – Das Magazin*. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Lesen! •

Ihre

Henriette Reker

54

▲ Schwuler fremder Mann:
»Warhol Now« im
Museum Ludwig –
aktueller denn je.



12

▲ Liebe auf den
zweiten Blick:
Kölner Architektur –
besser als ihr Ruf?



68

▶ Venedig im
Mondschein ist
nur eine davon:
Sechs Metropolen –
in sechs Kunstwerken.



26

▶ Am Anfang war
die Ackerfurche: Rom
am Rhein, die antike
Megacity



32

▶ Menschen, Tiere,
Sensationen: Kölns Weg
zur Kunstmetropole, hier
Wegbegleiter Markus
Lüpertz.

Metropole

- 3 Grußwort**
Henriette Reker
- 4 Inhalt**
- 6 Alles anders seit Corona?**
Was die Pandemie mit den Museen macht
- 11 Nachgefragt**
bei Susanne Laugwitz-Aulbach,
Beigeordnete für Kunst und
Kultur der Stadt Köln
- 12 Der Blick nach oben**
Jenseits der Bausünden:
Köln kann Metropole
- 16 1 von 30**
Vorgestellt:
MAKK – Museum für
Angewandte Kunst Köln
- 18 Stadt mit K**
Die Ausstellung zur
»Metropole«, kuratiert
und vorgestellt von
Henriette Reker
- 26 Köln – eine antike Metropole**
im Nordwesten des
Römischen Reiches
- 30 Neues aus den Museen**
- 32 Himmelhoch jauchzend,
zu Tode betrübt**
Kölns Weg zur Kunstmetropole
- 37 Ihr Kompass**
für die Kölner
Museumslandschaft
- 45 Museumsshopping**
Reisebegleiter
- 46 Anarchie für alle**
August Sander und die
»Kölner Progressiven«
- 50 Aufwärts, abwärts**
Die Metropole kommt
ins Rollen
- 54 Pop Art and the City**
»Andy Warhol Now« im
Museum Ludwig
- 58 Ein Stück Heimat
im Museum**
Das Museum Ludwig bietet
Führungen in Mutter-
sprache
- 62 »Metropole des
deutschen Westens«**
Köln als »Gauhauptstadt«
im Nationalsozialismus
- 66 1 von 30**
Vorgestellt:
Deutsches Sport &
Olympia Museum
- 68 Reise in die Metropolen
der Welt**
New York, Paris, Venedig,
Moskau, Kanton, Mexiko-Stadt:
in sechs Kunstwerken um den
Globus
- 76 Impressum**
- 78 Zu guter Letzt**

Aktueller Hinweis

Bitte informieren Sie sich tagesaktuell auf museen.koeln und den Websites der Museen darüber, ob sich kurzfristig Veränderungen bei Ausstellungsdaten ergeben haben und wie die Hygienebestimmungen in den Häusern und Institutionen umgesetzt werden.

ALLES ANDERS SEIT CORONA?

Was die Pandemie mit den Museen macht

Das komplette Gespräch zum Nachhören auf museen.koeln

Text: Rüdiger Müller

Metropolen ohne Museum? Undenkbar. Doch ein Museumsbesuch ist heute nicht mehr das, was er noch vor wenigen Monaten war. Erst der totale Corona-Lockdown Mitte März, dann nach Wiedereröffnung im Mai das langsame Herantasten an eine neue Realität – mit entsprechenden Abstands- und Hygieneregeln. Die Maske wird auf unbestimmte Zeit zum Muss, auch im Museum. Was macht die Pandemie mit den Häusern, und welche Folgen hat sie für den Ausstellungsbesuch, für die Führungen, die Veranstaltungen? Dazu treffen wir uns im Museum Ludwig zum Gespräch – mit dem Hausherrn, Direktor Yilmaz Dziewior, Andrea Firmenich, der Generalsekretärin der Kunststiftung NRW, mit Vanessa Borkmann vom Forschungsnetzwerk »Future Museum« beim Stuttgarter Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation IAO und Matthias Hamann, Her-

ausgeber von *museenkoeln* – Das Magazin und stellvertretender Vorsitzender des Bundesverbandes Museumspädagogik. Was hat der Lockdown ausgelöst? Wo stehen die Museen momentan – und wo geht die Reise hin?

Andrea Firmenich: Man kann feststellen, dass sich die Museen – nach der ersten Schockstarre – unglaublich flexibel auf diese Situation einstellen und nicht den Kopf in den Sand stecken. Sie sagen: Das, was man tun kann, werden wir tun. Insgesamt wünsche ich mir, dass das allgemeine Bewusstsein in der Öffentlichkeit für den Wert der Kultur durch eben diesen Lockdown gewachsen ist, denn – Kunst ist gesellschafts- und systemrelevant, auch wenn dazu gerade jetzt Gegenstimmen laut werden. Umso geschlossener und deutlicher muss die Kultur meiner Ansicht nach auftreten!

▼
Maske mit dem Detail einer Reliquien-
büste, Köln, um 1350, Museum Schnütgen,
Köln, Inv. Nr. A 97, Foto: RBA Köln, Marion
Mennicken, rba_d023487_01



Yilmaz Dziewior: Rückblickend war es für uns im Lockdown natürlich eine Herausforderung, mit den Kolleginnen und Kollegen im Homeoffice und per Videokonferenz die Arbeit zu bewerkstelligen. Wichtig war uns dabei auch immer, den Kontakt zu unseren Besucherinnen und Besuchern zu halten. Und sie daran teilhaben zu lassen, was bei uns im Museum gerade geschieht und diskutiert wird. Das haben wir mit dem Hochfahren der digitalen Angebote, denke ich, ganz gut geschafft. Jetzt, wo das Publikum wieder da ist, geht es darum – wie können wir ihm den Aufenthalt so angenehm und natürlich so sicher wie möglich gestalten? Inzwischen bieten wir auch wieder Führungen und Workshops an. Denn ein zentrales Moment, das haben wir während der Schließung bemerkt, ist der Kontakt, der Austausch, die Kommunikation, das Miteinander.

Eben jener Kontakt, ohne den die Bereiche Bildung und Vermittlung in den Museen gar nicht funktionieren?!

Matthias Hamann: Genau. Was wir da erlebt haben, war eine Vollbremsung. Alle Veranstaltungen, alle analogen Bildungsangebote sind zum Stillstand gekommen. Das ist nicht zuletzt auch ein Problem für die vielen Tausend Vermittlerinnen und Vermittler, die bundesweit in den Museen arbeiten, meist auf freiberuflicher Basis – da sind jegliche Aufträge weggefallen. Und wenn wir jetzt langsam wieder hochfahren, dann geht es gar nicht so sehr um das Näherbringen von Inhalten, sondern darum, dass man Menschen im Museum eine Art von Sicherheit vermittelt. »Safety First« ist hier oberste Prämisse. Wir wissen nicht, wie sich das Publikum auf lange Sicht verhält. Alle Kolleginnen und Kollegen, mit denen ich in Kontakt stehe, sind aber optimistisch, dass wir für einen Großteil des Publikums relativ schnell in eine Normalität zurückkehren können. Eine, die durch die veränderte Dialogsituation, durch kleinere Gruppen, auch Vorteile hat – der Kontakt wird intensiver, persönlicher. Für alle anderen bietet hier vielleicht das Digitale die Möglichkeiten, zu den Leuten zu gehen, wenn sie nicht kommen können. Wir wissen aber nicht, wie zum Beispiel die Schulen, eine ganz große Zielgruppe, damit umgehen. Bis wir da wieder einen Zustand wie vor der Coronakrise erreichen, kann es noch ein Jahr, anderthalb Jahre dauern.

Wir werden morgen und übermorgen die Museen anders besuchen als gestern und vorgestern.

Yilmaz Dziewior: Ich glaube, wir sind alle noch im Prozess des Lernens, was wir aber sehen, ist eine Stärkung des Digitalen. Digitale Angebote sind für mich aber nur Hilfskonstruktionen, die den analogen Kontakt – Mensch zu Mensch, Mensch zu Kunstwerk – nicht ersetzen können. Aufgrund der Schließung stellt man fest, wie wichtig es ist, die Arbeiten im Original zu erleben. Den Wert einer Erfahrung bemisst man ja erst, wenn man sie nicht mehr machen kann. Ich denke, es wird in Zukunft eine Kombination sein: das Digitale wird stärker ausgebaut werden, und gleichzeitig rückt das Analoge, für die Aura des Kunstwerkes, stärker ins Bewusstsein.

►
Dr. Andrea Firmenich,
Generalsekretärin der Kunststiftung NRW, Düsseldorf

▼
Prof. Dr. Vanessa Borkmann,
Fraunhofer Institut, Forschungsprojekt
»Future Museum«, Stuttgart

Andrea Firmenich: Das sehe ich genauso: Das Digitale wird »dienend« stärker werden, aber es wird in meinen Augen niemals an die Stelle der direkten Begegnung mit dem Original treten können. Umso wichtiger ist es doch, sich zu fragen: Wie können wir auch langfristig – nicht nur in der aktuellen Krisensituation – das Erlebnis des Originals neu regeln, wenn man sich nicht mehr mit 500 Menschen in einer Ausstellung vor den Bildern tummeln kann?

Eine Frage, die sich auch am Fraunhofer-IAO stellt. Dort beschäftigt man sich im Forschungsnetzwerk »Future Museum« mit der Zukunft der Museen. Doch die Gegenwart hat auch dort alle Beteiligten erst einmal kalt erwischt.

Die Digitalisierung eröffnet eine Vielzahl von Möglichkeiten, um den Umgang mit der neuen Realität zu erleichtern.



Vanessa Borkmann: Das kann man so sagen. Wir sind Ende 2019 angetreten, zukunftsweisende Lösungen für die Museumsbranche zu entwickeln. Wenig später kam Corona, und jetzt sind Antworten und Lösungen gefragter denn je. Aber teilweise ganz andere als noch vor ein paar Monaten.

Wichtig für uns ist ein interdisziplinärer Austausch. Das Netzwerk »Future Museum« besteht aus knapp 30 Forschungspartnern aus verschiedenen europäischen Ländern und unterschiedlichen Sparten von Museen. Angesichts der Pandemie haben



Ich glaube, Corona führt uns auch dahin, dass die Museen sich auf ihre einzigartigen Stärken besinnen.

wir viele Praxisbeispiele zusammengetragen und beispielsweise die digitalen Ressourcen der Museen abgeklopft: Welche Möglichkeiten gibt es aktuell, und wo können die Museen voneinander lernen? Es stehen viele Fragen im Raum – für die es einen ganzen Werkzeugkasten an Antworten braucht. Es geht uns darum, eine neue, innovative Angebotsvielfalt zu entwickeln, die durch Technik und Digitalisierung ermöglicht wird. Beispielsweise werden neue hybride – also virtuelle und analoge – Formate entstehen.

Man soll sich also in Zukunft entscheiden, ob man lieber digital oder analog ins Museum geht?

Vanessa Borkmann: Zumindest ist es eine Entscheidung, die idealerweise beim Besucher selbst liegen sollte. Wir wissen, dass sich der zwischenmenschliche Austausch und das Erleben einer ganz realen Situation, an einem realen Ort anders im Gedächtnis niederschlägt. Das kann ein rein virtueller Besuch heute noch nicht abbilden. Andererseits wird es durch neue Entwicklungen im Bereich der Digitalisierung viele unterschiedliche Formate geben. Diese ermöglichen auch in der virtuellen Besuchswelt soziale Kontakte, Begegnungen und Austausch mit einer neuen Erlebnisqualität. Solche Formate können Menschen inspirieren, einen analogen Museumsbesuch zu unternehmen. Unser Wunsch ist aktuell, dass wir wieder zu einer Normalität zurückkehren. Sie wird aber anders aussehen, denn Digitalisierung und der Einsatz von Technik eröffnen uns bereits heute neue Möglichkeiten. Das ist die Chance, eine neue Realität im Museum zu entwickeln.

Matthias Hamann: Es gibt den schönen Begriff des »Erweiterten Museums« – ein Museum, das sich im Digitalen bewegt, verlässt ja sozusagen sein eigenes Hoheitsgebiet. Das Publikum spielt im digitalen Raum etwas zurück, nutzt die Interaktion, die sich bietet. Ich glaube, wenn wir es schaffen, dass die Besucherinnen und Besucher sich selbst, sprich ihr ihr eigenes Leben, im Museum wiederfinden und auch einbringen können, dann ist das eine Chance. Wenn das nur das hehre Kunstwerk ist oder die Schatzkammer, ist es zu wenig. Wenn ich das, was draußen passiert, im erweiterten, digitalen Raum ins Museum hole, indem ich die Leute zum Sprechen bringe, dann könnte das möglicherweise etwas sein, wo sich alle wiederfinden – Familien und Kinder genauso wie Senioren oder auch Menschen, die eben nicht Deutsch sprechen, sondern eine andere Sprache. Ich glaube, dass wir aufpassen müssen, dass Museen nicht wieder zu Orten werden für die »happy few«, für einige wenige. Die letzten Jahrzehnte haben gezeigt, wie sich die Häuser zur Gesellschaft hin öffnen. Dann kam Corona, und viele – zumindest am Anfang – trauten sich nicht mehr, und man traf eher auf ein Stammpublikum mit Besuchserfahrung.

Vanessa Borkmann: »Erweitertes Museum«, das bedeutet ja, dass uns die Digitalisierung mit ihren virtuellen Zugängen eine ganz neue Welt eröffnet und uns hilft, diese zu gestalten. Es geht nicht darum, den realen Besuch, das Erleben des Originals, zu ersetzen, sondern neue Möglichkeiten zu nutzen und eine Vielfalt an Angeboten zu entwickeln.

Yilmaz Dziewior: Das ist etwas, was uns auch im Museum Ludwig beschäftigt – Zusammenhänge herzustellen, um die Realität ins Museum zu holen. Und da glaube ich, bietet das Digitale eine ganze Reihe von Möglichkeiten. Wenn unsere Besucherinnen und Besucher vor einem Bild, einer Installation, einer Skulptur stehen, nehmen sie das Kunstwerk analog wahr, bekommen digital aber zusätzliche Informationen. Zum Beispiel: Vor welchem politischen Hintergrund ist die Arbeit entstanden? Eine Frage ist dabei, wie schaffen wir es, die Sensibilität und Offenheit des Publikums herzustellen – und ihm gleichzeitig digitale Informationen mit Tiefgang zukommen zu lassen? Wir wollen ja nicht, dass die Menschen – wie außerhalb des Museums –

Was uns momentan beschäftigt: Zusammenhänge herzustellen, um die Realität ins Museum zu holen.



dauernd an ihren Mobiltelefonen hängen und in die digitale Welt eingesogen werden. Gerade in diesen Zeiten sollten sich Museen den Fragestellungen widmen, die die Menschen aktuell umtreiben. Nehmen wir den Rassismus, der ist nicht nur in den USA erschreckend präsent. Und das anhand der eigenen Sammlung und in Form von Ausstellungen zu thematisieren, ist auch Aufgabe der Museen.

Matthias Hamann: Hier geht es um die Frage, wohin sich die Museen oder die Kultur insgesamt entwickeln. Ich glaube auch, dass dieses Thema der eigenen Sammlung für die museale Identität in Zukunft ein noch wichtigerer Punkt sein wird. Wir leben in einer globalisierten Gesellschaft. Wir denken global, ich glaube aber, dass Museen aus diesem globalen Denken heraus lokal handeln sollten. Denn alle Probleme, alle Chancen, alle Risiken, alle Herausforderungen sind hier bei uns präsent. Das, was Trump in den USA macht, ist auch hier, die Rassismus-Debatte ist auch hier. Die Museen können die eigenen Sammlungen auf diese Fragestellungen hin untersuchen, man kann es über Kooperationen am Standort tun. Und ich denke, dass die Kölner Museen einfach ein großes Pfund haben, mit dem sie wuchern können. Ich glaube auch, dass dieses Thema des Lokalen – fern von jeder Heimmattümelei, ausgestattet mit einer weitsichtigen Brille –, eine gigantische Chance ist. So kommen wir gut an Zukunftsthemen heran, die mit Nachhaltigkeit zu tun haben, mit dem Klimawandel oder mit Biodiversität, der erhaltenswerten Vielfalt unserer Ökosysteme. Das sind globale Themen, die lokal angegangen und gelöst werden müssen. Ein riesiges Feld, das es zu beackern gilt.



Museen sollten global denken und lokal handeln.

Yilmaz Dziewior: Ich glaube, dass Museen nie neutral waren und schon immer eine bestimmte Agenda verfolgten. Was sich aber tatsächlich gerade verstärkt beobachten lässt, ist eine Politisierung, auch des Kunstfeldes. Das ist nicht nur in den USA so, sondern auch ganz deutlich in Europa und gerade in Deutschland der Fall.

Andrea Firmenich: Kunst kann grundsätzlich nie neutral sein, weil die Künstlerinnen und Künstler es nicht sind. Das sehen wir aktuell, gerade in Coronazeiten – da sind sehr viele Themen, die schon lange schwelten, die jetzt nochmals befeuert werden. Zudem gibt es tatsächlich eine begrüßenswerte Tendenz in den Museen, sich auf die eigenen Sammlungen zu besinnen. Auch vor dem Hintergrund, dass man sich sagt: »Wir müssen ja nicht immer kostenträchtig, mit großem Aufwand Schätze aus der ganzen Welt ausleihen. Wir haben selbst Schätze, und damit können wir uns auseinandersetzen, diese in neue Beziehungen miteinander bringen, sie unter neuen Gesichtspunkten und Fragestellungen betrachten«. Ein Beispiel – Max Ernst: Die Jungfrau, die das Jesuskind verdrischt. Allein diese Ikone des Museums Ludwig eröffnet eine ganze Welt! Und dies zu jeder Zeit neu! Ich glaube, Corona führt uns auch dahin, dass die Museen sich auf ihre einzigartigen Stärken und Schätze besinnen. Wir reisen zu den Ikonen der Welt, aber die eigenen sind uns oft gar nicht bewusst.

Wenn nun die Museen verstärkt ihre eigenen Sammlungen in den Fokus rücken – ist die Zeit der Blockbuster mit Kunstschätzen aus internationalen Sammlungen vorbei?



Dr. Matthias Hamann,
Stv. Vorsitzender Bundesverband
Museumspädagogik und Herausgeber
museenkoeln – Das Magazin

Yilmaz Dziewior: Es kommt darauf an, wie man Blockbuster definiert. Wenn man damit publikums-wirksame Ausstellungen meint, dann sind gerade die weiterhin unser Ziel. Wir machen diese Ausstellungen, um möglichst viele anzusprechen. Was wir in den letzten Jahren aber sehen, ist, dass wir das Publikum nicht unterschätzen sollten. Ein großer Name wie Warhol oder Picasso reicht nicht. Wenn wir bekannte Größen zeigen, dann mit dem Anspruch, drumherum neue Geschichten zu erzählen und uns in die gesellschaftliche Debatte einzumischen. Ein Beispiel – Andy Warhol, ein Künstler, den ein jeder glaubt zu kennen. Wenn wir ihn vorstellen, dann geht es einerseits um den queeren, nicht der heterosexuellen Geschlechternorm entsprechenden Warhol, andererseits auch um Warhol als Sohn von Migranten. Und das sind alles Fragestellungen, die heute extrem relevant sind. Das heißt – eine bekannte Figur wie Warhol wird zeithistorisch angedockt und über ihn relevante Themen verhandelt.

Fazit: Die Krise hat vieles in Bewegung gesetzt. Werden die Museen und ihr Publikum irgendwann in den Normalbetrieb zurückschalten können?

Yilmaz Dziewior: Gegenfrage: Wäre das wünschenswert? Wünschenswert ist sicher, dass wir wieder unbefangen und mit möglichst wenig Ballast, also im Sinne von Mundnasenschutz und anderen Einschränkungen, die Institution auch in großen Gruppen aufsuchen könnten. Entscheidend ist aber, was haben wir aus dieser Situation gelernt? Wir werden versuchen, die positiven Dinge aus dieser Krise mitzunehmen.

Matthias Hamann: Ich glaube, die Veränderungen, die sich in den Museen vollziehen, werden nicht mehr zurückgenommen, und es wäre auch ein Fehler, das zu tun. Wir werden morgen, übermorgen die Museen anders besuchen als gestern und vorgestern. Ich denke aber auch, dass das ganz allgemein für die Kultur und deren Wahrnehmung gilt, denn ich glaube, dass die Relevanz von Kultur insgesamt durch diese Krise deutlich gewachsen ist. •

Nachgefragt

bei Susanne Laugwitz-Aulbach

Beigeordnete für Kunst und
Kultur der Stadt Köln



Abstandsregeln, Mund-Nase-Bedeckung, Hygienevorschriften. Verhagelt einem das einem nicht die Lust am Museumsbesuch?

Warum sollte es? Für mich sind alle diese Maßnahmen Ausdruck der Verantwortung, die ich meinen Mitmenschen und mir gegenüber habe. Und diese Verantwortung endet nun mal nicht an der Museumstür. Jedes Haus hat sein spezielles, auf die räumlichen Gegebenheiten abgestimmtes Sicherheitskonzept. Und, ehrlich gesagt, viele Besucherinnen und Besucher genießen es auch einmal, in den Ausstellungen mehr Freiraum und Muße zu haben, aber natürlich wünscht sich das niemand als Dauerzustand.

So lassen sich der Krise auch positive Seiten abgewinnen?

Medizinisch und wirtschaftlich sicher nicht. Bei allen gravierenden Folgen, die Pandemie ist ein Einschnitt, vielleicht sogar ein Wendepunkt. Aber das gibt uns allen die Gelegenheit, vieles, was über Jahrzehnte selbstverständlich war, infrage zu stellen. Das betrifft unser persönliches Leben und natürlich auch die Museen, denn die gehören für mich untrennbar zum Leben dazu. Die vielzitierte »Entschleunigung« durch den Lockdown hat eine ganz neue Dynamik entwickelt. Nicht nur, dass es den einzelnen Häusern mit kreativen Ideen gelungen ist, mit dem Publikum Kontakt zu halten. Nehmen Sie die digitalen Angebote, da haben wir in wenigen Wochen einen wichtigen Sprung nach vorn gemacht. Ich würde sagen, sie fordert dazu auf, nicht nur eindimensional auf die Situation zu schauen.

Ist das Museum der Zukunft vor allem also – digital?

Ganz sicher nicht. In erster Linie bleibt es analog – ein Ort, mit dem man persönliche Erlebnisse und Begegnungen verbindet. Die digitalen Medien können dabei aber eine wichtige Ergänzung sein – vorbereitend, also vor dem Ausstellungsbesuch, währenddessen, aber auch danach. Zudem schafft der digitale Raum eine neue Öffentlichkeit für

die Museen und eine neue Qualität der Teilhabe – er unterstützt den Austausch, gibt Impulse, schafft Diskurs und Communitys im Umfeld eines Museums zu einem gemeinsamen Thema oder Anliegen. Und es gibt da viele interessante Konzepte, beispielsweise virtuelle Ausstellungen, die sich mit jedem Besuch auf der Webseite neu darstellen.

Aber auch in den Häusern wird sich einiges verändern?

Vermutlich hat die Pandemie auf lange Sicht auch hier ihren Anteil daran, dass Ideen wie »Das smarte Museum« deutlich Fahrt aufnehmen: Da gibt es viele interessante Entwicklungen in Hinblick auf das Thema »künstliche Intelligenz« – Bots zum Beispiel, Dialogsysteme, durch die wir mit Computern oder unseren Smartphones kommunizieren, die auf Fragen antworten und Besucherinnen und Besucher mit individualisierten Informationen versorgen. Oder »intelligente« Museumsräume, die zum Beispiel erkennen, welche Sprache die Anwesenden sprechen, und in Echtzeit die Infos zu den Kunstwerken übersetzen. •

Jenseits der Bausünden:
Köln kann Metropole

Der Blick nach oben

► Siebengebirge, Dach des Tanzbrunnens, Hansahochhaus und Kranhäuser (von links nach rechts), Bildnachweise zu den Collagen dieses Beitrags auf Seite 76



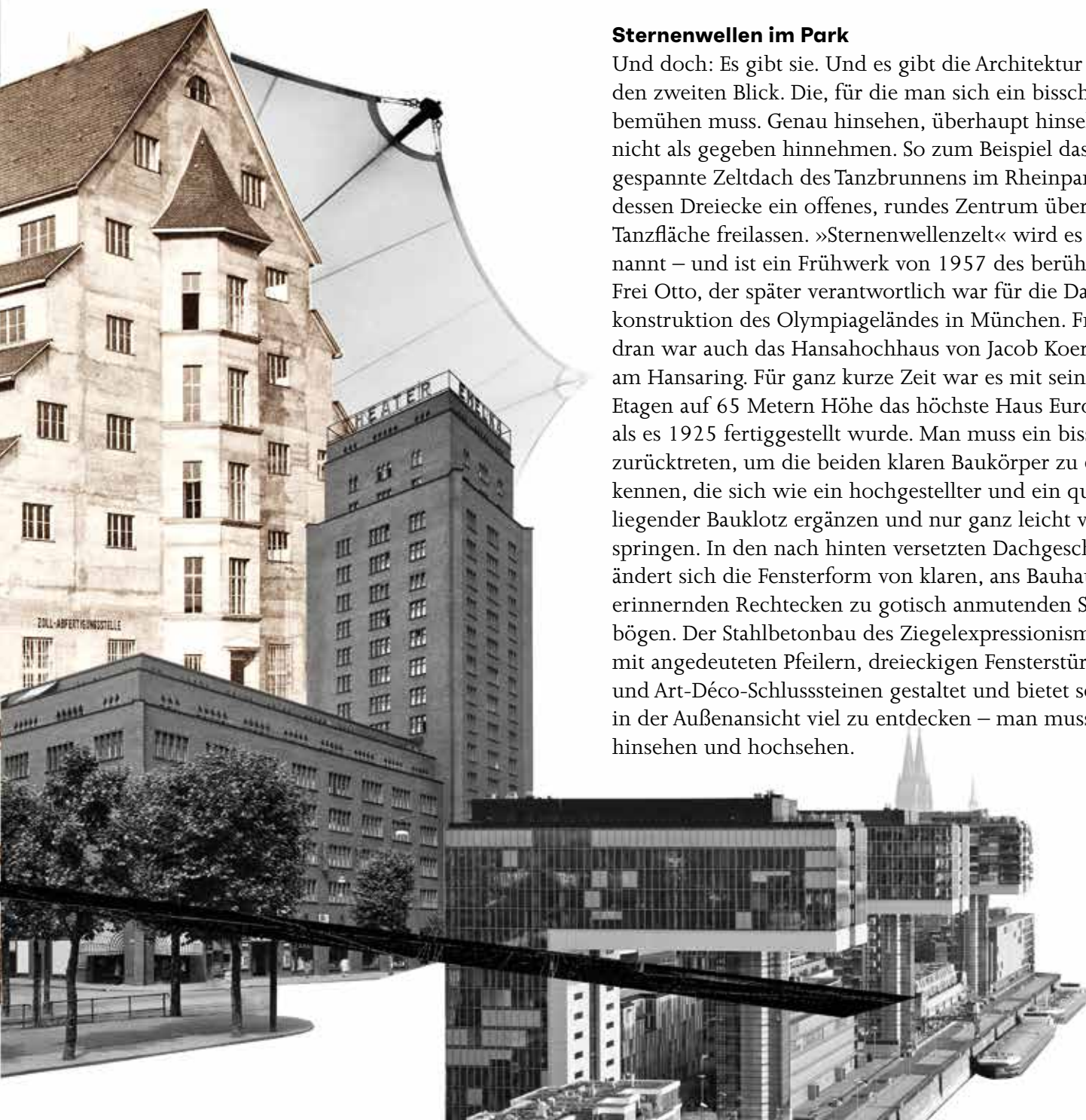
S

kyline! Das ist es wohl, was wir an Architektur von einer Metropole erwarten. Und mit Skyline sind in heutiger Zeit Hochhäuser gemeint. Im Idealfall ziehen sie sich an einer Wasserfläche entlang und ergeben ein geschlossenes Bild, die Linie eben. Mit einer Skyline kann Köln auch aufwarten, es sind keine modernen Hochhäuser, die sie bilden, aber der Wiedererkennungswert mit Dom-Doppelspitze, Hohenzollernbrücke, Groß St. Martin und schmalen Altstadthäusern ist hoch! Und dank der Welt-erbe-Schutzzone um den Dom inklusive Höhenkonzept

für die Innenstadt ist die markante Linie beständig, einprägsame aktuelle Architektur wird man dort aber nicht finden. Überhaupt ist Köln architektonisch sperrig: Der Mangel an originalem Stuck, Fachwerk oder Ziegel lässt Traditionalist*innen enttäuscht zurück, selbst die historische Altstadt wurde nahezu vollständig zerstört und nach dem Krieg wiederaufgebaut. Andererseits fehlen auch die spektakulären Hochhausprojekte, zu denen in asiatischen Megacitys, aber auch in London oder Madrid Architekturinteressierte pilgern. Architektur als Aushängeschild für moderne Metropolen – es scheint, als hätte Köln das vernachlässigt.

Sternenwellen im Park

Und doch: Es gibt sie. Und es gibt die Architektur für den zweiten Blick. Die, für die man sich ein bisschen bemühen muss. Genau hinsehen, überhaupt hinsehen, nicht als gegeben hinnehmen. So zum Beispiel das abgespannte Zelt Dach des Tanzbrunnens im Rheinpark, dessen Dreiecke ein offenes, rundes Zentrum über der Tanzfläche freilassen. »Sternenwellenzelt« wird es genannt – und ist ein Frühwerk von 1957 des berühmten Frei Otto, der später verantwortlich war für die Dachkonstruktion des Olympiageländes in München. Früh dran war auch das Hansahochhaus von Jacob Koerber am Hansaring. Für ganz kurze Zeit war es mit seinen 17 Etagen auf 65 Metern Höhe das höchste Haus Europas, als es 1925 fertiggestellt wurde. Man muss ein bisschen zurücktreten, um die beiden klaren Baukörper zu erkennen, die sich wie ein hochgestellter und ein querliegender Bauklotz ergänzen und nur ganz leicht verspringen. In den nach hinten versetzten Dachgeschossen ändert sich die Fensterform von klaren, ans Bauhaus erinnernden Rechtecken zu gotisch anmutenden Spitzbögen. Der Stahlbetonbau des Zieglexpressionismus ist mit angedeuteten Pfeilern, dreieckigen Fensterstürzen und Art-Déco-Schlusssteinen gestaltet und bietet schon in der Außenansicht viel zu entdecken – man muss nur hinsehen und hochsehen.



▼
Weltstadthaus, Kolumba,
St. Gertrud (von links nach
rechts)



Brutal schön

Gleich um die Ecke vom Hansahochhaus befindet sich ein Gebäude, in das man sich mehr hinein fühlen – oder sogar hineindenken – muss. Die katholische Pfarrkirche St. Gertrud im Agnesviertel nimmt trotz ihrer freigezackten Form die Fassadenflucht der Krefelder Straße auf. Wer demütig durch die niedrige Eingangstür eintritt, steht in einem höhlenartigen Innenraum, dessen zentrale Fläche einige Stufen abgesenkt ist. Der im Januar 2020 hundert Jahre alt gewordene Kölner Architekt Gottfried Böhm ist für diese 1965 vollendete Kirche im Stil des Brutalismus verantwortlich. Mit ihren Sichtbetonwänden wirkt sie dunkel und abweisend, wer sich aber darauf einlässt, wird entdecken, dass die Linien des Betonfaltwerkes den Blick in die Spitzen des zeltartigen Daches lenken und die wenigen Fenster gezielt nur spärlich Licht werfen, was die Spannung im Innenraum körperlich erfahrbar macht. St. Gertrud ist ein direkter Vorläufer der berühmten Wallfahrtskirche in Neviges, was sich in vielen der Gestaltungselemente zeigt. Aber auch zu anderen der zahlreichen Gebäude aus der Architektendynastie Böhm in Köln und Umgebung lassen sich Bezüge herstellen – vieles davon wurde von der Kritik gelobt, von der Nachbarschaft aber kritisch beäugt. In jedem Fall lohnt alles den intensiven Blick darauf.

Seltene Stringenz

Gar nicht abweisend ist der Rheinauhafen. Obwohl er durchaus als steril empfunden werden kann – »Architekturzoo« wird er auch gelegentlich genannt. Das zwischen 2002 und 2014 von verschiedenen Architekten umgebaute Areal ist eines dieser Projekte zur Standortaufwertung mit hochklassiger Architektur und hochpreisigen Immobilien. Markantestes Zeichen sind die drei Krankenhäuser von Bothe Richter Teherani und Alfons Linster. Man mag darin eine zeitgenössische Adaption von El Lissitzkys Wolkenbügel-Hochhäusern von 1925 sehen, auf jeden Fall bilden sie in der Form eines umgedrehten »L« ein einzigartiges Wahrzeichen an der Uferlinie. In dem Mix aus umgenutzten Bestandsimmobilien und Neubauten im Rheinauhafen finden sich zahlreiche interessante Details, wie die rheinseitigen puzzleartigen Balkone der »wohnwer[f]t« oder das »Siebengebirge« als erster Stahlbetonbau Deutschlands – und in dem fast zwei Kilometer langen Areal braucht es viel Zeit, all diese Details zu entdecken. Es ist nicht alles überragend im Rheinauhafen, insbesondere beim Blick auf die Grundrisse offenbart sich, dass die Nutzbarkeit schon mal zugunsten der Optik vernachlässigt wurde. Aber es ist genau diese architektonische und städtebauliche Stringenz, die man sonst so oft vermisst.

Ein konsequent umgesetztes Ensemble ist auch das Gerling-Quartier im Gereonsviertel. Über Jahrzehnte war es wenig geliebt, bereits in seiner Entstehungszeit, den 1950er- und 1960er-Jahren, als zu monumentale Erinnerung an die Nazi-Architektur kritisiert. Der Vergleich lag nicht fern, gehörten doch die meisten der von Hans Gerling engagierten Architekten zuvor zum Planungsstab des Generalbauinspektors Albert Speer, und die Außengestaltung durfte Arno Breker übernehmen. Ab 2011 wurde das Areal umgebaut. Büros, Luxuswohnungen und ein Hotel entstanden unter Beachtung der vielen Denkmalschutzaufgaben, so dass der äußere Eindruck erhalten bleibt: ein repräsentatives Statussymbol. Das es aber verdient, dort endlich mal zu verweilen, um Symmetrie, edle Materialien und Raumwirkung der Originalbauten zu würdigen, wie auch die Sorgfalt der Umgestaltung.

Von transparent bis massiv

»Man muss die Dinge wagen«, sagt Renzo Piano. Und gewagt sieht das »Weltstadthaus« des italienischen Stararchitekten tatsächlich aus. Aber auch hier müssen die Shoppingfans einen Schritt zurücktreten auf der meist gut gefüllten Schildergasse. Besser noch: Das Gebäude nachts von der Nord-Süd-Fahrt aus betrachten. Dank üppiger Beleuchtung ist die Konstruktion aus Holzleim-

bindern und Glasscheiben, die sich filigran über die Straße wölbt, gut zu erkennen. Ein außergewöhnliches und bemerkenswertes Gebäude, das sich in seiner Transparenz von normalen Kaufhäusern mit reiner Zweckarchitektur deutlich absetzt.

Wer sich bemüht, kann und wird sie finden, die einer Metropole würdige Architektur, auch hinter der so beständigen Skyline.

So gar nicht transparent ist das Diözesanmuseum »Kolumba« des Schweizer Architekten Peter Zumthor. Zumindest auf den ersten Blick. Wer hinsieht – besonders von innen – entdeckt, dass sich das Ziegelmauerwerk auflöst und ein Spiel von Licht und Schatten in Gang setzt. Der Bau leitet seine Besucher*innen durch das Innere und lässt jeden Raum überraschend anders erleben.

Ähnlich verschlossen gibt sich das Wallraf-Richartz-Museum, mit dem Oswald Mathias Ungers selbstbewusst die Freifläche vor dem Rathaus dominierte – zumindest bis zum Baubeginn für das jüdische Museum direkt gegenüber. Beide Museen sind Teil der geplanten »Via Culturalis« von St. Maria im Kapitol bis zum Dom. Dort soll bis 2028 die »Historische Mitte« entstehen und das Areal am Roncalliplatz aufwerten. Eine weitere Zukunftsaufgabe – mit großem Potential – ist die Entwicklung des Deutzer Hafens zu einem modernen, sozialen und ökologischen Wohn- und Arbeitsquartier. Auch in Mülheim und Ehrenfeld sind großräumliche Projektentwicklungen auf ehemaligen Industriegeländen geplant, die man jetzt schon mitverfolgen kann. Und mit »The Ship« in Ehrenfeld wurde Anfang des Jahres der als »digitalstes Bürogebäude Deutschlands« beschriebene Firmensitz eines Taschen-Start-ups bezogen.

Wer sich bemüht, kann und wird sie also finden, die einer Metropole würdige Architektur, auch hinter der so beständigen Skyline. Es gibt noch weit mehr als diese wenigen Beispiele. Vielleicht muss und will sie gar nicht jedem gefallen, aber es ist ein lohnendes Erlebnis, sie zu entdecken. •

Vera Lisakowski ist freie Journalistin für Kultur- und Architekturthemen. Sie studierte Architektur sowie Online-Redaktion und arbeitet unter anderem für »titel thesen temperamente«, koelnarchitektur.de und »kultur.west«.



Nicht weit vom Dom entfernt, vis-à-vis dem WDR-Funkhaus am Wallrafplatz: Das MAKK – Museum für Angewandte Kunst Köln wurde 1888 gegründet und ist damit das zweitälteste Kölner Museum in städtischer Trägerschaft. Mit seiner umfangreichen Sammlung europäischen Kunsthandwerks und internationalen Designs ist es einzigartig in Nordrhein-Westfalen. Wie die Idee seiner Designabteilung: Im MAKK werden in einer ständigen Ausstellung »Kunst und Design im Dialog«



»Ich glaube daran, dass man Design und Kunsthandwerk einer breiten Öffentlichkeit näherbringen kann. Die Erfolge der letzten Jahre geben uns Recht, sodass wir an neuen Projekten für die Neukonzeption der Schmuck- und Kunst-historischen Sammlungen arbeiten.«

Dr. Petra Hesse

Direktorin des MAKK – Museum für Angewandte Kunst Köln

präsentiert. Die Vielfalt der Exponate, Stile, Materialien und Themen bestimmt auch das Ausstellungs- und Veranstaltungsangebot des Hauses. Ob Fotografie, Möbel, Schmuck, Mode, Porzellan oder zeitgenössisches Design – das MAKK versteht sich als lebendiges Forum. Regelmäßig werden hier Designpreise vergeben: »Kölner Design Preise/Toby E. Rodes Award«, »NRW Staatspreis für das Kunsthandwerk Manufactum« und »iphiGenia Gender Design Award«. Das Museum arbeitet eng mit Designer*innen, Hochschulen, Partnermuseen und der freien Szene der Kunst- und Kulturmetropole

Köln zusammen. Dabei entstehen zukunftsweisende Projekte in Sachen Barrierefreiheit und Diversität. App-Audioguides in Deutsch, Englisch und Leichter Sprache oder für Kinder, Jugendliche sowie blinde und sehbehinderte Menschen richten sich an spezielle Zielgruppen, um diese für das Museum zu begeistern. Regelmäßige Reihen wie cineMAKK mit ambitionierten Kinofilmen, MAKKfocus und MAKKfuture erweitern die Ausstellungen um Vorträge, Diskussionsrunden und Workshops und widmen sich aktuellen Themen wie Nachhaltigkeit und Klimaschutz.

♥ *Liebling*



Homeoffice für Fortgeschrittene: Der postmoderne Frankfurter Hochhaus schrank F 1 ist mehr als ein markanter Sekretär. Von der Ikone des Möbeldesigns, gestaltet vom Frankfurter Architekten-Trio Norbert Berghof, Michael Landes und Wolfgang Rang, wurden nur hundert Exemplare hergestellt – in der Werkstatt eines Orgelbauers. Verwendung fanden ausnahmslos edelste Materialien – Vogelaugenahorn, Blattgold und Marmor. So verbindet das Möbelstück deutsches Qualitätshandwerk mit verspielten Architekturzitate. Und für Geheimniskrämer hat das gute Stück ein besonderes Detail parat – ein Geheimfach, das dank raffinierter Mechanik allzu Neugierige zur Weißglut treibt.



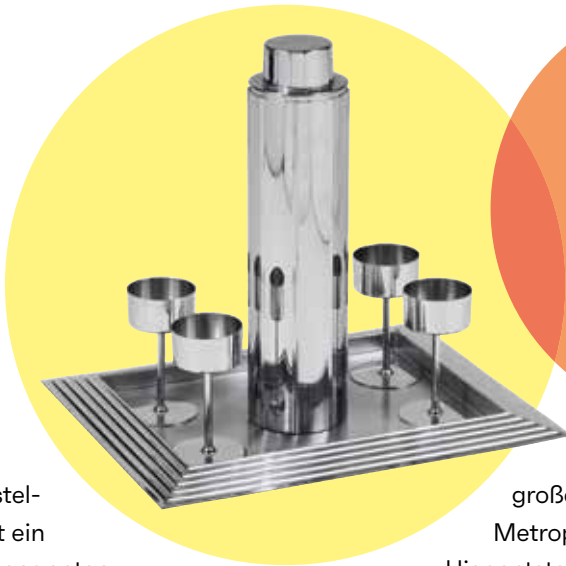
Norbert Berghof, Michael Landes und Wolfgang Rang, Frankfurter Hochhausschrank F 1, 1985, Foto: RBA Köln, rba_mf207636

The New York Style – die amerikanische Moderne

Texte:
Rüdiger Müller

▶ Norman Bel Geddes,
Cocktail Set »Manhattan«, 1935, Foto:
Saša Fuis Photographie

▶▶ Harold L. van Doren/
John Gordon Rideout,
Air King Nr. 66
»Skyscraper«, 1933,
Foto: Saša Fuis
Photographie



In der Designausstellung des MAKK ist ein Kabinett dem sogenannten »American Modern« gewidmet. Die Bezeichnung umfasst stilistische Besonderheiten im frühen Industriedesign der USA und lässt sich zeitlich etwa von 1920 bis Anfang der 1940er-Jahre einordnen. Zahlreiche Impulse kamen aus Europa: Arts & Crafts, Jugendstil, Art Déco und auch das Schaffen am Bauhaus wurden übernommen. Anders aber als ihre europäischen Vorbilder setzten die Amerikaner*innen vor allem auf technischen Fortschritt und Massenproduktion. Diese Aspekte werden mit Begriffen wie »Streamline Design« und »Machine Age« anschaulich. Schmelztiegel der Bewegung war mit

großem Abstand die Metropole New York. Hier entstanden mit dem Chrysler Building und dem Empire State Building (beide 1931 vollendet) die höchsten Wolkenkratzer der damaligen Welt. Zahlreiche frühe Industriedesigner*innen der USA wählten als Sitz ihrer Büros und Ateliers die quirlige Megacity. Besonders Norman Bel Geddes (1893–1958), Raymond Loewy (1893–1986) und Walter Dorwin Teague (1883–1960) prägten das Design dieser Ära. Und obwohl die USA nach dem Börsencrash 1929 in eine tiefe wirtschaftliche Krise gerieten, erlebte das »American Modern« eine wahre Blütezeit. Der Glaube an eine bessere Zukunft manifestierte sich im futuristischen

Aussehen der Alltagsgegenstände. So entwarf das Designer-Duo Harold L. van Doren (1895–1957) und John Gordon Rideout (1898–1951) für die Air-King Products Company, die in Brooklyn angesiedelt war, 1933 ein innovatives und Aufsehen erregendes Radio, den Air King Nr. 66 »Skyscraper«. Das hochrechteckige Gehäuse

aus Bakelit oder Plaskon orientierte sich an den typisch amerikanischen Art Déco-Wolkenkratzern mit abgestuftem Abschluss und geriffelter Wasserfall-Fassade. Ein weiteres Beispiel stellt das Cocktail Set »Manhattan« dar, das Norman Bel Geddes bereits 1932 – ein Jahr vor dem Ende der Prohibition – für die Revere Copper and Brass Company plante: Herzstück ist ein hoher zylindrischer Cocktail-Shaker, dessen runder Verschluss wie ein Penthouse auf einem Wolkenkratzer thront. Zusammen mit den dazugehörigen Cocktailbechern bildet er auf dem Plaza-ähnlichen Tablett ein architektonisches Ensemble im Miniaturformat – und steht wie kaum ein anderes Objekt für den »New York Style«.

Text: Dr. Romana Rebbelmund (MAKK)

Schmuck zeigt Flagge



Reduzierte Formen, extravagante Details: Die Ausstellung »The Danish Jewellery Box« (28.11.2020 – 18.4.2021) bietet Schönes und Edles – zeitgenössisches Schmuckdesign aus der

Metropole Kopenhagen und ganz Dänemark. 200 ausgewählte Arbeiten geben Einblicke in die Kunstfertigkeit des skandinavischen Nachbarn. Und zeigen, wie originell und vielschichtig sich das dänische Schmuckdesign in den letzten 50 Jahren entwickelt hat. Einen ungewöhnlichen Zugang versprechen Gegenüberstellungen zu Themen wie »Körper und Schmuck« oder »Identität und Di-

versität« sowie die Kombination mit beispielhaften Stücken aus der bedeutenden Schmucksammlung des MAKK. Die Ausstellung findet im Rahmen des kulturellen deutsch-dänischen Freundschaftsjahres 2020 statt. In Kooperation mit der staatlichen Danish Arts Foundation, die allen Bürger*innen Dänemarks besondere Schmuckstücke für offizielle Anlässe leihweise kostenlos zur Verfügung stellt.

museenkoeln – Das Magazin: die Ausstellung im Heft

In lockerer Folge bitten wir bekannte Persönlichkeiten um ihre subjektive Auswahl aus den Sammlungen der Kölner Museen. Jeweils zum Thema der aktuellen Ausgabe. »Metropole« ist wie für sie gemacht – Henriette Reker, die Oberbürgermeisterin der Stadt Köln, nimmt uns mit auf eine persönliche Reise durch die Stadt und ihre Geschichte.



Oberbürgermeisterin vor Wimmelbild: In der vergangenen Ausstellung zum 50-jährigen Jubiläum der Bläck Fööss traf Henriette Reker im Kölnischen Stadtmuseum auf viele prominente Kölner Gesichter, versammelt auf einem – an das legendäre Sergeant Pepper-Album der Beatles angelehnte – Bläck Fööss-Plattencover. Foto: Nina Gschlöbl



Die Ausstellung zur »Metropole«, kuratiert und vorgestellt von Henriette Reker

Stadt mit **K**



Die Rathauspropheten begleiten mich schon seit Beginn meiner Amtszeit als Oberbürgermeisterin. Die Originale befinden sich heute in der Sammlung des Museum Schnütgen. Als die Repliken für den Hansasaal angefertigt wurden, durfte ich sogar einen von ihnen in meinem Büro beherbergen. Dort habe ich die Ruhe und die Ausstrahlung, die von der Skulptur ausging, sehr geschätzt. Ich finde es gut, dass zumindest die Kopien der Propheten nun wieder

an ihrem Ursprungsort im Hansasaal auf die Geschehnisse im Rathaus blicken. Als stille und weise Ratgeber mahnen die acht Figuren ja schon seit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Kölner Politik zu Tugendhaftigkeit, Rechtschaffenheit und Integrität. Erinnern uns also an Werte, die bis heute ihre Gültigkeit haben. So heißt dann auch die Botschaft, die auf dem Spruchband eines der Propheten zu lesen ist: »Nimm langsam Rat, dann schreit zur Tat«.

▲
Drei von acht Propheten aus der ehemaligen Prophetenkammer des Kölner Rathauses, um 1430/1440, Museum Schnütgen, seit 2014 Leihgabe der Gebäudewirtschaft der Stadt Köln, Fotos: RBA Köln, rba_d045878_01, rba_d045877, rba_d045876_01



◀ Amsterdam Machsor, ca. 1250, © Joods Historisch Museum, Amsterdam und Landschaftsverband Rheinland (2017 erworben durch das Joods Historisch Museum, Amsterdam und den Landschaftsverband Rheinland mit Unterstützung der Kulturstiftung der Länder, der Ernst von Siemens Kunststiftung, der Kulturförderung des Landes Nordrhein-Westfalen, der C.L. Grosspeter Stiftung, des Rheinischen Sparkassen- und Giroverbandes sowie der Sparkasse KölnBonn und der Kreissparkasse Köln)

Im kommenden Jahr feiern wir »1700 Jahre jüdisches Leben« in Köln. Eines der vielen Zeugnisse jüdischer Kultur ist der Machsor, der nach sechs Jahrhunderten 2019 erstmals an seinen Ursprungsort Köln zurückkehrte. Für mich ist dieses prächtige Gebetbuch für die jüdischen Festtage auch ein

Symbol für die Offenheit unserer Stadt. Kultur ist das verbindende Element, das uns in der Vielfalt von 180 Nationen und 140 Glaubensgemeinschaften vereint. Wenn wir in diesem Jahr dem Ende des Zweiten Weltkriegs gedenken, dann auch der mehr als sechs Millionen Juden, die dem Naziterror zum Opfer fielen. Ich bin dankbar dafür, dass wir mit dem Kölner NS-Dokumentationszentrum einen Ort der Erinnerung an diesen furchtbaren Genozid haben. Ein weiterer Erinnerungsort und ein klares Bekenntnis zur Vielfalt in unserer Stadt wird das künftige LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln, kurz MiQuA, vor dem Historischen Rathaus.

► Anbetung der Könige, Tüchleinmalerei mit Goldauflagen, Niederlande, Ende 15. Jh., Museum Schnütgen, Foto: RBA Köln, Marion Mennicken, rba_d035812

Kaspar, Melchior, Balthasar. Die Heiligen Drei Könige haben die Stadt Köln erst zu dem gemacht, was sie ist. Seit mehr als 800 Jahren pilgern Menschen aus der ganzen Welt nach Köln, um die Reliquien der Weisen aus dem Morgenland zu verehren. Diese Pilgerströme führen im Jahr 1248 auch zu der Entscheidung, die damalige Kathedrale durch einen weit größeren, gotischen Bau zu ersetzen. Im Kölner Dom, mitten im Herzen unserer Stadt, findet sich noch heute der kostbare Schrein der Heiligen Drei Könige, übrigens der erste mit dreidimensionalen Figuren geschmückte Goldschrein überhaupt. Auch auf dieser »Tüchleinmalerei« darf das Gold nicht fehlen. Interessanterweise ist es erst seit dem 14. Jahrhundert üblich, einen der drei Weisen dunkelhäutig darzustellen – er ist der »Vertreter Afrikas« und vervollständigt so das damalige Weltbild von drei Kontinenten.



»Dieses Bild hat mich schon als Kind fasziniert.«

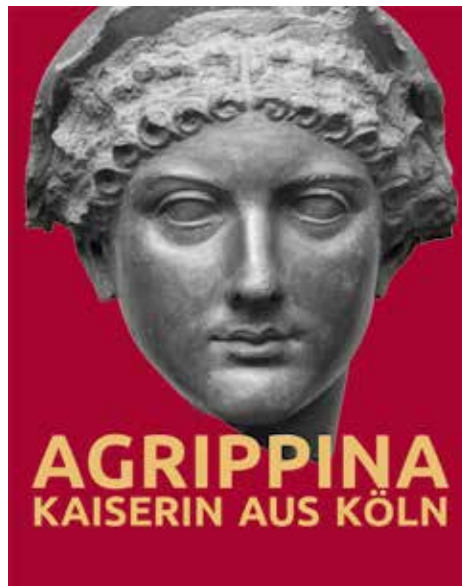


▲ Meister der Kleinen Passion, Martyrium der Heiligen Ursula vor der Stadt Köln, um 1411, Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud, Foto: RBA Köln, rba_d000348

Als Kind durfte ich von meinem Vater eine Menge über die Geschichte der Stadt lernen, beim gemeinsamen Besuch der zwölf Romanischen Kirchen und der Museen. Dabei ist mir das Bild im Wallraf mit der ältesten Stadtansicht Kölns und dem Martyrium der St. Ursula besonders in Erinnerung geblieben. Angeblich ist die Schutzpatronin der Stadt mit 11 000 anderen jungen Frauen verschleppt und gemeuchelt worden. Weshalb der einst nicht nur der Reliquienhandel in Köln florierte, sondern auch die Zahl 11 in Köln bis heute eine ganz besondere ist. Und das sicher nicht nur am Elften im Elften. Sie gilt, wenn auch protokollarisch nicht korrekt, als inoffizielle Jubiläumszahl. Wir feiern also nicht nur das Hundertste, sondern auch das 111. Jubiläum.

▼ »Agrippina, Kaiserin aus Köln«, Plakat zur Ausstellung zum 2000 Geburtstag der Stadtgründerin, Römisch-Germanisches Museum, Köln 2016, Büste: Ny Carlsberg Glyptotek, Foto: Ole Haupt

Keine »Colonia« ohne Agrippina. Die in Köln geborene Kaiserin bezeichne ich ja augenzwinkernd als meine direkte Vorgängerin im Amt. Im Jahre



50 war es diese durchaus machtbewusste Frau, auf deren Druck und Drängen die Ubiersiedlung am Rhein zur »Colonia Claudia Ara Agrippinensium (CCAA)« erhoben wurde. Spätestens damit begann der Aufstieg Kölns zur blühenden Metropole des römischen Weltreichs. Da war es naheliegend, den 2000. Geburtstag der Agrippina 2015 gebührend mit einer Ausstellung im Römisch-Germanischen Museum zu feiern. Immer, wenn ich an die Stadtmutter denke, kommt mir der Kölner Frauengeschichtsverein in den Sinn, der mit seiner Arbeit den Blick auf die vielen Kölnerinnen der Stadtgeschichte richtet, auf all die starken Frauen, die sich um unsere Stadt verdient gemacht haben. Agrippina steht dabei am Anfang einer langen Reihe.

▼
Eintrag von US-Präsident John F. Kennedy im Goldenen Buch der Stadt Köln am 23. Juni 1963, anlässlich des 15. Jahrestages der Berliner Luftbrücke, Historisches Archiv der Stadt Köln, Best. 7550, U 103

1963, das Jahr, in dem der damalige US-Präsident John F. Kennedy bei seinem Deutschlandbesuch zuerst in Köln Station machte! Sicher, sein Ausspruch »Ich bin ein Berliner« ist in die Geschichte eingegangen, aber »Kölle Alaaf«, das Schlusswort seiner Rede vor dem Kölner Rathaus, hat der begeisterten Menschenmenge wohl ebenso gut gefallen. Verewigt hat sich Kennedy im Goldenen Buch der Stadt. Selbstbewusst und entgegen dem Protokoll setzte übrigens auch Bundeskanzler Konrad Adenauer seine Unterschrift auf die allein für Kennedy reservierte Schmuckseite im Goldenen Buch. Dieses ist – im Unterschied zum offiziellen Gästebuch – all jenen vorbehalten, die einen herausragenden Beitrag für das Wohl der Stadt geleistet haben. Darin finden sich neben Kennedy historische Persönlichkeiten wie Kaiser Wilhelm II., Politiker wie Bill Clinton und Willy Brandt, aber auch religiöse Würdenträger wie Papst Benedikt XVI. und der Dalai Lama. Für mich ist es immer ein besonderes Erlebnis, den hochrangigen Gästen beim Eintrag über die Schulter zu schauen, wie im letzten Jahr unserer Bundeskanzlerin Frau Dr. Merkel.

»Vielen hochrangigen Gästen durfte ich beim Eintrag in dieses Buch über die Schulter schauen.«

►
Andy Warhol, Drei Porträts Peter Ludwig, 1980, Museum Ludwig, Köln, © 2020 The Andy Warhol Foundation for the Visual Arts, Inc. / Licensed by Artists Rights Society (ARS), New York. Foto: RBA Köln, Rolf Zimmermann, rba_c012045

Andy Warhol produzierte Siebdrucke wie diese im Akkord und für »schlappe 25 000 Dollar«, so sein Sammler Peter Ludwig; auf Bestellung hätte er wohl auch ein Porträt der Kölner Oberbürgermeisterin angefertigt. Es war 1980, da saß ihm sein Freund und Förderer Peter Ludwig Modell. Mit seiner Frau Irene hatte er die Pop-Art, dieses ur-amerikanische Phänomen, schon früh in Deutschland populär gemacht. So würde das Museum Ludwig, heute eines der renommiertesten Häuser für Moderne Kunst weltweit, ohne das bürgerliche Engagement und die Stiftung des Sammlerehepaars gar nicht existieren. Und nicht nur mit Warhols Arbeiten kann sich heute das Museum und damit die Stadt Köln schmücken, auch mit vielen anderen Meisterwerken: »Es ist eine große Gnade,« so die Worte von Irene Ludwig, »700 Picassos verschenken zu können.« Mindestens genauso groß ist die Freude, diese Schätze für jeden zugänglich zu machen.



►►
Peter H. Fürst, Der weibliche WDR: Carola Stern, Marianne Lienau und Helga Märtesheimer, © VG-Bild-Kunst, Bonn 2020, Repr: RBA Köln, Schenkung, rba_c017328

In Köln wird er schlicht und betont maskulin »der Sender« genannt. Gemeint ist der Westdeutsche Rundfunk, dessen Entwicklung schon seit 1927 eng mit der Kölner Stadtgeschichte verwoben ist. Im ersten Funkhaus am Appellhofplatz, im Schatten des Doms gehen sie alle ein und aus – auch die renommierte weibliche Seite des WDR: die Publizistin Carola Stern sowie die Journalistinnen Marianne Lienau und Helga Märtesheimer. Es ist unbestritten – Köln war schon damals und ist es heute immer noch – eine Medien-Metropole: mit dem WDR, der RTL-Gruppe und den vielen anderen Medienschaffenden in der Stadt, Produzent*innen, Oscarpreisträger... Sie alle sorgen dafür, dass jeder zehnte Arbeitsplatz in Köln irgendetwas mit Medien zu tun hat.



»Astro-Alex konnte ich persönlich auf Kölner Boden begrüßen.«



▲ Übergabe der Köln-Flagge aus der ISS (Expeditionen 40 und 41) durch Alexander Gerst an das Kölnische Stadtmuseum, Foto: Raimond Spekking / CC BY-SA 4.0 (via Wikimedia Commons)

»Ein kleiner Schritt für einen Menschen, ein gewaltiger Sprung für die Menschheit!« Die erste Mondlandung im Jahr 1969 und Neil Armstrongs legendäre Worte gehören zu meinen aufregendsten Kindheitserinnerungen. Wie Millionen Menschen weltweit fieberte auch ich am Fernseher mit, dermaßen fasziniert vom All und der überwältigenden Leistung dieser Astronauten. So war es mir natürlich eine Freude, unseren »Astro-Alex« nach seiner Mission auf der Internationalen Raumstation (ISS) persönlich auf der Erde und auf Kölner Boden begrüßen zu können. Alexander Gerst und seine Kollegen bereiten sich hier auf ihre ehrgeizigen Missionen vor – denn Köln ist heute ein wichtiger Standort der internationalen Luft- und Raumfahrt mit hier ansässigen Einrichtungen wie dem Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR), dem Europäischen Astronautenzentrum (ESA) und anderen. Die Köln-Flagge, die ihn mit in den Weltraum begleitete, gehört heute zur Sammlung des Kölnischen Stadtmuseums.

► Günther Uecker, Rheinische Kunstachse, Multiple 93, 1993, Museum Ludwig, Köln, © VG Bild-Kunst, Bonn 2020, Foto: RBA Köln, Sabrina Walz, rba_d040396

Zur Metropolregion Rheinland zählen insgesamt 23 Kommunen. Ihr Sitz ist in Köln, und ich bin derzeit die Vorsitzende des Vereins. Dessen Idee ist es, die rheinischen Kommunen stärker zu vernetzen und ihnen so mehr Gewicht im nationalen, europäischen und globalen Wettbewerb zu geben, wirtschaftlich wie auch kulturell. Das klingt sehr nüchtern, der Künstler Günther Uecker bringt dieses Miteinander aber kreativ und treffend auf den Punkt. Am Beispiel der Museen zeigt seine »Rheinische Kunstachse« den starken Zusammenhalt der großen Häuser – der Bundeskunsthalle in Bonn, dem Museum Ludwig in Köln und des K20 in Düsseldorf.

►► Schallband-Abspielgerät Marke Tefifon, Köln 1953 – 1957, MAKK – Museum für Angewandte Kunst Köln, Foto: RBA Köln, Marion Mennicken, rba_d053987_01

Ob Philharmonie, Oper, Rock, Rap, Jazz oder elektronische Musik. Köln ist seit Jahrzehnten eine international anerkannte Musikstadt. Umso wichtiger, gerade in Zeiten einschneidender Veränderungen durch Corona, ist es, dieses Kulturgut zu schützen. Dazu zählt für mich auch die lebendige Klubkultur. Mit Stolz und Freude verfolge ich die zahllosen Initiativen, die sich für den Erhalt der Klubkultur und der vielfältigen Musikszene stark machen. Sie belegen einmal mehr die geballte Kreativität und Innovationskraft, die unsere Stadt auszeichnet. Und den Erfindergeist. Dafür steht für mich auch dieses in Köln entwickelte und produzierte Gerät. »Mehr Freude an Musik« versprach Mitte der 1950er-Jahre die Werbung. Das Tefifon ist so etwas wie der Urgroßvater des iPods – im Unterschied dazu fördert ein endlos laufendes Band in praktischen Abspielkassetten den Musikgenuss.



▲ Trauringe von Carsten Flöter und Georg Eschweiler, WDR-Serie Lindenstraße, 2003, Folge 899, Foto: Kölnisches Stadtmuseum, Stefan Lewejohann



Was für ein Eklat! Zwei Männer, die sich Anfang der 1990er-Jahre in einer Folge der »Lindenstraße« innig küssten! Und 1997 wie auch 2003 gaben sich in der WDR-Serie sogar zwei Männer das Ja-Wort. Daran erinnern die Trauringe, die seit Drehende der »Lindenstraße« in diesem Jahr neben Kostümen und Requisiten in die Sammlung des Kölnischen Stadtmuseums aufgenommen wurden. Am 2. Oktober 2017 wurde die erste gleichgeschlechtliche Ehe im Kölner Rathaus geschlossen, und mir war es eine Herzensangelegenheit, dem frisch vermählten Paar persönlich zu gratulieren. Egal, welcher sexuellen und geschlechtlichen Orientierung – in einer demokratisch-pluralistischen Gesellschaft, einer liberalen und welt-offenen Stadt wie Köln ist und bleibt die Würde eines jeden Menschen unantastbar. Und ist es die freie Entscheidung einer Jeden und eines Jeden, so zu leben und zu lieben, wie sie oder er will. Hier wird es ganz selbstverständlich akzeptiert. ●

Köln – eine antike Metropole

► Kaiser Traian (98–114 n. Chr.) betonte seine Bedeutung als vielfacher Stadtgründer, indem er den heiligen Vorgang auf Münzen prägen ließ: Der Kaiser persönlich, in Toga und mit verhülltem Haupt, führt den Pflug, der eine Furche für eine spätere Stadtmauer zieht, Fotos (Münze, Vorder- und Rückseite): LVR-Archäologischer Park Xanten, St. Arendt

►► Er gründete Köln: Kaiser Augustus (27 v. – 14 n. Chr.), Porträtköpfchen des Augustus, Römisch-Germanisches Museum Köln, Foto: RBA Köln, A. Wegner, rba_d033384_01



Text: Dirk Schmitz

Betrachtet man die Metropolen der Welt, so verbindet man solche Städte mit Millionen von Menschen, pulsierendem Leben oder Vielfalt, aber auch mit Slums, Elend und Verbrechen.

Die »Millionenstädte« der Antike finden sich im Mittelmeerraum. Orte wie Antiochia, Alexandria oder Karthago besaßen 100 000 oder mehr Einwohner*innen. Rom ragte aus allen heraus, ihre damalige Bevölkerungszahl wird heute zwischen 600 000 und einer Million geschätzt. Sie wurde vor allen anderen als *urbs* (Stadt) bezeichnet, worauf unsere Begrifflichkeit der Urbanität zurückgeht, und bildete den Mittelpunkt der damals aus Sicht der Römer*innen bekannten und zivilisierten Welt. Diese Megacitys standen in einer langen urbanen Tradition, die in die Zeit Alexanders des Großen (356–323 v. Chr.) oder noch weiter in die Vergangenheit reichte. Zentren wie Mailand,

Lyon oder Trier hatten immerhin noch über 50 000 Einwohner*innen. Doch sind die entscheidenden Kriterien für die Bedeutung einer Stadt in der Antike nicht die Bevölkerungszahl, sondern die rechtliche Stellung sowie überörtliche Funktionen für das Gemeinwesen, die in ihr konzentriert waren. Die Niederlassungen fügten sich in eine Hierarchie, die meisten insbesondere im Westen des Reiches waren *civitates*, steuerpflichtige und rechtlich uneingeschränkt abhängige Gemeinden mit etwa 2 000 bis 10 000 Einwohner*innen, auch unzureichend als »Landstädte« bezeichnet. Eine solche »Stadtgemeinde« bestand aus einem zentralen Ort und landwirtschaftlich geprägtem Umland. Das Städtewesen war eines der wichtigsten Strukturelemente des Römischen Reiches, weil die Einwohner über ihre Zugehörigkeit zu einer Stadtgemeinde in die Gesellschaft integriert wurden.

► Grabstein zweier Gladiatoren. Aquilo und Murenus sorgten zu Lebzeiten in Köln für Unterhaltung. Die ehemaligen Besitzer der freigelassenen Sklaven waren zugleich ihre »Manager« und kümmerten sich nach deren Tod um eine angemessene Bestattung, Foto: RGM/RBA Köln, A. Wegner

Das römische Köln wurde in einer Gegend ohne städtische Strukturen gegründet. Der Historiker und Senator Tacitus (54/58 – 120 n. Chr.) verbarg seine Abneigung gegenüber der Landschaft in Germanien nicht: »Wer hätte auch (...) Asien, Afrika oder Italien verlassen und Germanien aufsuchen wollen, landschaftlich ohne Reiz, mit rauem Klima, wenig ertragreich und trostlos im Anblick, es sei denn, es ist seine Heimat?«

Augustus verordnete dem bislang nur militärisch erschlossenen Gebiet das aus seiner Sicht unerlässliche städtische Prinzip. Köln, das der Kaiser wohl 7 v. Chr. gründete, nahm dabei eine wichtige Rolle ein: Der befreundete Stamm der germanischen Ubier, die zuvor verstreut in ländlichen Gehöften mit wenigen Häusern lebten, erhielt einen zentralen Ort. Die verheerende Niederlage im Teutoburger Wald im Jahr 9 n. Chr. veränderte die Gesamtlage. Der Rhein blieb fortan die Grenze zwischen dem von den Römern besetzten und dem sogenannten Freien Germanien.

Die Gründung der zivilen Stadt war gleichbedeutend mit einer Verheißung römischer Lebensweise für Germanen und Gallier. Römern, die als Soldaten mit ihren Angehörigen an den Rand des Römischen Reiches zogen, war dies ebenso vertraut wie anderen Personen-



gruppen, die im Schlepptau des Militärs aus Norditalien oder Südfrankreich an den Rhein kamen. Für viele germanische Familien bedeutete das neue Zeitalter einen Bruch mit ihrer bisherigen Biografie. Folgt man Tacitus, war für manche die römische Lebensweise der Inbegriff der *humanitas* (Menschlichkeit), die der menschlichen Natur einschließlich der Bildung innewohnte, für andere schlichtweg Sklaverei. Stadtleben nach römischem Vorbild umschmeichelte die Menschen mit Annehmlichkeiten, bedingte andererseits die Aufgabe von Autonomie und das Einpassen in die römische Machtstruktur. Eine Stadt zu gründen, bedeutete Macht auszuüben. Städte verbreiteten römische Kultur, römische Werte und römische Verwaltungsstrukturen. Unterworfenen wurden erst zu Verbündeten, dann zu Mitbürgern.



»Köln wurde zum Abbild Roms in der Fremde.«

Köln war zunächst eine civitas, hatte aber seit ihren Anfängen überregionale Bedeutung. Die Stadt war Mittelpunkt des Kultes der Roma und des Augustus in Germanien. Am entsprechenden Altar, der ara, kamen Fürsten besiegter Germanenstämme zusammen und bildeten gemeinsam den Provinzialalltag, ein Gremium, das nach römischem Ritus Roma als religiös überhöhter Personifikation des Staates Opfer darbrachte – ein deutlicher Unterwerfungsgestus und eine unerlässliche Loyalitätsbekundung. Zudem hatte der Oberbefehlshaber aller römischen Truppen am Rhein in Köln sein Hauptquartier. Die Entwicklung zur Hauptstadt der Provinz Niedergermanien war vorgezeichnet und ab dem Ende des 1. Jahrhunderts dann Realität.

Die Archäologie lässt erkennen, dass im frühen 1. Jahrhundert neben römisch geprägten Fachwerkhäusern bereits repräsentative Gebäude aus Stein existierten. Das Straßenraster war schachbrettartig gestaltet. Im Jahr 50 erhielt die damalige civitas das höchste Recht, das einer Siedlung verliehen werden konnte – das einer colonia. Damit wurde Köln endgültig zur Metropole. Alle Bewohner*innen waren nun römische Bürger*innen. Die Verleihung lag allein in Händen des Kaisers und umfasste im Falle von Köln die gezielte Ansiedlung von Veteranen als kaiserliche Versorgungsleistung nach 20 bis 25 Jahren Militärdienst. In einem religiösen Akt wurden eine Kuh und ein Ochse vor einen Pflug gespannt und eine Furche gezogen, die den Verlauf der künftigen Stadtmauer bestimmte. Köln wurde zum Abbild Roms in der Fremde und hieß fortan Colonia Claudia Ara Agrippinensium.

Die Ausgestaltung des rechtlichen Verhältnisses zum Staat war für Köln günstig. Die hier lebenden rö-



◀ Öffentliche Bibliotheken galten als Wissensspeicher. In einem zentralen Saal befanden sich in Nischen entlang der Wände hohe Regale mit zahlreichen Buchrollen. Ausgrabung an der Antoniterkirche 2017, Foto: RGM, Ulrich Karas

mischen Bürger konnten Grundbesitz erwerben und waren von bestimmten Steuern befreit. Die Stadt selbst war im römischen Sinn urban geprägt. Der Lobredner Aelius Arestides (117–181 n. Chr.) charakterisierte mit Blick auf die griechischen Städte ihr Wesen: »Überall gibt es Gymnasien, Brunnen, Vorhallen, Tempel, Werkstätten und Schulen.« Für Tacitus gehörten *templa fora domus* dazu – »Tempel, öffentliche Plätze und Häuser«. Als Inbegriff der römischen Lebensart betrachtete er *porticus et balinea et conviviorum elegantiam* – »öffentliche Wandelhallen, Bäder und die Feinheit von Gastmählern«. All das ist für das

römische Köln nachweisbar. Die imposante Erscheinung des Mauerrings unterstrich die Bedeutung der Stadt. Eine steinerne Wasserleitung transportierte frisches Wasser nach Köln und speiste die großen öffentlichen Bäder. Ein unterirdisches Kanalsystem führte die Abwässer in den Rhein. Zahlreiche Tempel und Großbauten zierten vor allem die in Terrassen gegliederte und zum Rhein gerichtete Ostseite. Am Schnittpunkt der beiden Hauptstraßen lag eine weitläufige Platzfläche; dieses Forum diente der Kommunikation zwischen den Einwohnern und den Machthabern und war repräsentativ ausgebaut. Eine im Halbrund konzipierte, nach Osten sich öffnende Säulenhalle mit maximalem Durchmesser von 141 Metern (außen) bildete den Abschluss im Westen, während an anderen Seiten große Hallen den freien Platz fassten. Darin tagten der Stadtrat sowie Gerichte, auch Geschäfte wurden abgewickelt. Ein Amphitheater muss es gegeben haben, eine öffentliche Bibliothek konnte jüngst nach-

gewiesen werden. Dem Statthalter des Kaisers, einer bedeutenden Persönlichkeit aus dem stadtrömischen Senat, stand ein weitläufiger Palast zur Verfügung. Noch heute bezeugen die Fundamente des Praetoriums seine monumentale Größe. Die Kaiser förderten den Ausbau der Colonia. Auch die privaten Fachwerkbauten wurden ab der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts nach und nach durch Häuser aus Stein, bisweilen unterkellert, ersetzt.

»Überall stehen Häuser, überall gibt es Menschen, überall ist Leben.«

Köln boomte. Über den Rhein war die Stadt in einen überregionalen Wirtschaftsraum eingebunden, das Handwerk erweist sich nach den archäologischen und inschriftlichen Quellen als arbeitsteilig und hochgradig differenziert. Der Wohlstand führte zu Bevölkerungswachstum und zur Erweiterung der Siedlungsfläche jenseits der Stadtmauer mit Suburbien. Zur Stadt gehörte ein großräumiges Gebiet, das im Falle von Köln im Norden bis nach Krefeld, im Süden ins Brohlthal und im Westen bis nach Belgien reichte. Alle auf diesem Territorium lebenden Menschen gehörten rechtlich zur Colonia Claudia Ara Agrippinensium. Die fruchtbaren Lössböden um Köln teilten sich zahlreiche landwirtschaftliche Gutsbetriebe untereinander auf. Gewinnorientiert trugen sie einerseits zur Versorgung der Region und darüber hinaus bei, andererseits führte der Reichtum der Gutsbesitzer zu politischem Einfluss im Zentralort. Auf dem Höhepunkt der Entwicklung lebten in Köln schätzungsweise bis zu 40 000 Menschen. Die Atmosphäre zur Blütezeit der rheinischen Metropole drückt ein Zitat des christlichen Schriftstellers Tertullian (ca. 150–220 n. Chr.) treffend aus: »Überall stehen Häuser, überall gibt es Menschen, überall ist Leben.« •

Dr. Dirk Schmitz ist Archäologe. Sein fachlicher Schwerpunkt liegt auf den Provinzen des Römischen Reiches. Er ist Stellvertretender Direktor des Römisch-Germanischen Museums der Stadt Köln.

Neues aus den Museen

▶ Modell der kriegszerstörten Stadt Köln (1945), gefertigt für die schwedische Spielfilm-Produktion »Über die Unendlichkeit« (»Om det oändliga«), 2019, Foto: Studio 24

▶▶ Yilmaz Dziewior,
Foto: Albrecht Fuchs

▼▼ »Invisible Inventories«, Installation,
2018, Foto: Shift Collective

▼ Uchiyama Ukai, Köln am Rhein,
Japan um 1965, Foto: RBA Köln,
rba_162979



Texte: Rüdiger Müller

Domblick aus Fernost

Der Dom, der Rhein, die Hohenzollernbrücke. Ein vertrauter Anblick. Und doch aus überraschender Perspektive – aus der fernöstlichen. Das ungewöhnliche Köln-Panorama entsteht Anfang der 1960er-Jahre in der japanischen Metropole Tokio. In seinem dortigen Atelier verewigt der Maler, Dichter und Kalligraf Uchiyama Ukai (1907 – 1983) die Stadtansicht auf einer monumentalen Hängepapierrolle (2,5 Meter hoch, 4 Meter breit); vermutlich nach Skizzen, die er persönlich in der Domstadt angefertigt hat. Im Jahr 1965 schenkt der Künstler sein

Werk – nach einer Ausstellung im Kunsthaus Lempertz – der Stadt Köln. Die überdimensionale Tuschemalerei wird in die Sammlung des Museums für Ostasiatische Kunst Köln (MOK) aufgenommen und gelangt dort ins Depot. Bis Anfang 2020, als »Köln am Rhein« mit weiteren Kunstschatzen bei einer Gemälde-Inventur gehoben wird. Zu sehen sind die bislang nicht erschlossenen und nie gezeigten Fundstücke im MOK im Rahmen der Präsentation »Kunst auf Lager – Faszinierende Entdeckungen aus dem Depot«. (Mehr Infos auf www.mok.koeln)

Unsichtbare Schätze

Schon 2010 thematisiert »Afropolis«, die Eröffnungsausstellung des neuen Rautenstrauch-Joest-Museums – Kulturen der Welt (RJM), die Megacities des afrikanischen Kontinents: Kairo, Lagos, Nairobi, Kinshasa und Johannesburg. Nirgends auf der Welt schreitet die Urbanisierung schneller voran. Nun das nächste, groß angelegte Projekt zum Thema Afrika – das »International Inventories Programme«. Mit Förderung der Kulturstiftung des Bundes erarbeitet IIP, neben dem RJM bestehend aus den National Museums of Kenya, den beiden Künstler*innenkollektiven The Nest Collective und SHIFT sowie dem Weltkulturenmuseum Frankfurt am Main und dem Goethe-Institut Nairobi, eine Online-Datenbank kenianischer Kulturgüter in Museen weltweit. Diese notwendige und transparente Aufarbeitung des kolonialen Erbes – vor dem Hintergrund einer hitzig geführten Debatte über die Rückgabe kolonialer Raubkunst –, ist zugleich Vorbereitung zur gemeinsamen Ausstellung »Invisible Inventories«. Diese beleuchtet aus wissenschaftlicher wie künstlerischer Perspektive die facettenreiche Kolonialgeschichte Europas und Afrikas – zunächst in Nairobi, dann in Köln (voraussichtlich Ende Mai 2021) und Frankfurt.



Köln 1945

Nichts als Trümmer. Und mitten-drin, scheinbar unversehrt – der Dom. Als US-amerikanische Truppen am 6. März 1945 ins linksrheinische Köln vorrücken, gleicht die einstige Rheinmetropole einer Geisterstadt. Das Leben hat sich in Keller und Tunnel verlagert. Bei insgesamt 268 Luftangriffen des Zweiten Weltkriegs werden 70 Prozent der Stadt in Grund und Boden gebombt, etwa 20 000 Menschen sterben. In der Ausstellung »KÖLN 1945: Alltag in Trümmern« (7. November 2020 bis Frühjahr 2021) erinnert das Kölnische Stadtmuseum sowohl an die dunkelste Stunde der Domstadt und ihrer Bewohner*innen als auch an die ersten Nachkriegsjahre. Im Zentrum steht dabei ein ungewöhnliches Stadtmodell. Ein riesiges Abbild der Kölner Trümmerwüste mit erstaunlicher Entstehungsgeschichte: Aufwendig gebaut in Stockholm – für eine Schlüsselszene des schwedischen Spielfilms »Über die Unendlichkeit« (Original: »Om det oändliga«) des Regisseurs Roy Andersson. Nach seiner Weltpremiere bei den Filmfestspielen in Venedig 2019 ist er dieser Tage auch in deutschen Kinos zu sehen. Für die Ausstellung zum Kriegsende kommt die gespenstische Stadtansicht nun an den Ort, an dessen Drama sie erinnert – nach Köln.

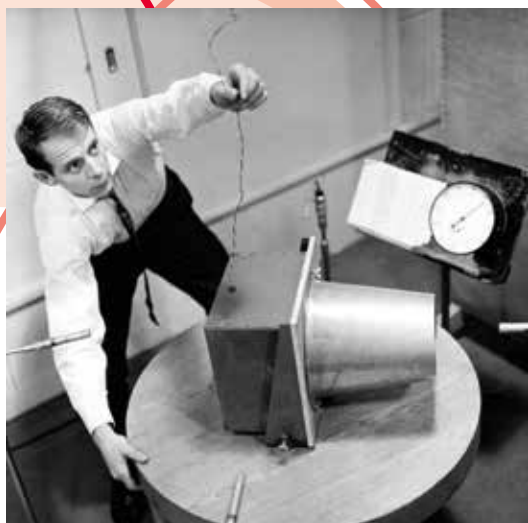


Mann mit Mission

Nicht nur, dass Yilmaz Dziewior dem Kölner Museum Ludwig bis zum Oktober 2032 als Direktor erhalten bleibt (der Vertrag ist unter Dach und Fach), auch auf internationaler Bühne weiß man seine Arbeit zu schätzen: So wird Dziewior, hoch offiziell von Bundesaußenminister Heiko Maas ernannt, den deutschen Beitrag zur 59. Kunstbiennale in Venedig kuratieren. Die wegen Corona auf 2022 verschobene und neben der »documenta« in Kassel weltweit wichtigste Ausstellung zeitgenössischer Kunst, ist für ihn eine ganz besondere Herausforderung: »Die gesellschaftliche Situation, in der wir uns gerade befinden,« so Dziewior, »wird sich im Beitrag zur Biennale widerspiegeln. Er wird reflektieren, was diese Ausnahmesituation mit der Welt gemacht hat. Man kann nach dieser Krise nicht so tun, als hätte es sie nicht gegeben.« So wie der 1964 in Bonn geborene Kunsthistoriker im Museum Ludwig immer wieder Bezüge zwischen Kunst und Gesellschaft, zur Globalisierung, zur kulturellen Identität und Prägung herstellt, will er auch in Venedig auf die aktuellen Entwicklungen reagieren. Dziewior: »L'art pour l'art interessiert mich nicht.«

Kölns Weg zur Kunstmetropole

Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt



◀◀
Karlheinz Stockhausen im Elektronischen Studio des WDR, 1962, Foto: WDR Köln

◀
Peter H. Fürst, Konzert im Atelier Mary Bauermeister 26.03.1960, ZADIK, © VG Bild-Kunst, Bonn 2020

Text: Leonie Pfennig

»Kunst ist zwar nicht alles, aber ich glaube, in Köln ist es doch so, dass ohne Kunst alles nichts ist.« Was Kurt Hackenberg, Kulturdezernent in Köln 1967 formulierte, klingt über 50 Jahre später erstaunlich aktuell. Das Jahr 1967 markiert einen ersten Höhepunkt in Kölns durchaus wellenförmiger Entwicklung zur Kunstmetropole. Der erste Kölner Kunstmarkt, aus dem die ART COLOGNE hervorging, fand als erste Kunstmesse der Welt überhaupt – initiiert und organisiert von den

Galeristen Hein Stünke und Rudolf Zwirner – im Gürzenich statt. Er sorgte für großes Aufsehen und wurde ein sensationeller Publikumserfolg. Namhafte Galerien siedelten sich in Köln an, darunter Rolf Ricke aus Kassel, der Künstler*innen wie Jo Baer, Richard Serra oder Keith Sonnier erstmals in Deutschland ausstellte – heute haben sie einen festen Platz in der Sammlung des Museum Ludwig. Im selben Jahr bekam Köln eine Kunsthalle als »Schaufenster der Museen«.

▶ Robert Indiana, Kunstmarkt Köln, 1967, artothek/Schenkung Klaus Benden, ©Morgan Art Foundation/ARS, New York/VG Bild-Kunst, Bonn 2020, Repro: RBA Köln, Marion Mennicken, rba_d051735



▼ Reiner Ruthenbeck, Die Künstler Konrad Lueg, Sigmar Polke, Blinky Palermo und Gerhard Richter vor der 1970 in der Kölner Lindenstraße gegründeten Galerie Heiner Friedrich, © Nachlass Reiner Ruthenbeck

Der Nährboden für die Aktivitäten einer Kunstszene, die Köln Ende der 1960er-Jahre weltweit strahlen ließen, wurde aber bereits in den 1950er-Jahren gelegt. »Das Leitmedium, das die Gesellschaft in den 50er- und 60er-Jahren ästhetisch auf den Prüfstand stellte und wesent-

»Kunst ist zwar nicht alles, aber ich glaube, in Köln ist es doch so, dass ohne Kunst alles nichts ist.«

liche neue Impulse über die Gattungsgrenzen hinweg gegeben hat, war die Neue Musik«, sagt Barbara Engelbach, Kuratorin für zeitgenössische Kunst am Museum Ludwig. Das 1951 vom WDR gegründete Studio für Elektronische Musik mit dem Komponisten und künstlerischen Leiter Karlheinz Stockhausen wirkte wie ein Magnet auf junge experimentierfreudige Künstler*innen wie John Cage und Nam June Paik, die in dem einzigartigen Studio an ihren seriellen Kompositionen und Aktionen arbeiteten. Ausgehend von der Musik entstanden hybride Kunstformen zwischen Klang, Konzert, Oper und Ballett, in denen stets ein theatrales und flüchtiges Moment mitschwingt, die also nicht durch feste Partituren oder Skripte definiert sind, sondern auch mit Improvisation und Zufall spielen.



»Köln war ein Zentrum für eine lebendige Rezeption der zeitgenössischen Kunst.«

Ein Dach, unter dem diese noch nicht definierte neue Kunst sich buchstäblich entfalten konnte, war das Atelier von Mary Bauermeister in der Lintgasse. Zwischen 1960 und 1962 gingen Künstler*innen dort ein und aus, fanden Ausstellungen, experimentelle Konzerte und Happenings statt – eine Keimzelle, in der eine neue Kunstrichtung, nämlich Fluxus, manifest werden konnte. Diese medienübergreifende Kunst setzt, auch in spektakulären Aktionen und Prozessen, vorzugsweise flüchtige oder vergängliche Materialien, Alltagsgegenstände, ein: Der Übergang von Kunst und Leben wird fließend, im Zentrum steht die schöpferische Idee, das schöpferische Ereignis. Dass Fluxus auch heute noch so präsent ist, verdankt die Bewegung vor allem einer Person: Wolfgang Hahn, Restaurator aus Köln, erkannte schon früh

ihren besonderen Wert und begann am Puls der Zeit, systematisch Werke von Nam June Paik, Daniel Spoerri, Dieter Roth oder Niki de Saint Phalle zu sammeln. 1968 wurde seine Sammlung im Wallraf-Richartz-Museum ausgestellt – ein außergewöhnliches Ereignis, war doch bis dato die Präsentation von dermaßen zeitgenössischer Kunst in einem altehrwürdigen Museum wie dem Wallraf undenkbar gewesen.

Ein Jahr später machte das Wallraf wieder von sich reden: Mit der Pop Art-Ausstellung des Sammlerpaars Irene und Peter Ludwig. Ab 1964 und im Eiltempo zwischen 1968 und 1969 hatte das Aachener Ehepaar eine gigantische Kollektion dieser neuen amerikanischen Kunstströmung zusammengetragen, die nun zum ersten Mal in solchem Umfang in Deutschland zu sehen war. Die Pop Art schlug ein – über 30 000 Exemplare des Kataloges wurden verkauft – und infizierte auch die junge Künstler*innengeneration in der Region. »Köln war ein Zentrum für eine lebendige Rezeption der zeitgenössischen Kunst«, sagt Barbara Engelbach mit Blick auf diese Jahre. Ein so aktives Kunst-Cluster, in dem Köln sich zwischen der Hauptstadt Bonn und Düsseldorf mit der Akademie befand, war damals in der Bundesrepublik einzigartig.



| museenkoeln

Tauchen Sie ein!
Nutzen Sie unsere digitalen Angebote für Kinder, Erwachsene, Familien und Schüler.

Museen der
 Stadt Köln

www.museen.koeln

Deutsches Tanzarchiv Köln
Stadt Köln ■ SK Stiftung Kultur

**REIZ
END!**

TANZ IN DER WERBUNG

Ausstellung vom 21.3.2020 – 28.2.2021
www.deutsches-tanzarchiv.de

▶
▶
Ausstellungseröffnung »Europa – Amerika« im Museum Ludwig in Anwesenheit des Stifterhepaares Irene und Peter Ludwig, 8.9.1986, Fotos: RBA Köln, links: rba_ L009342_24, rechts: rba_ L009342_29



FOTO © JULIA SELLMANN

NOV 29

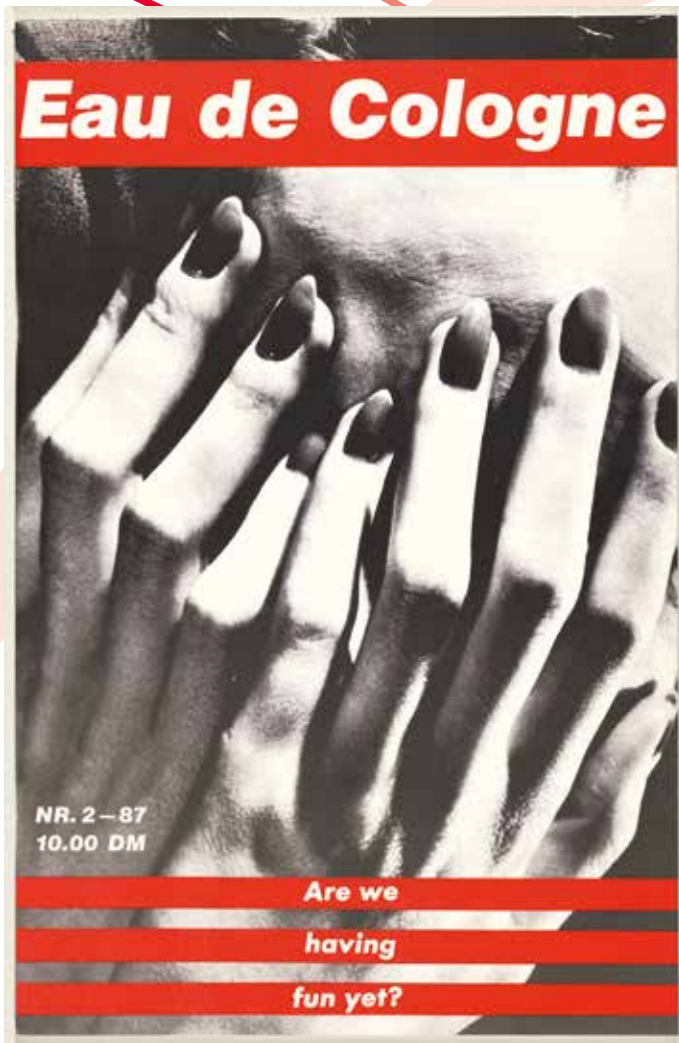
Glanz

TINE THING HELSETH MARIE JACQUOT
BENEFIZKONZERT ZU GUNSTEN DER INITIATIVE »WIR HELFEN«
BENEFIZ.GO-TICKETS.DE

**GÜRZENICH
ORCHESTER
KÖLN**

Köln
Philharmonie

Stadt Köln



◀ Titelblatt »Eau de Cologne«, Heft 2/1987, Zeitschrift, hrsg. von Monika Sprüth von 1985 bis 1989, © Courtesy Sprüth Magers, Repro: RBA Köln, rba_d052829

In den 1970er-Jahren bestimmen Performance, Video und Fotografie als neue künstlerische Medien das Feld. Mit Wulf Herzogenrath, Direktor am Kölnischen Kunstverein von 1973 bis 1989, hatte die zeitgenössische Kunstproduktion einen wichtigen Multiplikator und Vermittler gefunden, seine Videoabteilung in der groß angelegten Kooperation »Projekt '74« zwischen Kunsthalle und Kunstverein mit rund 100 teilnehmenden Künstler*innen wurde von der Kritik verrissen, ist im Nachhinein betrachtet aber ein Meilenstein in der Präsentation von Videokunst und stärkte die Kunstszene vor Ort. Trotzdem bemerkt Herzogenrath retrospektiv: »Anfang der 70er-Jahre war in Köln wirklich nichts.« Ein paar Jahre später zogen Künstler wie Michael Buthe, Sigmar Polke nach Köln, Anfang der 1980er-Jahre siedelte auch Gerhard Richter mit seiner damaligen Frau Isa Genzken von Düsseldorf nach Köln über.

Wenn es so etwas wie die goldenen Jahre der Kunststadt Köln gegeben hat, dann kann man sie in jener Zeit verorten. Statt der performativen Kunst dominier-

te die Malerei, »ein Hunger nach Bildern«. »Der alte Künstlermythos des 19. Jahrhunderts war wieder da, und der ist männlich und heterosexuell besetzt«, sagt Barbara Engelbach. Galerien funktionierten damals wie Labels, man sprach von den »Werner-Boys«, den »Hetzel-Boys« mit Martin Kippenberger und der Mülheimer Freiheit aus dem Umfeld der Galerie Paul Maenz mit Walter Dahn oder Georg Dokoupil. Das Museum Ludwig, das 1986 eröffnete, ließ die großen, expressiven Bilder der Malerfürsten Jörg Immendorff, Georg Baselitz und A.R. Penck gleich in den sogenannten Heldensaal einziehen. Aus heutiger Sicht scheint es, als hätte es in dieser männerdominierten Kunstlandschaft nur Platz für eine erfolgreiche weibliche Künstlerin gegeben: Rosemarie Trockel. Mit ihrer Galeristin Monika Sprüth, die ein freundschaftliches Netzwerk mit Cindy Sherman, Barbara Kruger oder Jenny Holzer pflegte und deren Kunst hoch engagiert und erfolgreich in den deutschen Markt brachte, wuchs ein einflussreicher Gegenpol zu den lauten Männerbünden.

Die Netzwerkbildung, das gemeinsame Arbeiten prägte die 1990er-Jahre, in der eine institutionskritische Kunst in den Vordergrund trat. Mit der Zeitschrift »Texte zur Kunst« bekam sie in Köln ein kritisches Sprachrohr, das Urteile fällte und diese verteidigte.

Nach dem Fall der Mauer wanderten viele große Galerien nach Berlin ab, und Köln verschwand von den vorderen Plätzen der Liste einflussreicher Kunstmetropolen. Der Abriss der Kunsthalle 2002 hinterließ nicht nur im Boden ein Loch. »Köln kann nicht Mittelmaß«, bemerkt Wulf Herzogenrath, »man ist immer himmelhoch jauchzend oder zu Tode betrübt.« Heute fehlt in der Rheinmetropole zwar immer noch eine Kunsthalle, dafür punktet die Stadt neben einer lebhaften jungen Galerienszene und berühmten Museen auch mit ihrer Lage und der Verdichtung von Kunst im Rheinland: Wer von Köln spricht, bekommt immer auch Düsseldorf, Bonn, Mönchengladbach oder Krefeld in einem Radius, der in nur wenigen Tagen ein hochkarätiges Kunsterlebnis erlaubt. •

Leonie Pffennig ist Kunsthistorikern und arbeitet als freie Autorin und Redakteurin in Köln. Sie ist Mitgründerin der Initiative »And She Was Like: BÄM!« für Frauen* aus Kunst und Design im Rheinland.

Ihr Kompass

Aktueller Hinweis

Bitte informieren Sie sich tagesaktuell auf museen.koeln und den Websites der Museen darüber, ob sich kurzfristig Veränderungen bei Ausstellungsdaten ergeben haben und wie die Hygienebestimmungen in den Häusern und Institutionen umgesetzt werden.

für die Kölner Museumslandschaft. Hier finden Sie alle wichtigen Informationen zu den einzelnen Häusern, zu Sammlungsschwerpunkten und aktuellen Ausstellungen. Wenn Sie die Arbeit der Museen unterstützen möchten, freuen sich die Fördervereine und Freundeskreise über Ihre Mitgliedschaft!

artothek

Raum für junge Kunst

Förderverein

Freunde der artothek Köln e.V.,
museenkoeln.de/artothek

artothek — Raum für junge Kunst

Am Hof 50, 50667 Köln
Tel.: +49 (0)221 221-22332
www.museenkoeln.de/artothek
Di–Fr 13–19 Uhr
Sa 13–16 Uhr
eingeschränkt rollstuhlgängig



Die artothek bietet die Möglichkeit, Kunstwerke auszuleihen. Gleichzeitig zeigt sie ein Ausstellungsprogramm von Kölner Künstler*innen und internationalen Gästen aus allen Bereichen aktueller Kunst – von Malerei, Zeichnung, Skulptur, Fotografie bis hin zu raumbezogenen Arbeiten oder Performances.

Ausstellungen

Camillo Grewe
Friedrich-Vordemberge-Stipendiat
29.10. bis 21.11.2020

Deren Ercenk
Chargesheimer-Stipendiatin
3. bis 19.12.2020



Deutsches Sport & Olympia Museum

Im Zollhafen 1, 50678 Köln
Tel.: +49 (0)221 336-090
www.sportmuseum.de
Di–So 10–18 Uhr
rollstuhlgängig



Das Deutsche Sport & Olympia Museum gibt faszinierende Einblicke in die Geschichte des Sports: vom antiken Griechenland über die Olympischen Spiele der Neuzeit bis zu den Topereignissen des heutigen Profisports. Auf dem Dach wartet Kölns höchster Sportplatz mit Blick auf Dom und Rhein.

Ausstellung

Das Kicker-Sportfoto
des Jahres
21.10. bis 11.11.2020

Domschatzkammer Köln

Förderverein

Zentraldombauverein,
zdv.de

Domschatzkammer Köln

Domkloster 4, 50667 Köln
Tel.: +49 (0)221 17940-530
www.domschatzkammer-koeln.de
tägl. 10–18 Uhr
rollstuhlgängig

In den ausgebauten historischen Kellergewölben des 13. Jahrhunderts an der Nordseite des Domes ist der Kölner Domschatz zu sehen: kostbare Reliquiare, liturgische Geräte und Gewänder, mittelalterliche Skulpturen und fränkische Grabfunde.

Ausstellung

Sehen heißt vergleichen: Gegenstände des liturgischen Gebrauchs und ihre Darstellungen in mittelalterlichen Handschriften der Kölner Dombibliothek
21.10. 2020 bis 31. 1. 2021

Farina Duftmuseum
Obenmarspforten 21, 50667 Köln
Tel.: +49 (0)221 399-8994
www.farina.org
Mo–Sa 10–19 Uhr
So 11–16 Uhr
nicht barrierefrei


Das Museum im Geburtshaus des Eau de Cologne macht fast 300-jährige Duft- und Kulturgeschichte erlebbar, beginnend mit der Welt des Rokoko. In den originalen Kellergewölben des Hauses wurden vor fast 300 Jahren die Düfte produziert.

Tipp
Alles Wissenswerte über einen der berühmtesten Düfte der Welt. Zu besichtigen ist das Museum übrigens nur im Rahmen einer Führung. Bitte vorher anmelden.



Sammlung Geldgeschichte
Kreissparkasse Köln
Neumarkt 18–24, 50667 Köln
Tel.: +49 (0)221 227-2370
www.geldgeschichte.de
Mo–Fr 9–18:30 Uhr
rollstuhlgängig

Seit 1954 hat die Kreissparkasse Köln kontinuierlich eine einzigartige Sammlung rund um das Thema Geld und seine Geschichte aufgebaut, darunter Münzwagen, Papiergeld, vormünzliche Zahlungsmittel, Sparbücher, Geldbörsen, historische Wertpapiere, Münzedikte, Grafiken mit geldgeschichtlichen Themen sowie Geldkisten und Tresore.

Ausstellung
Kölner Stadtgeschichte(n)
Eine numismatische Zeitreise



GeoMuseum der Universität zu Köln
Zülpicher Straße 49a/b, 50674 Köln
Tel.: +49 (0)221 470-3368
www.geomuseum.uni-koeln.de
Mi 14–20 Uhr
letzter So im Monat 14–17 Uhr
(Sonderöffnungszeiten s.Website)
rollstuhlgängig

Das GeoMuseum zeigt u.a. regionale Besonderheiten wie Minerale und Fossilien aus der Umgebung von Köln. Ein großer Bereich widmet sich der Erd- und Lebensgeschichte von der Entstehung des Sonnensystems bis zur Gegenwart. Systematisch stellt die Ausstellung darüber hinaus Mineral- und Fossilengruppen vor.

Tipp
Das wohl älteste naturkundliche Objekt des GeoMuseums stammt aus der Sammlung von Ferdinand Franz Wallraf (1748–1824): ein mit Kalksinter überkrustetes Vogelnest.

Zur Zeit geschlossen, bitte Öffnungshinweis auf der Homepage beachten.



Historisches Archiv der Stadt Köln
Brabanter Str. 2–4, 50674 Köln
Tel.: +49 (0)221 221-22327 (allgemein)
Tel.: +49 (0)221 221-23669 (Lesesaal)
www.stadt-koeln.de/leben-in-koeln/kultur/historisches-archiv
Di–So 10–16:30 Uhr
Mi 10–19:30 Uhr
rollstuhlgängig


Das Historische Archiv der Stadt Köln ist eines der bedeutendsten europäischen Kommunalarchive. Urkunden und Akten der städtischen Verwaltung bilden zusammen mit zahlreichen Nachlässen bedeutender Persönlichkeiten und Sammlungen eine dichte Überlieferung, die Antworten auf fast alle Fragestellungen an die Geschichte Kölns und des Rheinlandes gibt.

Ausstellung
Zeig's mir!
Imagines Coloniae – Köln in 55 Bildern aus 11 Jahrhunderten
bis Ende 2020

Förderverein
Freunde des Historischen Archivs der Stadt Köln e. V.,
freunde-des-historischen-archivs.de



Käthe Kollwitz Museum Köln
Neumarkt Passage
Neumarkt 18–24, 50667 Köln
Tel.: +49 (0)221 227-2899
www.kollwitz.de
Di–Fr 10–18 Uhr, Sa–So 11–18 Uhr
Feiertage 11–18 Uhr
rollstuhlgängig


Das Käthe Kollwitz Museum Köln vermittelt mit seiner weltweit umfangreichsten Sammlung tiefe Einblicke in Leben und Werk jener großen Zeichnerin, Graphikerin und Bildhauerin, die in ihrer Kunst wie keine Zweite die Themen Krieg, Armut und Tod, aber auch Liebe, Geborgenheit und das Ringen um Frieden eindringlich zum Ausdruck bringt.

Ausstellungen
Art Déco
Grafikdesign aus Paris bis 10.1.2021
»Der Ausdruck der Augen vergrübelt und fern« Käthe Kollwitz – Porträts im Fokus 15.1. bis 14.3.2021



Karnevalsmuseum
Kölner Karneval

Kölner Karnevalsmuseum
Maarweg 134 – 136, 50825 Köln
Tel.: +49 (0)221 574-0024
www.koelnerkarneval.de/
museum-veranstaltungshalle
Öffnungszeiten s. Website
rollstuhlgängig

Als das größte Museum seiner Art im deutschsprachigen Raum präsentiert das Museum nicht nur die bunte Vielfalt des karnevalistischen Treibens im Rheinland, sondern zeichnet auch ein Stück Lebensgefühl der kölschen Jecken nach.

Tipp
Hinter den Kulissen von »Kölle alaaf« – die individuelle Führung durch die Wagenbauhalle mit den Festwagen des Kölner Rosenmontagszuges ist für Besucher*innen ein echtes Erlebnis.

KÖLNISCHER KUNSTVEREIN

Kölnischer Kunstverein
Hahnenstraße 6, 50667 Köln
Tel.: +49 (0)221 217-021
www.koelnischer-kunstverein.de
Di – So 11 – 18 Uhr
an Feiertagen geschlossen
rollstuhlgängig



Der Kölnische Kunstverein zeigt seit 1839 die jeweils neue Kunst seiner Zeit. Viele der hier frühzeitig ausgestellten Künstler*innen – wie Hans Arp oder Paul Klee – wurden feste Größen der Kunstgeschichte. Mit Ausstellungen wie »Happening und Fluxus« (1970) wurde Ausstellungsgeschichte geschrieben. Auch in jüngerer Zeit hat der Kölnische Kunstverein immer wieder herausragende Künstler*innenpositionen präsentiert.

Ausstellungen

Dunja Herzog
bis 18.10.2020

Emma LaMorte
bis 18.10.2020

**Juliette Blightman/
Dorothy Ianonne**
31.10. bis 20.12.2020

KÖLNISCHES STADTMUSEUM

Kölnisches Stadtmuseum
Zeughausstraße 1–3, 50667 Köln
Tel.: +49 (0)221 221-22398
Tel.: +49 (0)221 221-25789 (montags)
www.koelnisches-stadtmuseum.de
Di 10 – 20 Uhr, Mi – So 10 – 17 Uhr
1. Do im Monat 10 – 22 Uhr
eingeschränkt rollstuhlgängig



Das Kölnische Stadtmuseum zeigt, sammelt und bewahrt Objekte und Kunstwerke zur Geschichte Kölns vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Die Sonderausstellungen nehmen die Besucher*innen mit auf immer neue, spannende Zeitreisen durch die einzigartige Vergangenheit der Stadt.

Ausstellung

KÖLN 1945
Alltag in Trümmern
7.11.2020 bis 14.2.2021

Förderverein
Freunde des Kölnischen
Stadtmuseums e. V.,
freunde-ksm.de

Die Dauerausstellung ist zurzeit für den Besucherverkehr geschlossen. Die Sonderausstellungen sind davon nicht betroffen.

KOLUMBA

Kolumba
Kunstmuseum des Erzbistums Köln
Kolumbastraße 4, 50667 Köln
Tel.: +49 (0)221 933-1930
www.kolumba.de
tägl. außer Di 12 – 17 Uhr
eingeschränkt rollstuhlgängig



Die Sammlung reicht von der Spätantike bis in die Gegenwart, von romanischer Skulptur bis zur Rauminstallation, von mittelalterlicher Tafelmalerei bis zum »Radical Painting«, vom gotischen Ziborium bis zum Gebrauchsgegenstand des 20. Jahrhunderts.

Ausstellung

Das kleine Spiel zwischen dem Ich und dem Mir. Kunst und Choreografie. Eine Kooperation von Kolumba und tanz.köln
bis 16.8.2021

KUNST- & MUSEUMS-BIBLIOTHEK

Förderverein
Freunde der Kunst- und Museumsbibliothek der Stadt Köln e. V.,
museenkoeln.de/kunst-und-museumsbibliothek
freundekmb.de

Kunst- und Museumsbibliothek (KMB)
Lesesaal Museum Ludwig:
Heinrich-Böll-Platz /
Bischofsgartenstraße 1, 50667 Köln
Di – Fr 10 – 18 Uhr
Benutzung nach Terminvereinbarung
unter: 0221/221-22626
Lesesaal im MAKK:
An der Rechtschule, 50667 Köln
Di – Fr 10 – 18 Uhr
Benutzung nach Terminvereinbarung
unter: 0221/221-26729 und
0221/221-24172



Verwaltung und Postadresse:
Kattenbug 18–24, 50667 Köln
Tel.: +49(0)221 221-22438
oder -24171
www.kunst-und-museumsbibliothek.de
rollstuhlgängig

Die Kunst- und Museumsbibliothek der Stadt Köln bietet einen überaus reichen Bestand diverser Medien zur Kunst vom Mittelalter bis zur Gegenwart.

Ausstellungen

Was ist das, was sich
Die Schwarze Lade nennt
bis 8.11.2020

Dorissa Lem – SOLITÄR
14.11.2020 bis 17.1.2021

Förderverein

Overstolzengesellschaft
Förderer des Museums für Angewandte Kunst Köln, gegr. 1888 e. V., overstolzen.de

MiQua

LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln
Augustinerstraße 10 – 12, 50667 Köln
Tel.: +49 (0)221 809-7156
www.miqua.blog



Auf einer Fläche von rund 7000 Quadratmetern entsteht ein neues Museum mit einem unterirdischen archäologischen Rundgang. An Originalstandorten treffen die Besucher*innen auf Monumente aus zwei Jahrtausenden. Von den gewaltigen Ruinen des römischen Statthalterpalastes bis zu den kleinteiligen Resten eines der bedeutendsten jüdischen Stadtquartiere Europas präsentiert sich das weltliche Herzstück der Kölner Stadtgeschichte.

Förderverein

MiQua-Freunde. Fördergesellschaft LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln e. V., miqua-freunde.koeln



Caspar David Friedrich, Leberwurstküche, um 1814, Öl auf Leinwand, 73 x 94 cm
© Museum der bildenden Künste Leipzig, Foto: In-Casual: Michael Elwert



MUSEUM FÜR OSTASIATISCHE KUNST KÖLN

Museum für Ostasiatische Kunst Köln

Universitätsstraße 100, 50674 Köln
Tel.: +49 (0)221 221-28608
www.mok.koeln
Di-So 11-17 Uhr
1. Do im Monat 11-22 Uhr
rollstuhlgängig



1913 wurde in Köln erstmals in Europa ein Museum für die Kunst Ostasiens eröffnet. Das einzige eigenständige Museum für Ostasiatische Kunst in der Bundesrepublik beherbergt eine der bedeutendsten europäischen Sammlungen von Malerei, Schreibkunst, Druckgrafik, Keramik, Porzellan, Bronze, Textilien, buddhistischer Skulptur und Malerei aus China, Korea und Japan sowie von klassischen chinesischen Möbeln.

Ausstellungen

**100 Ansichten des Mondes
Japanische Farbholzschnitte
von Tsukioka Yoshitoshi
26.2. bis 27.6.2021**

**(Teil-) Neupräsentation der
Ständigen Sammlung: »Kunst
auf Lager – Faszinierende Ent-
deckungen aus dem Depot«**

Förderverein

Fördererkreis des Museums für
Ostasiatische Kunst e.V.,
museum-fuer-ostasiatische-
kunst.de/Foerdererkreis

MUSEUM LUDWIG

Museum Ludwig

Heinrich-Böll-Platz, 50667 Köln
Tel.: +49 (0)221 221-26165
www.museum-ludwig.de
Di-So 10-18 Uhr
1. Do im Monat 10-22 Uhr
rollstuhlgängig



Das Museum Ludwig besitzt die umfangreichste Pop-Art-Sammlung Europas, die drittgrößte Picasso-Sammlung der Welt, eine der besten Sammlungen zum deutschen Expressionismus sowie eine der führenden Sammlungen zur Fotografie. Den Grundstock des Museums bildete eine großzügige Schenkung von Peter und Irene Ludwig an die Stadt Köln.

Ausstellungen

**Mapping the Collection
bis 11.10.2020**

**Russische Avantgarde im
Museum Ludwig – Original
und Fälschung
Fragen, Untersuchungen,
Erklärungen
bis 3.1.2021**

**Andy Warhol Now
12.12.2020 bis 18.4.2021**

Fördervereine

Freunde des Wallraf-Richartz-
Museum und des Museum Ludwig e.V.,
museumsfreunde-koeln.de
Gesellschaft für Moderne Kunst am
Museums Ludwig Köln,
gesellschaft-museum-ludwig.de/

Museum Schnütgen

Museum Schnütgen

Cäcilienstraße 29-33, 50667 Köln
Tel.: +49 (0)221 221-31355
www.museum-schnuetgen.de
Di-So 10-18 Uhr
Do 10-20 Uhr
1. Do im Monat 10-22 Uhr
eingeschränkt rollstuhlgängig



Das Museum Schnütgen lädt dazu ein, in die faszinierende Welt des Mittelalters einzutauchen. In einer der ältesten Kirchen Kölns, der romanischen Cäcilienkirche, entfaltet sich, stimmungsvoll inszeniert, die ganze Pracht mittelalterlicher Kunst.

Tipp

Mit Hilfe eines 360-Grad-Rundgangs können Sie sich auch online durch die Sammlungspräsentation des Museum Schnütgen bewegen:
<https://museum-schnuetgen.de/rundgang/>

Förderverein

Freundeskreis Museum Schnütgen,
Pro Arte Medii Aevi,
museum-schnuetgen.de/
Freundeskreis

Wir machen Programm Museumsdienst Köln

Museumsdienst Köln

Leonhard-Tietz-Straße 10, 50676 Köln
Tel.: +49 (0)221 221-24764
www.museen.koeln



Der Museumsdienst Köln hat zwei Aufgaben: Zum einen ist er zentral für die Vermittlung an allen Museen der Stadt Köln zuständig. Zum anderen verantwortet er übergreifend Marketing und Kommunikation für den Museumsstandort Köln und vereint städtische und nichtstädtische Museen unter dem Dach museenkoeln.

Tipp

Beim Museumsdienst können Einzel- und Gruppenführungen in den Museen der Stadt Köln gebucht werden:
service.museumsdienst@stadt-koeln.de

Förderverein

Museumpädagogische
Gesellschaft e.V.,
museumsdienst.koeln/
foerderverein-mpg



Förderverein

Verein EL-DE-Haus – Förderverein des NS-Dokumentationszentrums, nsdok.de

NS-Dokumentationszentrum

Appellhofplatz 23–25, 50667 Köln
Tel.: +49 (0)221 221-26332
www.nsdok.de

Di–Fr 10–18 Uhr, Sa–So 11–18 Uhr
1. Do im Monat 10–22 Uhr
eingeschränkt rollstuhlgängig



Das NS-Dokumentationszentrum widmet sich dem Gedenken, Erforschen und Vermitteln der Geschichte Kölns im Nationalsozialismus. Es hat seinen Sitz im EL-DE-Haus, wo sich von Dezember 1935 bis März 1945 die Zentrale der Kölner Gestapo befand.

Ausstellungen

Das Reichsarbeitsministerium 1933–1945. Beamte im Dienst des Nationalsozialismus bis 25.10.2020

Einige waren Nachbarn: Täterschaft, Mitläufertum und Widerstand ab 13.11.2020



Odysseum

Corintostraße 1, 51103 Köln
Tel.: +49 (0)221 690-68111
www.odysseum.de

Di–Fr 9–18 Uhr, Sa/So 10–19 Uhr
Ferien NRW 10–19 Uhr
rollstuhlgängig

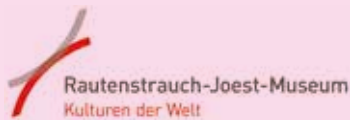


Das Odysseum ist zur Zeit wegen Umbau und Neukonzeption geschlossen. Bitte aktuelle Infos auf der Homepage beachten.

Entdecken, mitmachen und staunen! Das Erlebnishaus des Wissens lädt zur Entdeckungstour in zwei aufwendig gestaltete Themenräume ein. Über 150 spannende Mitmachstationen warten im Urzeitschungel und in den Weiten des Weltalls auf kleine und große Entdecker*innen. Im offiziellen Museum mit der Maus kann man die Sachgeschichten aus der WDR-Sendung live erleben und seinen eigenen Trickfilm anfertigen.

Tipp

Die einzigartigen Science- und Work-Shows, entwickelt von Pädagog*innen, Naturwissenschaftler*innen und Lernpsycholog*innen, bieten eine Mischung aus Workshop, Experimenten und Show. Buchbar auch für die innovative Unterrichtsgestaltung.



Förderverein

Museumsgesellschaft RJM e. V., rjmkoeln.de/gesellschaft

Rautenstrauch-Joest-Museum – Kulturen der Welt

Cäcilienstraße 29–33, 50667 Köln
Tel.: +49 (0)221 221-31356
www.rautenstrauch-joest-museum.de

Di–So 10–18 Uhr
Do 10–20 Uhr
1. Do im Monat 10–22 Uhr
rollstuhlgängig



In allen Kulturen stellen sich Menschen die gleichen Fragen. Aber die Antworten sind vielfältig. Das RJM zeigt Unterschiede und verblüffende Gemeinsamkeiten. Es schöpft aus seiner Sammlung mit Originalen aus Ozeanien, Afrika, Asien und Amerika. Sie regen dazu an, die eigene Welt mit neuen Augen zu sehen.

Ausstellungen

Die Schatten der Dinge #1 bis 3.1.2021

RESIST! Die Kunst des Widerstands 27.11.2020 bis 2.5.2021



Rheinisches Bildarchiv (RBA)

Kattenbug 18–24, 50667 Köln
Tel.: +49 (0)221 221-22354
www.rheinisches-bildarchiv.de
rollstuhlgängig

Bildrecherche: www.kulturelles-erbe-koeln.de und auf Anfrage unter Tel.: +49 (0)221 221-22354



In rund 5,4 Millionen Aufnahmen in Form von Glas- und Filmnegativen, Diapositiven, Prints oder originär digitalen Aufnahmen dokumentiert das RBA seit über 90 Jahren den Kunstbesitz der Kölner Museen sowie die allgemeine Kunst- und Kulturgeschichte der Stadt Köln und des Rheinlandes. Es verwaltet zahlreiche Fotografiebestände, u. a. von August Sander, Karl Hugo Schmölz und Chargesheimer.

Ausstellung

Die virtuelle Ausstellung des Rheinischen Bildarchivs »Fotografien für Köln und die Welt – Die Geschichte des Rheinischen Bildarchivs« ist veröffentlicht unter: <https://ausstellungen.deutsche-digitale-bibliothek.de/fotografien-fuer-koeln-und-die-welt/>



Römergrab Weiden

Aachener Straße 1328, 50859 Köln
www.roemergrab.de
Do 10 – 13 Uhr, Sa 10 – 13 Uhr
So 14 – 17 Uhr
an Feiertagen geschlossen

In der weitgehend erhaltenen Grabkammer bestattete eine wohlhabende Kölner Gutsfamilie seit Mitte des 2. Jh. n. Chr. ihre Verstorbenen. Heute zählt sie zu den eindrucksvollsten archäologischen Schätzen aus römischer Zeit. Gemeinsam mit dem preußischen Schutzbau des ehemaligen Dombaumeisters Zwirner bildet sie einen magischen »Erlebnisort« zu Themen wie antiker Grabkunst, Bestattungskultur und Totenkult.

Tipp

Verschiedene Medien und Hörstationen lassen vor Ort antike Zeiten lebendig werden: Zu hören sind unter anderem die Stimmen von Mariele Millowitsch als trauernde Witwe und Jürgen Becker als geschäftstüchtiger Bestatter.

Förderverein

Förderverein Römergrab Weiden e. V.,
roemergrab.de/foerderverein



Römisches Germanisches Museum im Belgischen Haus

Cäcilienstraße 46, 50667 Köln
tägl. außer Di 10 – 18 Uhr
1. Do im Monat 10 – 22 Uhr
eingeschränkt rollstuhlgängig
Informationen unter www.roemisch-germanisches-museum.de

Nach dem Umzug ins neue Domizil an der Cäcilienstraße präsentieren sich altbekannte und neue Funde in frischer Umgebung und machen die Geschichte des römischen Köln lebendig.

Tipp

Auch während der Sanierungsarbeiten im RGM am Roncalli-platz 4 können Dionysos-Mosaik und Pöblicius-Grabmal besichtigt werden. Informationen unter www.roemisch-germanisches-museum.de

Fördervereine

Archäologische Gesellschaft,
Stiftung Archäologie in Köln,
roemisch-germanisches-museum.de/
Freunde-und-Partner

Archäologisches Denkmal

Ubirmonument

An der Malzmühle 1, 50676 Köln
www.roemisch-germanisches-museum.de/Ubirmonument
geöffnet jeweils am 1. Do im Monat (KölnTag) von 14 – 17 Uhr oder mit Führung zu besuchen
eingeschränkt rollstuhlgängig

Im Jahr 1965 stieß man bei Bauarbeiten am Rande der Altstadt auf die Überreste eines ursprünglich 12 Meter hohen Turms, der einst die Südostecke der frühen römischen Stadt markierte. Die Bäume für die Eichenholzpfähle, auf denen der Bau ruht, wurden nachweislich im Jahr 5 n. Chr. gefällt. Daher gilt das Ubirmonument heute als ältester Steinquaderbau nördlich der Alpen.

Tipp

Einzel- und Gruppenführungen können über den Museumsdienst Köln gebucht werden:
service.museumsdienst@stadt-koeln.de



Schokoladenmuseum Köln

Am Schokoladenmuseum 1a,
50678 Köln
Tel.: +49 (0)221 931-8880
www.schokoladenmuseum.de
tägl. 10 – 18 Uhr
Samstags, Sonntags und feiertags
öffentliche Führungen
rollstuhlgängig



Das Schokoladenmuseum bietet auf drei Ebenen eine spannende Zeitreise durch die facettenreiche, 5000 Jahre alte Kulturgeschichte des Kakaos und der Schokolade. Von den Ursprüngen in Altamerika hin zur süßen Verführung unserer Zeit. Höhepunkt: der stets mit 200 Kilogramm gefüllte Schokoladenbrunnen – Naschen erlaubt.

Tipp

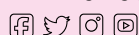
Neueröffnung der gläsernen Schokoladenfabrik

Im Frühjahr 2020 wurde die Fabrik rund um den Schokoladenbrunnen überarbeitet und neu inszeniert. Eine begehbare Infografik erklärt den Weg von der Kakaobohne zur Tafelschokolade.



Die Photographische Sammlung / SK Stiftung Kultur

Im Mediapark 7, 50670 Köln
Tel.: +49 (0)221 88895-300
www.photographie-sk-kultur.de
Do – Di 14 – 19 Uhr
1. Mo im Monat freier Eintritt
rollstuhlgängig



Grundlage der Sammlung ist das August Sander Archiv, das weltweit größte Konvolut des berühmten Kölner Fotografen. Die Photographische Sammlung zeigt Wechselausstellungen mit Arbeiten historischer und zeitgenössischer Künstler*innen wie Bernd und Hilla Becher, Karl Blossfeldt, Jim Dine oder Candida Höfer.

Ausstellung

Von Becher bis Blume – Photographien aus der Sammlung Garnatz und der Photographischen Sammlung / SK Stiftung Kultur im Dialog
27.11.2020 bis 25.4.2021

Skulpturen park Köln

Skulpturenpark Köln

Riehler Straße (Nähe Zoobrücke),
50668 Köln
Tel.: +49 (0)221 33668860
www.skulpturenparkkoeln.de
April – Sept. tägl. 10:30 – 19 Uhr
Okt. – März tägl. 10:30 – 17 Uhr
rollstuhlgängig

Der Park wurde durch die Privatinitiative des Sammlerehepaares Dr. Michael und Dr. Eleonore Stoffel 1997 ins Leben gerufen und wird seit 2008 durch die Stiftung Skulpturenpark Köln geleitet. In Form von Wechsausstellungen wird eine große Bandbreite moderner zeitgenössischer Außenskulpturen präsentiert.

Ausstellung

KölnSkulptur #10 ÜberNatur – Natural Takeover

Tipp

Der Eintritt in den Skulpturenpark ist frei. Jeden 1. Sonntag im Monat findet um 15 Uhr eine öffentliche Führung statt. Kosten: 8,00 Euro, ermäßigt 2,00 Euro. Treffpunkt: Parkeingang Riehler Straße



Förderverein

Historische Straßenbahn Köln e.V.,
hsk-koeln.de/german/verein/

Straßenbahn-Museum der Kölnener Verkehrs-Betriebe AG

Otto-Kayser-Str. 2c, 51069 Köln
Tel.: +49 (0)221 28347-71
www.hsk-koeln.de
jeden 2. So eines Monats 11 – 17 Uhr
(Sonderöffnungszeiten s. Website)

An der Endstation der Stadtbahnlinie 18 bietet das Straßenbahnmuseum Thielenbruch den Besucher*innen die Möglichkeit zu einer Reise durch die Geschichte des öffentlichen Personennahverkehrs der Kölner Region. Im Mittelpunkt stehen über 20 historische Fahrzeuge.

Tipp

Ein Highlight der Sammlung ist eine der ersten elektrisch betriebenen Straßenbahnen, wie sie Anfang des 20. Jahrhunderts auf der Kölner Ringstrecke zwischen Dom und Flora verkehrten.

Deutsches Tanzarchiv Köln

Stadt Köln ■ SK Stiftung Kultur

Tanzmuseum des Deutschen Tanzarchivs Köln

Im Mediapark 7, 50670 Köln
Tel.: +49 (0)221 88895-400
www.deutsches-tanzarchiv.de
Do – Di 14 – 19 Uhr
1. Mo im Monat freier Eintritt
rollstuhlgängig

In dem an das Deutsche Tanzarchiv Köln angeschlossenen Tanzmuseum werden Geschichte und Gegenwart der Tanzkunst auf besondere Weise erlebbar. Die jährlich wechselnden thematischen Ausstellungen speisen sich aus den reichhaltigen Beständen des Tanzarchivs. Ausstellungs begleitende Veranstaltungen machen das Tanzmuseum zu einem Ort der Begegnung und ermöglichen den Besucher*innen immer neue Zugänge zum Thema.

Ausstellung

Reizend! Tanz in der Werbung bis 28.2.2021

Förderverein

Freunde der Tanzkunst am
Deutschen Tanzarchiv Köln e.V.,
freunde-der-tanzkunst.de

Wallraf das Museum

WALLRAF-RICHARTZ-MUSEUM & FONDATION CORBOUD

Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud

Obenmarspforten, 50667 Köln
Tel.: +49 (0)221 221-21119
www.wallraf.museum
Di – So 10 – 18 Uhr
1.+3. Do im Monat 10 – 22 Uhr
rollstuhlgängig



Das älteste Museum Kölns besitzt die weltweit umfangreichste Sammlung mittelalterlicher, vor allem Altkölnener Malerei und eine hochkarätige Auswahl an Kunst des 16. bis 19. Jahrhunderts. Die Fondation Corboud umfasst die meisten Werke impressionistischer und neoimpressionistischer Kunst in Deutschland.

Ausstellungen

Poesie der See. Niederländische Marinemalerei bis 11.4.2021

Liebe, Macht und Ohnmacht 6.11.2020 bis 7.2.2021

Förderverein

Freunde des Wallraf-Richartz-Museum und des Museum Ludwig e.V.,
museumsfreunde-koeln.de

ZADIK

Zentralarchiv für deutsche
und internationale
Kunstmarktforschung e.V.

ZADIK

Im Mediapark 7, 50670 Köln
Tel.: +49 (0)221 201-9871
www.zadik.info
Mo – Fr 10 – 16 Uhr
rollstuhlgängig



Das Zentralarchiv für deutsche und internationale Kunstmarktforschung ZADIK sammelt und bewahrt die Archive bedeutender Galerien und Kunsthändler*innen, Kunstkritiker*innen, Sammler*innen und Fachfotograf*innen sowie Materialien zu deren Arbeit mit den Künstler*innen. Regelmäßige Ausstellungen bieten interessante Einblicke in die Kunstwelt.

Ausstellung

5 Jahre Avantgarde: Helmut Rywelskis art intermedia, Köln 1967 – 1972 ART COLOGNE: 18. bis 22.11.2020 im ZADIK: 01.12.2020 bis 31.03.2021

Förderverein

Gesellschaft zur Förderung
des ZADIK e.V.,
zadik.uni-koeln.de

Museumsshop **PING!**

Wohin die Reise auch geht – mit diesen attraktiven Begleitern aus den Shops der Kölner Museen ist man überall gut beraten und gern gesehen. Selbst, wenn man nur seine Gedanken in die Ferne schickt.

Reisebegleiter

Travel without Trouble

Nicht nur ihre farbenfrohe Optik macht Lust auf die große weite Welt – in den »Easy Travel Bags« lässt sich unglaublich viel verstauen. Ob auf Reisen oder bei einer Tour durch die Shopping-Metropolen. Jederzeit griffbereit, denn die praktischen Taschen lassen sich handlich zusammenfalten und einstecken.

»Easy Travel Bag«

»Tropical Green«, »Tropical« und »Magnolie«, 29,95 €, erhältlich im Museumsshop des Wallraf-Richartz-Museums oder online auf www.cedon.de

Text:
Ipek Sirena
Kruttsch

Bilder der Großstadt

Die Fotos von Berenice Abbott (1898 – 1991) zeigen Leben und Alltag in den Metropolen Paris und New York der 1920er- bis 1940er-Jahre. Im Katalog zur gleichnamigen Ausstellung findet sich eine Auswahl ihrer eindrucksvollsten Fotografien, darunter ihr Projekt »Changing New York«: Wolkenkratzer, Straßenschluchten, der Big Apple mit allen Licht- und Schattenseiten.

»Berenice Abbott. Portraits of Modernity«

Katalog in englischer Sprache. 52,00 €, erhältlich im Museumsshop der Photographischen Sammlung/ SK Stiftung Kultur



Geradlinig

Die Vermessung der Welt: Mit diesen Linealen sind die Metropolen zum Greifen nah.

Lineal »Freiheitsstatue« und »Eiffelturm«, vorher 7,90 €, jetzt nur 2,90 €, erhältlich im Museumsshop des Wallraf-Richartz-Museums oder online auf www.cedon.de



August Sander und die »Kölner Progressiven«

ANARCO



Text: Rüdiger Müller

◀ August Sander, Maler [Gottfried Brockmann], 1924, © Die Photographische Sammlung/SK Stiftung Kultur – August Sander Archiv, Köln; VG Bild-Kunst, Bonn 2020

▶ August Sander, Malerehepaar [Marta Hegemann und Anton Räderscheidt], um 1925, © Die Photographische Sammlung/SK Stiftung Kultur – August Sander Archiv, Köln; VG Bild-Kunst, Bonn 2020

▶▶ August Sander, Maler [Heinrich Hoerle], 1928 – 1932, © Die Photographische Sammlung/SK Stiftung Kultur – August Sander Archiv, Köln; VG Bild-Kunst, Bonn 2020

Radikale sehen dich an. Vom Fotografen August Sander porträtiert, sauber gerahmt, gehängt über den großen Kachelofen in Sanders Arbeitszimmer in Köln-Lindenthal. Heinrich Hoerle und Franz Wilhelm Seiwert. Zwei der Gruppe »Progressiver Künstler« und führende Köpfe einer Kölner Bewegung der 1920er-Jahre, die – geprägt vom Grauen des Ersten Weltkrieges, bewegt von der russischen Revolution, berührt vom sozialen Elend der Weimarer Republik – die Gesellschaft zum Guten und Gerechten verändern will. Ohne Umwege, ohne

verquaste künstlerische Botschaft. Seiwert schreibt im Jahr 1919, da hatte er sich gerade mit den Kölner Dadaisten und deren Bürgerschreck-Gehabe überworfen: »Wir versuchen (...) so einfach, so eindeutig zu werden, dass jeder uns verstehen kann.« Die Formensprache der »Kölner Progressiven« ist sachlich, geometrisch und grafisch reduziert. Im Inhalt aber hochbrisant und politisch. »Unsere Bilder stehen im Dienste der Ausgebeuteten, zu denen wir gehören und mit denen wir uns solidarisch fühlen,« so Seiwert.

Doch die Masse der Arbeiterschaft im Moloch der Metropolen, tut sich schwer mit der ihnen angetragenen Kumpanei der Progressiven. Ganz anders der Fotograf August Sander, der frühzeitig Sympathien für den bunten Haufen ungestümer Kommunisten hegt. Er sammelt ihre Werke, setzt ihre Bilder und die Künstler selbst vor seiner Kamera in Szene. Eigentlich erstaunlich, gehört Sander doch einer anderen Generation und eher bürgerlichen Geisteshaltung an. Was ihn mit Hoerle, Seiwert und deren Mitstreiter*innen verbindet, ist allerdings das Entscheidende: Auch er versteht die Menschen in seinen Fotografien nicht allein als individuelle Persönlichkeiten, sondern als Teil eines großen Ganzen, dokumentiert immer auch ihren sozialen Status als Mitglied einer Berufsgruppe. So porträtiert er in seinem wichtigsten Werk »Menschen des 20. Jahrhunderts«

F



FÜR ALLE

Die Photographische Sammlung / SK Stiftung Kultur

Seit 1992 befindet sich das historische August Sander Archiv im Bestand der Photographischen Sammlung/SK Stiftung Kultur im Kölner Mediapark. Diese weltweit größte Sammlung zu Sanders Werk umfasst alle noch erhaltenen Aufnahmen, etwa 10 700 Negative und über 6 000 Originalabzüge. Diese werden der Öffentlichkeit im Rahmen von Publikationen und wechselnden Ausstellungen zugänglich gemacht.

***An Sander führt
im Köln der
1920er-Jahre
kein Weg vorbei,
er ist Mittels-
mann zwischen
Lokalpolitik,
Bourgeoisie
und der
musikalischen
Avantgarde im
Dunstkreis des
aufstrebenden
Rundfunks.***

die unterschiedlichsten Zeitgenossen – Bankdirektoren und Dirigenten ebenso wie Studenten, Boxer, Sekretärinnen und Klüttenkerle. Nicht nur das – an Sander führt im Köln der 1920er-Jahre kein Weg vorbei, er ist Mittelsmann zwischen Lokalpolitik, Bourgeoisie und der musikalischen Avantgarde im Dunstkreis des aufstrebenden Rundfunks. Und nicht zuletzt Verbindungsglied zum Karneval – über Jahre setzt er die ausschweifenden Künstler- und Lumpenbälle der Stadt ins Bild, wo es traditionell in Lokalen wie »Em Decke Tommes«, Ecke Hämer- und Glockengasse, stets feuchtfrohlich zugeht.

Mit dem Aufstieg der Nationalsozialisten nimmt das blühende Kunst- und Kulturleben auch in Köln ein jähes Ende – viele der wichtigen Akteure emigrieren ins Ausland, Hoerle und Seiwert sterben infolge unheilbarer Erkrankungen. 1938 macht August Sander die letzten Aufnahmen der Stadt Köln in Friedenszeiten. Er denkt um, hält aber trotz der schrecklichen Kriegsergebnisse an seiner fotografischen Arbeit fest, wendet sich nun stärker als bisher Natur- und Landschaftsthemen zu. Den Kernbestand seines umfangreichen Archivs sowie künstlerische Arbeiten seiner progressiven Weggefährten kann er – noch bevor sein Atelier in Köln-Lindenthal den Bomben zum Opfer fällt – über den Zweiten Weltkrieg retten. August Sander hinterlässt ein kostbares Œuvre, nicht anarchisch wie das Werk der »Progressiven«, aber durch und durch geprägt von liberalem Geist. •

◀ August Sander, Heinrich Hoerle zeichnet Hein Dornörgen, 1932, © Die Photographische Sammlung/SK Stiftung Kultur – August Sander Archiv, Köln; VG Bild-Kunst, Bonn 2020

▼ August Sander, Künstlerfest »Em dekke Tommes« in Köln, 1929, © Die Photographische Sammlung/SK Stiftung Kultur – August Sander Archiv, Köln; VG Bild-Kunst, Bonn 2020



Schalten Sie den Alltag ab. Nicht den Geist.

Erleben Sie mit der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung anspruchsvolles Lesevergnügen mit den großen Themen aus Politik, Wirtschaft, Kultur, Gesellschaft und Wissen.

**NEU: Jetzt auch als
Multimedia-Ausgabe**



- Vertiefende Hintergründe und Perspektiven zu vielfältigen Themen
- Spannende Erzählstücke, scharfsinnige Analysen und mutige Standpunkte
- Die neue Multimedia-Ausgabe: für eine schnelle und intuitive Nutzung auf allen Endgeräten, angereichert um multimediale Inhalte

Jetzt 3 Wochen kostenlos testen: faz.net/fas-lesen

▼
Erste Rolltreppe
Deutschlands im
Kölner Waren-
haus Tietz, 1925,
Kölnisches
Stadtmuseum,
Graphische
Sammlung



Die Metropole kommt ins Rollen

Text: Susanne Kieselstein

In den 1970er-Jahren erfuhr die Rolltreppe im Titel eines bahnbrechenden Musikstücks besondere Aufmerksamkeit. Die Jazz-Oper »Escalator over the hill«, ein Stück aus Free Jazz, Rockmusik und Minimalismus, komponiert von der US-amerikanischen Musikerin Carla Bley, wurde zum Meilenstein der Musikgeschichte. Eine »hellwache Fahrt auf einer musikalischen Rolltreppe«, urteilte seinerzeit die Kritik.

Für die Entwicklung der Metropole war die Erfindung der Rolltreppe Ende des 19. Jahrhunderts (durch den New Yorker George A. Wheeler) eine technologische Revolution. Hellwach und hoch konzentriert muss man heute längst nicht mehr sein, wenn man eine Rolltreppe besteigt. Anders 1898, als das Londoner Kaufhaus Harrods als eines der ersten Warenhäuser in Europa ein Förderband für Personen installierte. Am oberen Ende reichte man den Besucher*innen einen Brandy, um ihren flauen Magen zu beruhigen, so ruckelig und strapaziös war die Fahrt auf der Ur-Rolltreppe.

Rolltreppen laufen heute rund, stülpen geschmeidig geriffelte Edelstahlstufen aus ihrem metallischen Schlund, die den Fahrgast in langsamer, fließender Bewegung komfortabel mit hinauf- oder hinabnehmen. Die fügt sich meist ein in die mechanische Taktung und den automatisierten Bewegungsfluss der Treppe, in einer Geschwindigkeit von 0,5 m pro Sekunde, ca. 1,8 km/h (oder max. 0,75 m/Sek. bzw. 2,7 km/h).

Der Metropole und ihren Bewohner*innen sichert die Rolltreppe den reibungslosen Fluss der Bewegung, begrenzt Bewegungsströme und -räume, vereinheitlicht Bewegungsbahnen.

Die Rolltreppe eröffnete dem Städtebau völlig neue Dimensionen. In den urbanen Untergrundstationen, Bahnhöfen, Außenbereichen des Personennahverkehrs und auch beim Ausbau der Flughäfen ermöglichte sie schnell und effizient das Zurücklegen von Wegstrecken. Köln baute in der stetig wachsenden Stadt den öffentlichen Nahverkehr aus und zahlreiche Rolltreppen ein.

Die Kölner Verkehrsbetriebe betreuen im Kölner Stadtgebiet 264 Rolltreppen an den Stadtbahnanlagen, davon 180 im Bahnsteigbereich, 84 führen direkt auf die Straßen. Mit Wartung, Reparatur und Erneuerung der Fahrtreppen, wie sie im Fachbereich genannt werden, sind insgesamt 20 Personen beschäftigt.

Motor und Getriebe der Rolltreppe bilden die Mobilität und Betriebsamkeit der Metropole ab, unentwegt ansteigend, effizient, schnell und Tag und Nacht in Bewegung, pausenlose Geschäftigkeit, ein kontinuierliches Auf und Ab, Energie verbrauchend, Energie einsparend und spendend, pulsierend, ein Kreislauf, ein Motor. Stillstand käme einem Erliegen gleich.

Wer zum ersten Mal eine Rolltreppe betritt, der zögert. Anfangs schafft man den Einstieg nur durch einen beherzten Schritt. Zu irritierend ist, dass da alles rollt an diesem metallischen Wesen, auf dessen rotierenden Panzer aufgestiegen werden soll. Auch der Handlauf rollt mit, in einem anderen Tempo. Treppe und

Handlauf verfügen über unterschiedliche Antriebssysteme. Der Gesetzgeber hat festgelegt, dass der Handlauf schneller als die Rolltreppe laufen muss (würde er langsamer sein, bestünde die Gefahr, nach hinten zu kippen). Wer die eigene Bewegung mit der Motorik der Treppe synchronisiert hat, fährt automatisch, die Bewegungsabläufe sitzen im Stehen. 1925 nahm das Kölner Kaufhaus Tietz (heute Galeria Kaufhof Karstadt), die erste moderne Rolltreppe in Deutschland in Betrieb.

Heute verfügt die Rolltreppe in der Elbphilharmonie über eine vielleicht vergleichbare Anziehungskraft. Mit über 80 Metern Länge ist sie aktuell die Längste in Deutschland. Im sogenannten »Tube« führt sie auf die Plaza vor der Philharmonie. Diese Rolltreppe bewegt sich langsamer als andere, und der Fahrgast kann mit Muße das Farbenspiel der irisierenden Glaspailletten betrachten, an denen er, abgeschirmt vom hektischen Getriebe der Metropole Hamburg, geräuschlos vorbeigeleitet.

»Technisch war die Rolltreppe für die Kaufhäuser in den großen Städten das Transportmittel der Wahl«, sagt der Archivar Rudolf Schmidt. »Es war für die Warenhäuser immer das Problem, dass (...) in beengten Innenstädten (...) die Verkaufsflächen über mehrere Etagen verteilt waren, und dann musste man halt sehen, wie man die Kunden in die oberen Geschosse bekam.«
M. Schulenberg,
Deutschlandfunk
Kultur

Viele Menschen reisten gezielt in die rheinländische Metropole Köln, um den »dernier cri« (letzten Schrei) auf der Hohe Straße anzuschauen (so berichtet von Petula Schepers, Geschäftsführerin des Kölner Kaufhauses Tietz).

Sollte im neuen Planungskonzept für den Ebertplatz eine neue Rolltreppe enthalten sein, wäre ein Modell mit UVC-Strahlung wünschenswert, die gemäß Herstellerangaben 99,9 Prozent der Bakterien und Viren am Handlauf der Rolltreppe automatisch entfernt.

A
U

»Escalator over the hill« möchte

man so übersetzen: Rolltreppe, die ihre besten Jahre hinter sich hat. Davon gab es in Köln einige. Vom Bahnhofsvorplatz führte die Rolltreppe auf die Domplatte. Bei der Umgestaltung des Platzes ersetzte man sie durch einen Aufzug.

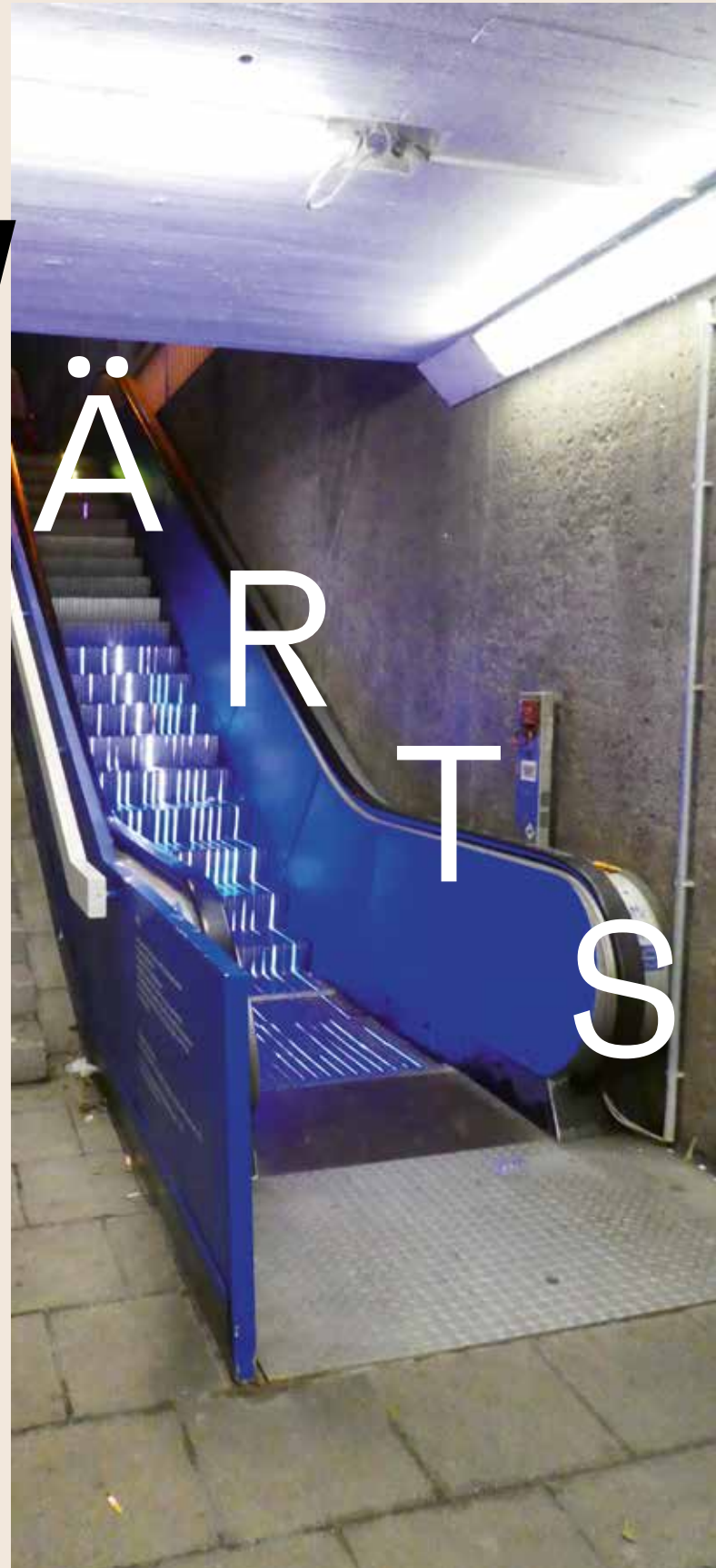
Ähnlich erging es den zwölf Rolltreppen im Olivandenhof. Durchquerten sie 1998 bei der Eröffnung noch das Einkaufszentrum, folgte 2004 bis 2006 der Um- und damit der Ausbau. Breite Treppen ermuntern heute zum sportlicheren Wechsel der Verkaufsetagen, für bewegungsmüde Käufer*innen stehen noch Fahrstühle zu den Abteilungen des Sport- und Outdoorbekleidungshandels zur Verfügung.

Am Ebertplatz werden schon seit 2004 keine Treppen mehr ins Rollen gebracht: zu teuer. 350 000 Euro kostet eine Rolltreppe, die zur unterirdischen Ebene hinab- und wieder hinaufführen könnte. Politik und Verwaltung wählten eine künstlerische Zwischennutzung, bis ein endgültiges Planungskonzept für den Platz vorgelegt werden kann. Kreatives Recycling im Dienste der bildenden Kunst, und, so ist zu hoffen, auch der Anwohner*innen. Das Kulturamt stellte für acht Kunstprojekte 150 000 Euro bereit. »Silver Surfer« von der Künstlerin Anika Neubauer wird eine ausgediente Rolltreppe in eine Rutschbahn verwandeln. Von der Lesart, dies als Kulturkritik am Wesen der Metropole zu verstehen, ist die Autorin weit entfernt. Vielmehr scheint das Werk originell und humorvoll spielerische Bewegungsformen und kindliche Bewegungsfreude herauszufordern.

Die Mobilität der urbanen Gesellschaft wird von der Rolltreppe in Takt gehalten, wie die Kunst in der modernen Metropole Neues erfahrbar machen und Veränderungen ins Rollen bringen kann. •

Susanne Kieselstein ist Fachreferentin für kulturelle Bildung, Vermittlung, kreatives und biographisches Schreiben im Museumsdienst.

▼ Claus Daniel Herrmann, Roman Jungblut: PASS, reaktive Licht- und Ton-Installation, Kunstobjekt am Ebertplatz, Köln 2019, Foto: Rüdiger Müller



A

B

W

Ä

R

T

S

Raus ins Museum...



www.kommern.lvr.de

▼ Billy Name, Andy Warhol with
»Infinite Sculpture« on the roof
of the Factory on E47th St, New
York 1965, © 2020 The Andy
Warhol Foundation for the Visual
Arts, Inc. / Licensed by Artists
Rights Society (ARS), New York;
Billy Name © VG Bild-Kunst,
Bonn 2020; Image Courtesy:
Art Resource, NY 138



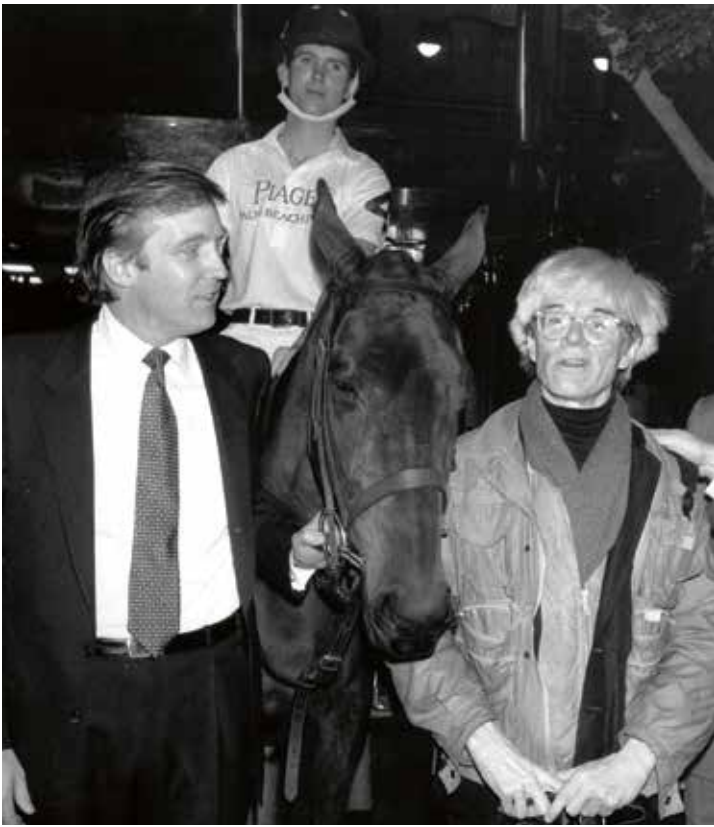
POP ART AND THE CITY

»Andy Warhol Now« im Museum Ludwig

Text: Rüdiger Müller

New York, vor knapp 40 Jahren. Hier Andy Warhol (1928 – 1987), bleicher Meister der Pop Art, der den amerikanischen Mythos beschwor, ihn zu Kunst und Geld machte. Dort Donald Trump, windiger Dealmaker und Immobilienjongleur. Was beide verbindet? »Reich und berühmt werden«, davon träumte auch der junge Warhol. So hätte es eine wunderbare Geschäftsbeziehung werden können, doch es kam anders und zwischen den beiden schillernden New Yorkern zum Eklat: Der exzentrische Milliardär gibt bei Warhol Anfang der 1980er-Jahre Siebdrucke des Trump Towers in Auftrag, doch bei deren Übergabe ist der Hausherr entsetzt (Trump: »Ich hasse sie!«) und verweigert das vereinbarte Honorar. Fortan geht man sich aus dem Weg. Warhol später: »Ich hasse die Trumps.« Ironie der Geschichte: Warhol, der gefühlt amerikanischste aller Künstler, der lange Zeit unser Bild vom »American Way of Life« prägte, wäre unter dem Präsidenten »Make America Great Again«-Trump, ein Geächteter. Nicht des geplatzten Deals wegen, sondern als Mensch, als Einwanderer, als Homosexueller.

Eben diesen persönlichen Seiten – Warhols Familiengeschichte, das Verhältnis zur Mutter, zur Religion und nicht zuletzt sein Schwul- und Anderssein – rückt die Ausstellung »Andy Warhol Now« (Museum Ludwig, Dezember 2020 – April 2021) ins Zentrum. Dabei dachten wir, wir wüssten schon alles über das Pop Art-Genie!? Dazu Helena Kuhlmann, kuratorische Assistentin im Museum Ludwig: »Nach Warhols Tod 1987 organisierte das Museum of Modern Art New York eine umfangreiche Retrospektive, die 1989 auch im Kölner Museum Ludwig zu sehen war. Das ist nun über 30 Jahre her und unsere Welt und unsere Perspektive haben sich stark verändert.« Warhols Postulat von den »15 Minutes of Fame«, jenen 15 Minuten im Leben, die ein jeder berühmt sein kann, ist inzwischen inflationär. Instagram und YouTube versprechen flüchtigen Ruhm. Doch es sind immer noch die gleichen Warhol'schen Sehnsüchte, die die Menschen in die Sozialen Netzwerke treiben. Und brandaktuelle Themen, die sich in seinem Werk, in seiner Biografie widerspiegeln. Helena Kuhlmann: »Man denke nur an die Debatten über Migration,



▲ Warhol meets Donald Trump with a polo pony, 1983, Foto: Mario Suriani/AP

Gleichberechtigung und Identität. Warhol lebte den amerikanischen Traum, war aber eng mit den Traditionen der russinischen Heimat – der heutigen Slowakei – verbunden, er war homosexuell und katholisch, von der Mutter umsorgt und weltberühmt, scheu und ikonisch, undurchsichtig und unverwechselbar. Er hat selbst mit seiner Person eine Projektionsfläche geschaffen, die dazu verleitet, ihn und sein Werk immer neu zu betrachten.«

So bekommt der vermeintlich Oberflächliche in der Kölner Retrospektive – kuratiert von Yilmaz Dziewior und Stephan Diederich in Kooperation mit der TATE MODERN London –, deutlich mehr Tiefe und Kontur. Wir erfahren, wie Warhol mit Krankheit und Tod, den wenig glamourösen Seiten des Lebens haderte. Wie das Attentat – eine radikale Feministin versuchte den Künstler 1968 zu erschießen – sein Dasein auf den Kopf stellte. Und warum er nicht wirklich das asexuelle Wesen, der Schüchterne, der Verklemmte war. »Wie schwul war Warhol? So schwul es nur geht!«, weiß der US-Schriftsteller Wayne Koestenbaum. Schon Warhols Zeichnungen junger Männer aus den 1950er-Jahren sprechen Bände, so wie »Sleep«, ein Video mit einem seiner schlafenden Liebhaber. Aber auch die wenig bekannte Porträtserie »Ladies and Gentlemen«, die Transvestiten aus dem New Yorker Nachtleben in Szene setzt.



▲ Billy Name, Andy Warhol on the couch at the Factory, 1967, Licensed by Artists Rights Society (ARS), New York, © VG Bild-Kunst, Bonn 2020

Überhaupt – New York! Die Metropole schlechthin. Helena Kuhlmann: »Was wäre unsere Vorstellung vom Big Apple ohne Andy Warhol? In diesem Schmelztiegel globaler Migration konnte er sich als junger Werbegrafiker eine Existenz aufbauen, als freier Künstler mit einer bunten Gruppe von Freund*innen und Mitarbeiter*innen an seinen Projekten arbeiten, die das Lebensgefühl zu dieser Zeit an diesem Ort konservierten. Das soziale Umfeld wird zum Teil seiner Kunst, in Warhols New Yorker Ateliers, der ›Factory‹, entsteht die Marke ›Warhol.« ●

Rüdiger Müller studierte Germanistik und Politologie, arbeitete als Werbetexter und ist heute freier Autor und Gestalter. Er ist Chefredakteur von *museenkoeln – Das Magazin*.

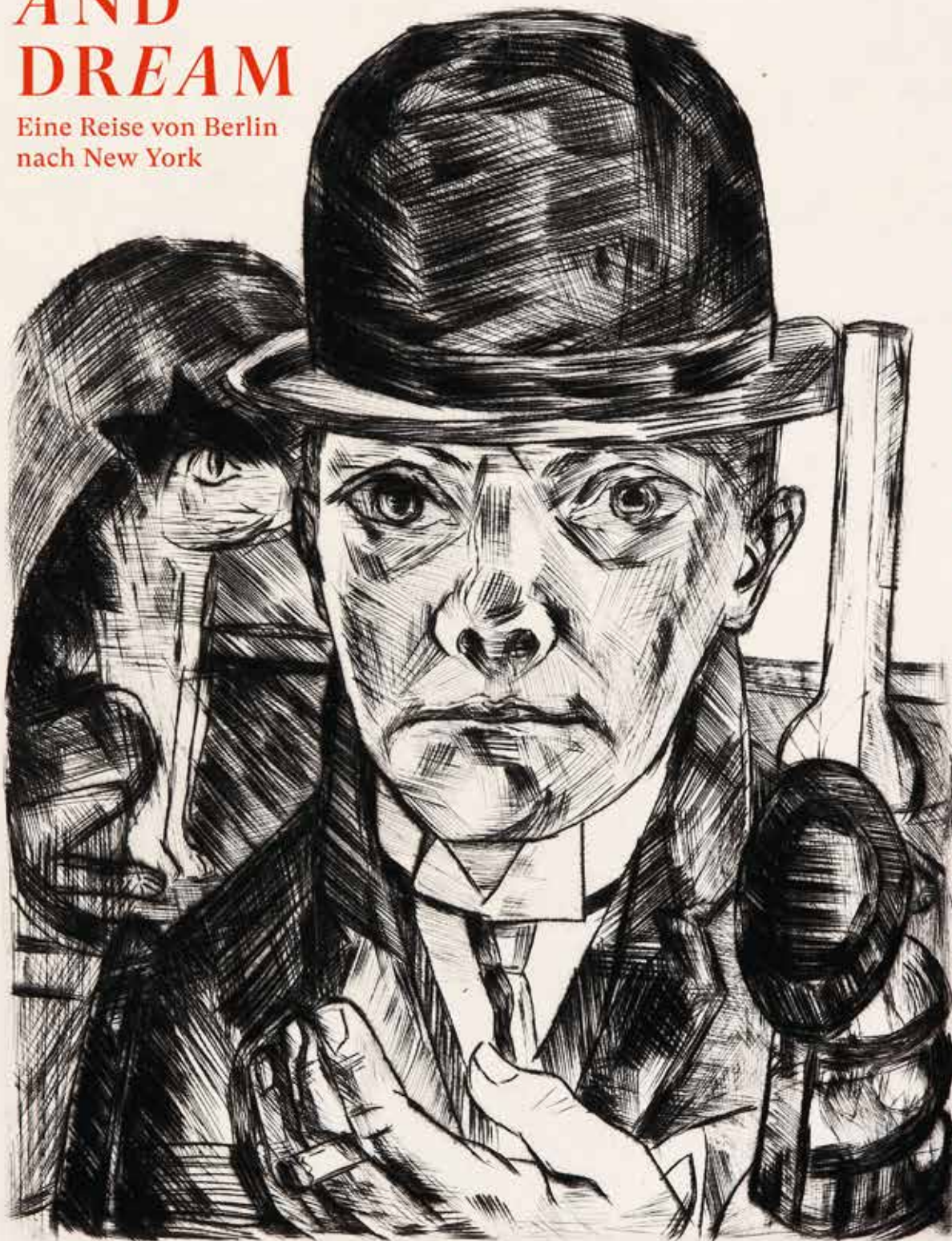
MAX BECKMANN



MAX ERNST
MUSEUM BRÜHL
DES LVR

DAY AND DREAM

Eine Reise von Berlin
nach New York



27.9.2020 – 28.2.2021

Selbstbildnis mit säuliform. Hut, 1921, Privatbesitz Deutschland © VG Bild-Kunst, Bonn 2020

Gefördert durch



Tickets inkl. VRS-Fahrausweis über



Tickets über

www.maxernstmuseum.lvr.de

ZEITFENSTER-TICKETS BUCHEN

LVR 
Qualität für Menschen

Ein Stück Heimat im Museum

Das Museum Ludwig bietet Führungen in Muttersprache

Text: Johannes J. Arens

»Metropolis« ist nicht nur der Titel des programmatischen Films von Fritz Lang aus dem Jahr 1927, sondern auch der griechische Ausdruck für Mutterstadt, und meint den politischen, sozialen, wirtschaftlichen und nicht zuletzt kulturellen Mittelpunkt einer Region. Von diesem Zentrum aus wurden in der Antike die Kolonien gegründet. Später dann drehte sich das Verhältnis um, und die Kolonien gewannen an Bedeutung. Auch Köln ist eine ehemalige Kolonie, wie der lateinische Name *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* verrät.

Viele Menschen, die heute in Köln leben, sind nicht hier geboren. Sie machen die Stadt zu dem, was sie ist, zu einer Metropole im modernen Sinne, als Großstadt mit rund 1,1 Millionen Einwohner*innen, als regionales politisches, wirtschaftliches und kulturelles Zentrum. Egal, ob sie nun aus Hürth oder Bergisch Glad-

bach stammen, aus der Eifel oder aus dem Sauerland, aus Mecklenburg-Vorpommern oder Bayern, aus Schweden oder aus der Türkei, aus Thailand oder aus Peru.

Bei aller Gemütlichkeit – die kulturelle Vielfalt ist ein Alleinstellungsmerkmal der größten Stadt im Westen Deutschlands. Köln bietet die kritische Masse für eine innovative kulturelle Produktion. Denn die hat nur bedingt mit einer nationalen Herkunft zu tun, sie basiert auf Lebenserfahrung. Die Museumslandschaft eines Ortes beispielsweise ist geprägt durch den Erfahrungshorizont seiner Bewohner*innen. Gibt es nur ein retrospektives Heimatmuseum oder ein Stadtmuseum, das auch die Geschichten der Minderheiten berücksichtigt? Gibt es ein Kunstmuseum mit Werken von Künstler*innen, die hier geboren wurden und gearbeitet haben, oder gibt es Häuser, die auch andere Perspektiven zulassen?

»Ich war noch nie
in meinem Leben im
Museum, das hat
mir so gut gefallen.
Ich werde demnächst
öfter hingehen.«

Serwan, 18 Jahre

►
Hasan Hüseyin Deveci (links) bei einer Führung im Museum Ludwig,
Foto: Museumsdienst Köln

Das Museum Ludwig ist ein solcher innovativer Ort. Direktor Yilmaz Dziewior kündigte 2018 eine Neubewertung der Bestände des Museums an. Die Sammlung wird seither aus den wissenschaftlichen Perspektiven der Gender-, Queer- und eben auch Postcolonial Studies unter die Lupe genommen. Dazu gehören neben einem neuen Blick auf Sammlungsinhalte und Sammlungsgeschichte auch konkrete Angebote für die Besucher*innen mit Migrationshintergrund.

Hasan Hüseyin Deveci arbeitet als Künstler, Kunsttherapeut und Kunstpädagoge. Seit Januar 2018 bietet er als freier Mitarbeiter des Museumsdienstes Führungen in seinen Muttersprachen Türkisch und Kurdisch an. Seine eigenen Lebenserfahrungen spielen in diesem Zusammenhang eine nicht zu unterschätzende Rolle.



In den 1990er-Jahren kam er als kurdischer Migrant nach Deutschland. In der Türkei hatte er gerade ein Wirtschaftsstudium begonnen, als die politische Situation sich zuspitzte. Am Kölner Waidmarkt beantragt er Asyl, in Rheinland-Pfalz wartet er mehrere Jahre auf seine Anerkennung. Seit 2008 vertieft er sich in seine eigene Kunst in seinem Deutzer Atelier und macht schließlich eine Ausbildung als Kunstpädagoge und als Kunsttherapeut.

2014 begegnet er während des Familienurlaubs auf der griechischen Insel Lesbos einer Gruppe von Geflüchteten, die zu Fuß in den Bergen unterwegs sind. Dieses Zusammentreffen lässt ihn nicht mehr los. Zurück in Deutschland beschäftigt er sich zunächst künstlerisch mit der Erfahrung, bevor er ein paar Monate später beginnt, kunsttherapeutische Kurse für Migrant*innen

»Ich hätte nicht gedacht,
dass mich das Museum so
beeindrucken würde, auch
wenn ich nichts von Kunst
verstehe, finde ich es
interessant!«

Dudu, 65 Jahre

auf Deutsch, Kurdisch und Arabisch (mit Dolmetscher) anzubieten. Zunächst ehrenamtlich, dann für verschiedene Institutionen.

Bei einer eher zufälligen Begegnung mit dem Direktor des Museumsdienstes entsteht die Idee für Führungen im Museum Ludwig. Nach einer rund einjährigen Einarbeitung sind die Angebote seit 2018 nun im Programm.

Wichtig ist Deveci, dass er seine Angebote nicht über eine Institution oder einen Verein macht, sondern als freier Mitarbeiter einer städtischen Einrichtung. Die Community sei in viele Facetten gespalten, sagt er, beispielsweise in türkische und kurdische Herkunft, in religiös oder nicht. »Ich möchte mit den Menschen auf Augenhöhe sprechen, in erster Linie über Kunst und Kultur und nicht über den Alltag in der Heimat.« Und

doch spielt der Lebenshorizont eine große Rolle bei den Führungen, der der Teilnehmer*innen und auch sein eigener. »Wenn ich religiöse Menschen in der Gruppe habe, Atheisten und Kommunisten, ist das auch ein Thema. Ich stehe dann in der Mitte und muss die Balance finden. Da reicht es nicht, Picasso, Dali und Max Ernst zu kennen, da muss ich auch verstehen, wo die Menschen herkommen.«

Mit seiner Kunst möchte Hasan Hüseyin Deveci neue Perspektiven schaffen, um die Realität wahrzunehmen und zu interpretieren, dieser Anspruch gilt auch für seine Arbeit im Museum. •

Johannes J. Arens ist freier Journalist und Autor. Als Kunsthistoriker im Nebenfach und Wahl-Kalker sind die Themen Museum und Migration Teil seines Alltags.



© 2020 Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn



JULIUS VON BISMARCK

Feuer mit Feuer
bis 24. Januar 2021

© 2020 Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn



MAX KLINGER

und das *Kunstwerk
der Zukunft*
16. Oktober 2020 –
31. Januar 2021

© 2020 Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn

Ohne Stopp an der Kasse direkt in die Ausstellung:
Print@home-Zeitfenster-Tickets: www.bonnticket.de 

Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland
www.bundeskunsthalle.de

»Metropole des deutschen Westens«

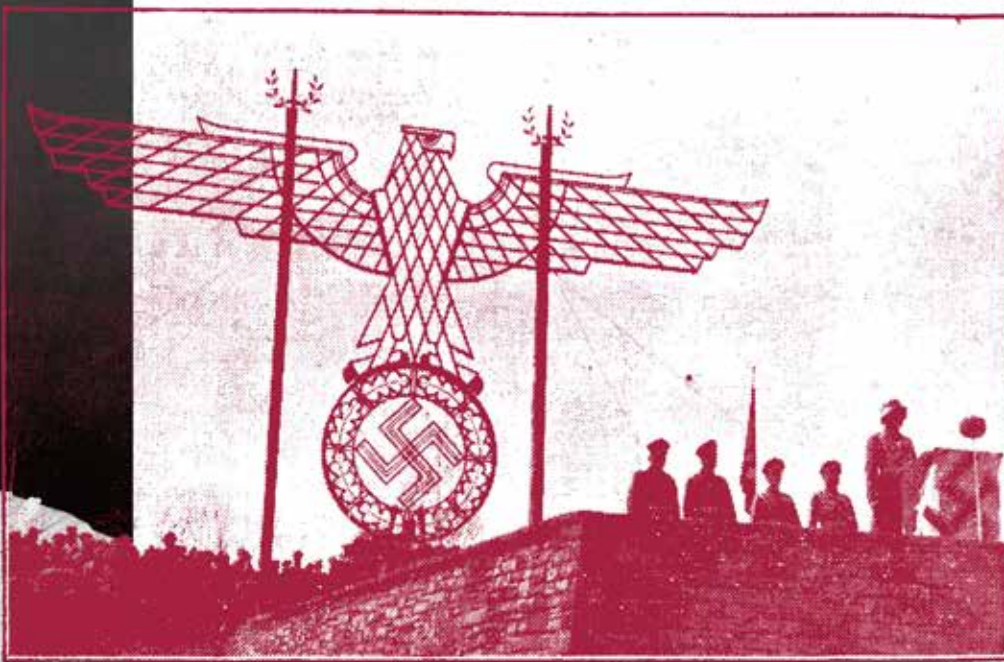


Köln als »Gauhauptstadt« im Nationalsozialismus

Als die Nationalsozialisten 1933 in Köln an die Macht kamen, wollten sie eine Stadt schaffen, die ganz nach ihren Vorstellungen durchorganisiert und gestaltet war. Köln, damals drittgrößte Metropole im Deutschen Reich, wurde nicht nur ein wichtiger Stützpunkt des NS-Staates, sondern auch ein Kraftzentrum der NSDAP. Hier saß die Gauleitung Köln-Aachen, die Führung der NS-Partei für Stadt und Region. Sie residierte ab 1934 in der Alten Universität, der früheren Handelshochschule und heutigen Technischen Hochschule in der Kölner Südstadt.

Unter dem Kölner Gauleiter Josef Grohé arbeitete hier ein Stab von »alten Kämpfern«, NS-Aktivisten und Funktionären daran, alle Bereiche des gesellschaft-

lichen Lebens nach den Vorgaben der NS-Ideologie umzuformen. Es gab Ämter für »Volksgesundheit«, »Rassenpolitik«, »Volkswohlfahrt«, »Leibesübungen«, Recht, Wirtschaft, Erziehung usw. Entscheidend für die Machtentfaltung der Gauleitung war, die Kölner Stadtverwaltung weitgehend unter ihre Kontrolle zu bringen. Die damaligen Oberbürgermeister waren Marionetten von Grohés Gnaden, viele Positionen in der Kommunalverwaltung wurden mit NS-Getreuen besetzt; Organisationen der Partei wie die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt übernahmen einen Teil städtischer Aufgaben, etwa in der Fürsorge, der Kinder- und Jugendbetreuung.



▲ Tribüne vor dem Versammlungsgelände der NSDAP am Aachener Weiher (»Maifeld«), 1939, Repro: NS-DOK Köln/Westdeutscher Beobachter vom 22. 4. 1939, S. 3

◀ Modell der NS-Stadtplanung für den Ausbau der »Gauhauptstadt«, ca. 1939 – Blick auf das »Gauforum« in Deutz, Foto: RBA Köln, rba_137355

Text: Thomas Roth

Dabei konnte sich die Gauleitung auf einen stetig wachsenden Parteiapparat stützen. Gehörte Köln vor 1933 noch zu den deutschen Städten, in denen die NSDAP schwer Fuß fassen konnte, so holte man nach 1933 auf. Immer mehr Kölner*innen traten der Partei bei, ob aus Opportunismus, Karrierismus oder Überzeugung. 1942 gab es in den Vierteln der »Gauhauptstadt« 125 NSDAP-Ortsgruppen; Block- und Zellenleiter »betreuten« Straßenzüge und Wohnblöcke; Arbeitsleben und Freizeitaktivitäten wurden von Mitarbeitern der Deutschen Arbeitsfront organisiert und observiert. Eine fünfstellige Zahl von NS-Anhänger*innen wirkte daran mit, die Bevölkerung zu überwachen und ideologisch zu »schu-

len«, die »brauchbaren Volksgenossen« zu unterstützen und jene auszugrenzen, die als »Volks-« und »Staatsfeinde« galten. Ein Teil der Kölner Geschichte, über den man nach 1945 nicht gern sprach.

Das Netz von Parteidienststellen war ein Kennzeichen der »Gauhauptstadt«, das andere die fortlaufende Propaganda. Nationalsozialistische Aufmärsche, Feste und Feiern sollten die Macht der NSDAP demonstrieren, die Bevölkerung mobilisieren und die Geschlossenheit von Partei und »Volksgemeinschaft« vor Augen führen. Immer wieder empfing Gauleiter Grohé den »Führer« und andere NS-Prominenz in der Stadt, flankiert von den »Heerscharen« der »nationalsozialistischen Bewegung«. Großveranstaltungen wie die Gau- und Kreisparteitage inszenierte man in der Art von Reichsparteitagen, zwischen 1936 und 1938 entstand nach Nürnberger Vorbild ein »Maifeld« am Aachener Weiher. Ein Aufmarschplatz, gedacht für 200 000 Menschen, mit einer Rednertribüne gewaltigen Ausmaßes, darüber ein aus Eisen gefertigter Adler mit einer Flügelspannweite von 20 Metern und Hakenkreuz in den Klauen.

In der »Gauhauptstadt« sollte möglichst wenig an die Weimarer Republik, an Pluralität, demokratische oder freiheitliche Traditionen erinnern. Ganz ausradieren wollte man die Geschichte allerdings nicht. Sie wurde genutzt für nationalsozialistische Traditions- und Imagepflege. Ab 1935 führte Köln wieder den Ehrentitel »Hansestadt«. Auch in der Kulturpolitik und in den Museen betonte man das Erbe des Mittelalters und die frühere Bedeutung Kölns als kulturelles Zentrum und Handelsstadt. Dahinter stand ein geschichtspolitisches Programm: Die »Gauhauptstadt« sollte an ihre »große Vergangenheit« als »alte Reichsstadt« anknüpfen und

wieder zur dominierenden Metropole im Westen werden, auch über die Grenzen des Rheinlands hinaus.

Dies sollte auch in einer baulichen Erneuerung der Stadt zum Ausdruck kommen. 1935 begann die Kommune, die Kölner Altstadt umzugestalten. Die Straßen um die romanische Kirche Groß St. Martin, ein Quartier, das den Ruf eines Unterweltviertels hatte, sollte umfassend »saniert« werden. Soziale Randgruppen wurden vertrieben, neue Gewerbe angesiedelt, alte Häuser abgebrochen und renoviert, verwinkelte Gassen begradigt. Das Ergebnis war ein neues, von allem »Unerwünschten« gesäubertes Altstadtviertel.

Ab 1937 begannen Gauleitung und Stadtverwaltung, die Neugestaltung Kölns als »Metropole des deutschen Westens« zu planen. Durch die Innenstadt wollte man eine neue Ost-West-Verbindung legen, eine breite Prachtstraße mit monumentaler Bebauung. Deutz war als neues Zentrum der »Gauhauptstadt« vorgesehen. Nach Vorgaben Hitlers und Entwürfen des Kölners Clemens Klotz, der als Architekt auch die NS-Ordensburg oder das »Kraft-durch-Freude-Seebad« in Prora geschaffen hatte, sollte ein gigantomanisches »Gauforum« das rechte Rheinufer beherrschen, im Mittelpunkt eine riesige Versammlungshalle und ein Aufmarschplatz für die

Massen. Auch ein Glockenturm, ein Wasserbassin, überdimensionierte Bürobauten für Staat und Partei sowie ein eigener Bahnhof schwebten der NS-Führung vor. Später entwickelte man entsprechende Pläne auch für das linksrheinische Köln, mit weiteren Straßendurchbrüchen bis zum Aachener Weiher, Häuserblöcken, repräsentativen Kulturbauten und einem neuen Hauptbahnhof.

Monumentale Herrschaftsarchitektur im Stil von Albert Speers »Reichshauptstadt Germania« war die Vision von Köln als »Gauhauptstadt«. Zentrale Straßen und Plätze der Innenstadt sollten verschwinden, der Stadtteil Deutz weitgehend ausradiert werden, die Altstadt, der Dom, die Kirchen nur noch schmückendes Beiwerk sein. Es kam jedoch anders. Wegen des Zweiten Weltkriegs geriet das Großprojekt ins Stocken, noch bevor die Baumaßnahmen begonnen hatten. Im heutigen Köln erinnert kaum noch etwas an diesen Aspekt der Stadtgeschichte – bis auf die Ost-West-Verbindung zwischen Heumarkt und Rudolfplatz, deren Ursprünge in den 1930er-Jahren liegen. Ein kleines Überbleibsel der gewaltigen Pläne für eine nationalsozialistische Metropole. •

Dr. Thomas Roth ist Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln. Er forscht u.a. zu Verfolgung und Ausgrenzung im NS-Regime.



Wirklich überall – und so einfach?

Kundin & Kunde der Sparkasse KölnBonn



sparkasse-koelnbonn.de/direktfiliale

Ja klar!

Bei unserer Direktfiliale entscheiden Sie selbst, wann und wie Sie Ihre Bankgeschäfte erledigen – ob am Telefon oder per Videochat.

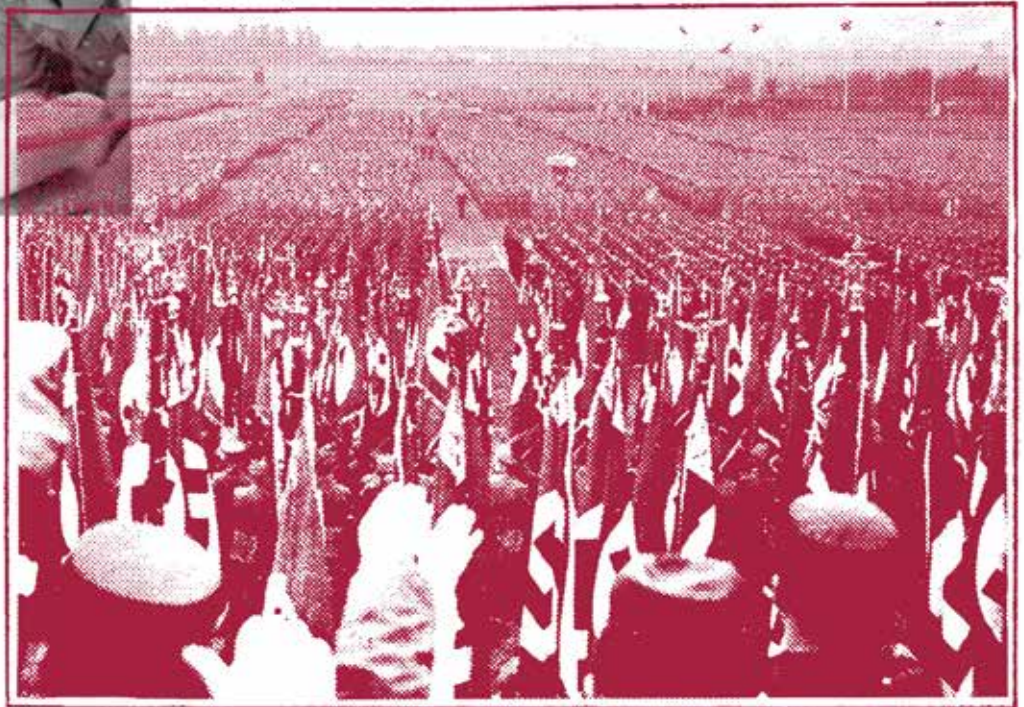
Persönlich. Digital. Direkt.



 Sparkasse KölnBonn



▲ Hitler über den Plänen für die städtebauliche Umgestaltung Kölns, neben ihm der städtische Baudezernent Brandes, Oberbürgermeister Schmidt und Gauleiter Grohé, April 1937, Foto: NS-DOK Köln/ Peter Schmidt, Zwanzig Jahre Soldat Adolf Hitlers, Köln 1941, S. 151



▶ NSDAP-»Gauparteitag«, Aufmarsch im Kölner Stadion, 1934, Repro: Helmut Koch/NS-DOK Köln (Sammlung Ewald)



Eine Karte. Starke Rabatte.

ADAC Vorteilsprogramm NRW.
Hier sparen Mitglieder.

- 📍 Broschüren jetzt in allen ADAC Centern erhältlich
- ✉ Per Mail anfordern unter syc@nrh.adac.de
- 📱 Keine Vorteile mehr verpassen! [unterwegs.NRW](#) liken!

1972. Deutschland im Olympiefieber. Schon damals wird in München über die Einrichtung eines Deutschen Sportmuseums diskutiert, doch erst Jahrzehnte später nimmt der gemeinsame Plan des Deutschen



»Seit mehr als 20 Jahren ist unser Haus ein kultureller Hotspot des deutschen Sports sowie ein sportlicher Aktivposten in der kulturellen Landschaft der Stadt und als solcher weit über deren Grenzen hinaus beachtet und geschätzt. Unser Programm ist Bewegung und Begegnung. So bieten wir eine lebendige Zeitreise in die Geschichte des Sports sowie ein anregendes Ambiente für Veranstaltungen vielfältiger Art.«

Dr. Andreas Höfer
Direktor Deutsches Sport & Olympia Museum

Sportbundes und des Nationalen Olympischen Komitees Fahrt auf. Als Standort macht die Sportstadt Köln das Rennen, nicht zuletzt wegen der einzigen bundesdeutschen Sporthochschule am Ort. 1999 eröffnet das Deutsche Sport & Olympia Museum (DSOM) in einer denkmalgeschützten ehemaligen Zoll- und Lagerhalle des Rheinauhafens. Seitdem lässt sich dort eine emotionale Zeitreise durch drei Jahrtausende Sportgeschichte unternehmen – von der Antike bis zur Gegenwart. Man blickt zurück ins England des 19. Jahrhunderts, der Wiege des modernen Sportgedankens, oder nach Berlin und München

zu den bisher einzigen Olympischen Sommerspielen auf deutschem Boden – 1936 von den Nationalsozialisten für ihre Zwecke benutzt, 1972 von palästinensischen Terroristen gekapert. Andere Themenräume widmen sich den Sportarten, die ein Millionenpublikum faszinieren: Fußball, Boxen und Wintersport. Aber auch Trendiges wie Surfen, Snowboarden und BMX hat seinen Platz. Und wer nach der Theorie auf Praxis setzt: Die Spielflächen für Fußball, Tennis und Basketball auf dem Dach des Museums sind – nicht nur der Aussicht wegen – ein absolutes Highlight.



◀ Markus Rehm, Weitsprung Männer bei den DLV Deutschen Leichtathletikmeisterschaften 2018, Foto: Stefan Branding, Wikimedia Commons, CC BY-SA 3.0.de

Auf dem Sprung

Den Weitspringer Markus Rehm (geboren am 22. August 1988 in Göppingen), seit einem Wakeboard-Unfall unterschenkelamputiert, befeuerte ein Traum: Er wollte bei internationalen Wettbewerben gegen Athleten ohne Behinderung antreten dürfen. Mit seiner Rekordweite von 8,48 Metern bei der Para-Europameisterschaft 2018 hätte er im olympischen Vergleich momentan Goldstatus. Doch der Leichtathletik-Weltverband winkt ab, solange nicht geklärt sei, ob Rehm durch seine

Prothese eventuell überlegen und somit unberechtigt im Vorteil ist. Ein Gutachten der Deutschen Sporthochschule in Köln kam zu dem Schluss, dass Rehm beim Absprung deutlich langsamer als die nicht behinderte Konkurrenz sei – die Prothese in puncto Energieeffizienz jedoch besser als ein Bewegungsapparat aus Muskeln, Bändern und Knochen funktioniere. Aber: Vor- und Nachteile könne man nicht gegeneinander aufrechnen. Rehm kämpfte weiter für seinen Traum – seine Weltrekord-Prothese von 2018 kann man in der Dauerausstellung des DSOM in Augenschein nehmen.

▶
Olympiafackeln der Jahre
1960, 1972, 1996, 2000,
2012, Fotos: DSOM



(B)Rennen für Olympia

Das Olympische Feuer erstrahlt erstmals 1928, für die Dauer der Spiele in Amsterdam. Der olympische Fackellauf aber, inszeniert als Zeichen der Völkerverständigung, ist eine Erfindung der NS-Zeit. Die Idee: Die Olympische Flamme soll per Brennspiegel im griechischen Olympia entzündet und von Staffelläufer*innen über Kontinente und Ländergrenzen hinweg in die Metropolen der Welt, an die Austragungsorte der Olympischen Spiele gebracht werden. So erreicht am 1. August 1936, nach zwölf Tagen und 3 187 Kilometern, der letzte Läufer der Stafette das

Berliner Olympiastadion und bringt unter dem Jubel der Massen das Feuer zum Leuchten. Zum Einsatz kommt eine Fackel aus Edelstahl, produziert von der Krupp AG. Auch in späteren Jahren spart der Fackellauf nicht an Symbolik: Bei den ersten Spielen nach dem Zweiten Weltkrieg (1948 in London) legt ein griechischer Soldat als Demonstration des Friedens am Startpunkt Uniform und Waffe ab. 1964 wird das Feuer in Tokio von Yoshinori Sakai entfacht, geboren am Tag des Atombombenabwurfs über Hiroshima. 1976 kommt High Tech zum Tragen: Via Satellit wird die

olympische Flamme als elektrisches Signal aus Athen ins kanadische Ottawa gesendet, dort per Laserstrahl entzündet und nach Montreal weitergetragen. 1996 nimmt sich in Atlanta erstmals ein Profisportler der Flamme im Stadion an – die Boxlegende Muhammad Ali. Das DSOM präsentiert eine komplette Sammlung der seit 1936 eingesetzten Fackeln – mit Ausnahme der Spiele von 1952 in Helsinki – sowie sämtliche olympische Erinnerungsmedaillen, die seit den ersten Spielen der Neuzeit (1936 in Athen) den Teilnehmer*innen überreicht wurden.



▶
Porzellan-Service »Mariposa«
von Villeroy & Boch, Foto: DSOM

♥ *Liebling*

Liebling und Hassobjekt in einem: Am schmucken Porzellan-Service »Mariposa« aus dem Hause Villeroy & Boch schied sich von Anfang an die Geister. Nicht am blumigen Design, eher an der Tatsache, dass der Deutsche Fußballbund die Damen-Nationalelf zur gewonnenen Europameisterschaft 1989 mit Kaffeetassen und Kuchentellern

beschenkte. Zum Vergleich: Ein Jahr später erhielt jeder Mann als frischgebackener Weltmeister eine Prämie von knapp 130 000 DM. Am Geschirr entzündete sich eine hitzige Diskussion über die Ungleichbehandlung bei vergleichbarer sportlicher Leistung. Beim Exemplar in der Sammlung des Deutschen Sport & Olympia Museums handelt es sich übrigens um eine Leihgabe von Martina Voss-Tecklenburg, damals Europameisterin – heute Nationaltrainerin der deutschen Fußballfrauen.



Reise in die Metropolen der Welt

Mexiko-Stadt

Rautenstrauch-Joest-Museum

Die Einheimischen nennen sie »El Monstruo« – das Monster. Mexiko-Stadt gilt als dreieckig, gnadenlos überfüllt und – in den letzten Jahren erst recht – als brandgefährlich. Horrorgeschichten vom tobenden Drogenkrieg in der Millionen-Metropole taugen nicht zur Imagepolitik. Der historische Stadtplan lässt diese Dimensionen noch nicht erahnen: 1932 veröffentlicht, sollte er die neuen elektrischen Straßenbahnen bewerben, die im selben Jahr den letzten Maultier-Zug ablösten. Der Plan präsentiert Mexiko-Stadt als moderne, aber traditionsbewusste Großstadt, die ihre indigenen vorspanischen Wurzeln pflegt. Gezeichnet hat ihn Emily Edwards, einst eng verbunden mit der mexikanischen Kunstelite um Diego Rivera und Frida Kahlo.

Nicht nur die Einheimischen, auch Anne Slenczka, Amerika-Kuratorin am Rautenstrauch-Joest-Museum (RJM) weiß, dass sich das »Monster« bändigen lässt und vor allem viele liebenswerte Seiten hat. Fünf Jahre lang hat sie – etappenweise – in der Megacity gelebt und gearbeitet. Erstmals 1987 – das Jahr, in dem ihr historisches Zentrum UNESCO-Welterbe wurde. Da zählte die Stadt mit knapp 20 Millionen Einwohner*innen noch zu den größten Metropolregionen der Welt, während heute Tokio mit gut 38 Millionen diese »Hitliste« anführt. Anfang der 1990er-Jahre absolviert die Lateinamerika-Kennerin ein Praktikum im Museum del Templo Mayor. Die Überreste des Haupttempels der Azteken bilden – gemeinsam mit Kathedrale, Hauptplatz und dem Nationalpalast – das Zentrum. Der Templo Mayor wurde erst 1978 entdeckt und freigelegt, weshalb man ihn auf dem Stadtplan aus den 1930er-Jahren vergeblich sucht. Für Anne Slenczka ist Mexiko-Stadt ein faszinierendes



Erlebnis. Mit Vierteln, deren Häuserzeilen, Parks und Brunnen an Paris erinnern. Neben der hohen Museumsdichte existiert eine quirlige Kunst- und Kulturszene. Gleichzeitig finden sich Stadtteile, die indigenen Dörfern inmitten der Metropole gleichen und deren Bevölkerung das Stadtzentrum bisweilen gar nicht kennt. Viele Migrant*innen vom Land leben aber auch in slumähnlichen Gebieten ohne fließendes Wasser und von Gelegenheitsjobs. »Mit dem Aufeinanderprallen dieser radikalen Gegensätze muss man umgehen können«, berichtet Slenczka, »bei mir führte es dazu, dass ich mich trotz meiner Arbeit in großen Museen bewusst für das Thema indigener Communitymuseen und alternativer Museologie als Promotionsprojekt entschied.«

In Zeiten von Corona spiegelt sich aktuell wider, wer sich in Mexiko-Stadt »Abstand« leisten kann: Die Straßen der wohlhabenden Viertel sind menschenleer, während am Stadtrand das Leben mit dicht frequentierten Straßenständen und Märkten aus purer Not kaum verändert weitergeht. Vieles aber hat sich in den vergangenen Jahrzehnten auch zum Positiven gewandelt: In den 1990er-Jahren wohnte Anne Slenczka an einer achtspurigen Straße. Die Luft war teils so schlecht, dass die Skalen der Ozonmessgeräte nicht ausreichten. Heute fallen im Stadtbild öffentliche Leihfahrräder und Elektrotaxis ins Auge. Und im Zentrum gibt es autofreie Sonntage. Zuletzt reiste die Kuratorin 2015 im Rahmen der Vorbereitungen für die große Pilgerausstellung im Rautenstrauch-Joest-Museum nach Mexiko-Stadt. Nicht nur dann kommen ihre engen Kontakte zu den Kolleg*innen am Ort auch der Arbeit und der Sammlung des RJM zugute.



New York

Museum Ludwig

Eine Alltagsszene, so banal wie ergreifend: Eine Frau hinter Glas, im kühlen Neonlicht – allein am einzigen Tisch eines Restaurants. Draußen, vor der breiten Fensterfront trottet ein Passant vorüber. Teilnahmslos und in sich gekehrt. Die Glasscheibe wird zur unüberwindbaren Schwelle zwischen Drinnen und Draußen. Die Szenerie – ein eingefrorener Moment im Großstadtgewimmel, ein melancholischer Augenblick, wie man ihn aus den Bildern von Edward Hopper kennt, wo einsame Zeitgenossen in leeren Wohnungen und Lokalen hocken. Oder aus Gedichten von Kurt Tucholsky: »Zwei fremde Augen, ein kurzer Blick, die Braue, Pupillen, die Lider – was war das? Vielleicht dein Lebensglück ... vorbei, verweht, nie wieder.« Die Großstadt als flüchtiger Ort, Ursache menschlicher Isolation. Nichts Neues, aber in Zeiten des

Virus und des »Social Distancing« bekommt das alles – zumal in New York, dem schicksalhaften Hot-spot der Corona-Pandemie – einen gespenstisch aktuellen Bezug. Auch wegen unzähliger Covid 19-Opfer aus der tagesaktuellen Sterbestatistik. Gesichtslos – wie Segals bleiche Gipsfiguren.

George Segal (1924 – 2000), Sohn jüdischer Einwanderer aus Polen, in New York geboren, kommt als Spätberufener zur Bildhauerei. In seinem Atelier – nahe dem Big Apple, auf einer Farm, wo er einst Hühner züchtete – malt Segal glücklos wie die amerikanischen Expressionisten der 1950er-Jahre. Mit der seinerzeit so gefeierten Pop-Art kann er sich nicht anfreunden und kommt auf die Idee, seine Bildmotive, stets Menschen, in reale Räume zu versetzen. So beginnt der Künstler, vornehmlich die eigene Lebenspartnerin wie auch seinen Galeristen in gipsgetränkte Bandagen zu wickeln, um daraus lebensgroße Figuren aus Draht, Federn und Gips zu formen.



Prototypen und Statisten auf seiner Bühne entlarvender Alltäglichkeiten, real und doch seltsam entrückt: Ein urbanes Panoptikum – der Busfahrer am Steuer, das Liebespaar im Treppenhaus, der letzte Gast an der Theke. Denkmäler ohne Sockel – stets auf Augenhöhe der Betrachtenden.

Moskau

Museum Ludwig

Viel passiert im Leben des Wassily Kandinsky (1866 – 1944). Hat der russische Grafiker und Künstler doch gerade gemeinsam mit Franz Marc in Deutschland Furore gemacht. »Der Blaue Reiter« nennt sich ihre Bewegung, und Kandinskys Malerei – erst noch nah an der Natur – wird deutlich abstrakter. Farben und Formen sollen sich vom Gegenstand befreien. Mit Gabriele Münter, seiner ehemaligen Schülerin und Lebenspartnerin, bereist er die Metropolen Europas und Tunis, lehrt, malt, organisiert Ausstellungen und entwirft 1912 für

die Kölner Parfümfabrik Farina, die älteste heute noch bestehende Duftmanufaktur der Welt, einen Flakon, der schon zehn Jahre vor Gründung des Bauhauses dessen Formen vorwegnimmt. Kandinskys Lebensplan gerät jedoch aus den Fugen – angesichts der Kriegserklärung Deutschlands an Russland am 1. August 1914 flüchtet er in die Schweiz und schließlich nach Moskau. In seinem eigenen Mietshaus mit Blick auf den Zubowski-Platz bezieht er eine großzügige Wohnung im Dachgeschoss, wo auch die russische Avantgarde – darunter die Künstler Kasimir Malewitsch und Alexander Rodtschenko – ein- und ausgeht. Erst langsam besinnt er sich wieder auf die Malerei und auf das, was er

sieht. Kandinsky schreibt der nach Stockholm emigrierten Münter, von der er sich wenig später trennt: »Ich arbeite viel. Ich mache die ganze Zeit Landschaften von meinen Fenstern aus: bei Sonne, in der Nacht, bei bedecktem Himmel. Ich finde das unterhaltsam und (...) studiere die verschiedenen Farbharmenien. Und wann immer ich denke, ich sollte vielleicht aus dem Haus gehen, fühle ich mich richtig schlecht.« Nicht ganz unbegründet, denn da draußen braut sich einiges zusammen: 1917 wird Kandinsky während der Oktoberrevolution enteignet, um sein nicht unbeträchtliches Vermögen wie auch um seine Immobilie am Zubowski-Platz gebracht.



◀ George Segal,
The Restaurant
Window I
(Das Restaurant-
Fenster I),
New York 1967,
Museum Ludwig,
Köln, © The George
and Helen Segal
Foundation/
VG Bild-Kunst,
Bonn 2020,
Foto: RBA Köln,
rba_c002951



▲ Wassily Kandinsky, Moskau,
Zubowski-Platz III, ca. 1916,
Museum Ludwig Köln, Foto:
RBA Köln, rba_d040075



Rautenstrauch-Joest-Museum
Kulturen der Welt

Rautenstrauch-Joest-Museum
Kulturen der Welt

Cäcilienstraße 29-33 · 50667 Köln
www.facebook.com/rjmkoeln
www.museenkoeln.de/rjm

Dienstag - Sonntag: 10 - 18 Uhr
Donnerstag: 10 - 20 Uhr
Montag: geschlossen

film scout.koeln

Führungen durch die Kölner Film- und Kinogeschichte

SÜDSTADT tour
Die Wiege des deutschen Films steht in der Kölner Südstadt.

DOM tour
Film- und Fernsehgeschichten rund um den Dom.

Brücken tour
Filmgeschichten an, auf und über dem Rhein.

Jetzt anmelden!
Gutscheine verschenken!
www.filmscout.koeln
kontakt@filmscout.koeln
facebook.com/Filmscout.koeln
Tel. 0179 - 670 11 36

▼
Käthe Kollwitz,
Caveau des Innocents,
1904, Käthe Kollwitz
Museum Köln,
NT 275



Paris

Käthe Kollwitz Museum Köln

Bei Reisenden aus Fernost wird es zunehmend beobachtet: das »Paris-Syndrom«. Japanische Tourist*innen verzweifeln und leiden, wenn die Seine-Metropole, verehrt als Stadt der Liebe, Kunst und Eleganz, so gar nicht ihren lang gehegten Erwartungen entspricht. Ruppig statt romantisch, Müll statt Monet. Käthe Kollwitz (1867 – 1945) konnte das nicht schrecken. Als die Künstlerin im Jahre 1904 zwei Monate lang in Paris weilt, ist sie »bezaubert«. Paris ist zu jener Zeit der Inbegriff der modernen Stadt, mit breiten Boulevards, sternförmigen Plätzen und großbürgerlichen Gebäuden. Tagsüber besucht Kollwitz Cafés, Museen, Ateliers und vor allem die Plastik-Klasse der Akademie Julien. Nachts findet man sie in den Tanzlokalen auf dem Montmartre und dem Montparnasse, aber auch in den zwielichtig-düsteren Kellerkneipen unter den Markthallen. Der Schriftsteller und Kunstkritiker Wilhelm Uhde (in die Spelunken kommt die Dame nur in Herrenbegleitung) erinnert sich: »[Im] Caveau des Innocents saßen die jungen Mörder, Kinder, trunken von Liebe und Eifersucht, während draußen Türen schlugen, in der Finsternis Schreie wie von Sterbenden tönten.« Die Atmosphäre der Halbwelt inspiriert Käthe Kollwitz zu einer Reihe von Zeichnungen, die heute zu ihren modernsten Werken gehören.

► Friedrich Nerly,
Piazza in Venedig
bei Mondschein,
1842, Wallraf-
Richartz-Museum &
Fondation
Corboud,
Foto: RBA Köln,
rba_d040065



Venedig

Wallraf-Richartz-Museum &
Fondation Corboud

Nicht mehr als 13 Quadratkilometer misst die »Serenissima Repubblica di San Marco (Die Durchlauchtigste Republik des hl. Marco)«. Mit ihrer Ausstrahlung, ihren Kanälen, den herrschaftlichen Palästen – Relikte der wirtschaftlichen Blüte im Mittelalter – und ihrem Karneval verdrängt Venedig, die Hauptstadt der Republik, im 19. Jahrhundert sogar das ewige Rom vom Spitzenplatz der schönsten Metropolen Italiens. »Man kann aus Venedig nicht abreisen, ohne sofort wiederkommen zu wollen«, schwärmt der Maler Claude Monet. Die stets vom Untergang bedrohte Lagunenstadt befeuert die Fantasie der Romantiker

und Impressionisten. Auch der aus Erfurt stammende Friedrich Nerly (1807 – 1878) verfällt der Stadt, ihrem Licht, ihren Farben und bleibt ihr treu. Mehr als vier Jahrzehnte lebt er in der Serenissima und stillt mit seinen Gemälden und Aquarellen die allgemein grassierende Italiensehnsucht. Der »Porträtist Venedigs« lebt gut davon. Zur Freude der in Scharen in die Stadt einfallenden Bildungstourist*innen zählen zu dessen liebsten Motiven die bekannten Sehenswürdigkeiten: Dogenpalast und Piazzetta, Piazza San Marco samt Markuskirche und der Canal Grande mit den prunkvollen Palazzi. Die romantische Ansicht der nächtlichen Piazzetta aus der Sammlung des Wallraf bringt Nerly insgesamt 36 mal auf die Leinwand. Und wie man heute weiß, malt er sie tagsüber, also im

Sonnen- statt im Mondschein. Die bis heute ungebrochene Zuneigung der Reisenden ist für die Einheimischen Segen und Fluch zugleich – etwa 50 000 wohnen in der Stadt, die jährlich an die 30 Millionen Reisende besuchen. So hat La Serenissima mit vielen Problemen zu kämpfen – den Menschenmassen, dem Absacken ihrer Gebäude, dem Verfall der Kulturschätze, steigenden Pegelständen und Jahrhundert-Hochwassern als Folge des Klimawandels. Und um zumindest nicht vollends zum Vergnügungspark à la Disneyland zu verkommen, greift die Verwaltung inzwischen zu rabiateren Mitteln: Eintrittsgelder für Tagestouristen, Strafen für Fehlverhalten wie für das Bad in den Kanälen und für eine allzu legeren Kleiderordnung der durchs Gedränge Flanierenden.



小蟻丸

威官燕

參茸

行選料醬

藥

威官燕窩

巧珍
修整
鐘表

自設薄荷油

官燕發家

雙皮牛場

◀
Lai Afong (zugeschrieben),
Geschäftsstraße, Kanton,
1860er-Jahre, Albumabzug,
Museum für Ostasiatische
Kunst Köln, P685, Repro: RBA
Köln, rba_d017681

Kanton

Museum für Ostasiatische
Kunst Köln

Schon im 19. Jahrhundert zählt Kanton (Guangzhou) im Süden Chinas mit etwa einer Million Einwohner*innen zu den größten Städten des Landes. Im einzigen Hafen des Kaiserreichs, der auch ausländischen Händlern offensteht, werden in Europa so begehrte Waren gehandelt wie Tee, Gewürze, Porzellan, exotische Pflanzen und Seide. Umgekehrt zeigt China allerdings wenig Interesse an europäischen Produkten. Der Versuch der Briten, indisches Opium anstelle des teuren Silbers als Tauschmittel einzuführen, gipfelt in den sogenannten Opiumkriegen. Im Kampf gegen das Rauschgift und die Engländer muss das Reich der Mitte die Waffen strecken. In den 1860er-Jahren, als die Aufnahme entsteht, ist Kanton wie Hongkong bereits Außenposten des britischen Empires. Der Handel floriert – die Großstadt pulsiert. Da kann es in den – im Vergleich zu denen in Europa – extrem schmalen Geschäftsstraßen mit Läden dicht an dicht schon mal eng werden. Der schottische Fotograf John Thomson schreibt 1873 in sein Reisetagebuch: »Die Läden in guten Straßen sind von fast einheitlicher Größe; (...) in jedem

gibt es eine Wohnung, die zur Straße geht, und eine Theke aus Granit oder Ziegelstein, um die Waren auszulegen. Auf einem Granitsockel steht auch das senkrechte Aushängeschild. (...) Man kann Aushängeschilder als gute Beispiele für die Straßenliteratur Chinas betrachten, die die nationale Neigung der Geschäftsinhaber zeigen, noch ihre einfachsten Waren mit einer hochgestochenen klassischen Wendung anzupreisen, die, soweit ich sehen kann, in keinerlei Beziehung zum Inhalt des Ladens stehen.« Tatsächlich laden die Reklametafeln der chinesischen Einkaufsmeilen zum Lesen ein – die Texte, Namen und Werbeslogans spielen auf berühmte literarische Vorbilder und Ideen an. Sie versprechen den »ewigen Frühling«, »doppeltes Glück«, »große Harmonie« und preisen Produkte wie das »Elixier der Unsterblichkeit« an. Das wirkt aus westlicher Perspektive manchmal naiv und unfreiwillig komisch, aber – seit wann gehört die Übertreibung nicht auch bei uns zum gängigen Stilmittel? •



OPER / \ KÖLN
IM STAATENHAUS

*Jetzt
verbindlich
reservieren!*

DIE ZAUBERFLÖTE

Wolfgang Amadeus Mozart
Premiere
03. Oktober 2020

WRITTEN ON SKIN

George Benjamin
Premiere
22. November 2020

DIE TOTE STADT

Erich Wolfgang Korngold
Premiere
04. Dezember 2020

THEATERKASSE 0221.221 28400

WWW.OPER.KOELN

kölnTicket.de
Telefonnummer 0221-28401

Stadt Köln

Kultur lebt in Köln.

In hunderten Kulturorten.
In tausenden Veranstaltungen.
In Millionen Köpfen und Herzen.

www.kultur.koeln

IMPRESSUM / KONTAKT



Stadt Köln

Die Oberbürgermeisterin

Museumsdienst Köln

Konzeption und Umsetzung:

Matthias Hamann (V. i. S. d. P.),
Martin Hegel, Waltraud Herz, Marie-Luise Höfling,
Lena Weber (alle Museumsdienst Köln) und
Rüdiger Müller in Zusammenarbeit mit
MWK Zimmermann & Hähnel GmbH

Projektleitung:

Marie-Luise Höfling: marie-luise.hoefling@stadt-koeln.de

Chefredaktion:

Rüdiger Müller

Bildredaktion:

Kirsten Diederichs, Lena Weber

Autor*innen dieser Ausgabe:

Johannes J. Arens, Susanne Kieselstein, Ipek Sirena
Krutsch, Vera Lisakowski, Rüdiger Müller, Leonie Pffennig,
Romana Rebbelmund, Thomas Roth, Dirk Schmitz

Lektorat und Korrekterat:

Kirsten Diederichs

Anzeigenverwaltung:

MWK GmbH, Ute Singer, Stefanie Gräning

Die Anzeigenerlöse gehen zugunsten des
Fördervereins der museenkoeln.

Online:

www.museen.koeln

Hier steht Ihnen das Magazin auch als
barrierefreie PDF-Version zur Verfügung.

Gestaltung:

MWK GmbH, Felix Braden, Jörn Rixen

Distribution:

Alexander Klein, Museumsdienst Köln

Druck:

Möller Druck und Verlag GmbH

Auflage: 45 000, Stand: September 2020

Das nächste
Heft erscheint
im Frühjahr 2021
zum Thema
»Nähe«.



Klimaneutral

Druckprodukt

ClimatePartner.com/10389-2009-1009

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der jeweiligen Autor*innen und nicht notwendigerweise die Meinung des Herausgebers wieder. Alle veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.

Bildnachweise:

Titelseite: Meister der kleinen Passion, Martyrium der Heiligen Ursula vor der Stadt Köln, um 1411 (Ausschnitt), Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud, Foto: RBA Köln, rba_d000348;
Grußwort: Henriette Reker, Foto: Stadt Köln. **Inhaltsverzeichnis:** Andy Warhol, Selfportrait, 1986, © 2020 The Andy Warhol Foundation for the Visual Arts, Inc. / Licensed by Artists Rights Society (ARS), New York, © VG Bild-Kunst, Bonn 2020; Benjamin Katz, Porträt Markus Lüpertz, 1979, Museum Ludwig, Köln, Sammlung Fotografie, © VG-Bild-Kunst, Bonn 2020, Repro: RBA Köln, rba_c011520; Münze (Ausschnitt), Foto: LVR-Archäologischer Park Xanten, St. Arendt; Friedrich Nerly, Piazza in Venedig bei Mondschein, 1842, Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud, Repro (Ausschnitt): RBA Köln, rba_d040065; **Redaktioneller Teil:** Seite 8: Andrea Firmenich, Foto: Kunststiftung NRW; Seite 9: Yilmaz Dziewior, Foto: Falko Alexander; Seite 10: Vanessa Borgmann, Foto: Bernd Müller, Fraunhofer IAO; Matthias Hamann, Foto: RBA Köln; Seite 11: Susanne Laugwitz-Aulbach, Foto: RBA Köln; Seite 12: Köln, Hansaring Hochhaus, 1930er-Jahre, Foto: RBA Köln, rba_mf155515, »Siebengebirge«, Lagerhaus am Agrippina-Ufer im Rheinauhafen, um 1900, Druck aus: »Architektur des XX. Jahrhunderts«, Kölnisches Stadtmuseum, Repro: RBA Köln, rba_d031767; St. Gertrud, Foto: HOWI / CC-BY 3.0 (via Wikimedia Commons), Terrassenschirme am Tanzbrunnen in Köln-Deutz, Entwurf: Frei Otto, Stuttgart, Institut für leichte Flächentragwerke, Foto: RBA Köln, rba_L011058_13, Weltstadthaus Köln, Architekt: Renzo Piano, © Raimond Spekking / CC BY-SA 4.0 (via Wikimedia Commons), Rheinauhafen, Kranhäuser, © Raimond Spekking / CC BY-SA 4.0 (via Wikimedia Commons), Kolumba Museum Köln, Architekt: Peter Zumthor, Foto: Hpschaefer / CC BY-SA 3.0 (via Wikimedia Commons); Seite 16: Petra Hesse, Foto: © Michael Schuff; Seite 66: Andreas Höfer, Foto: DSOM

RGGM

ROEMISCH
GERMANISCHES
MUSEUM

IM BELGISCHEN HAUS



SCHAUFENSTER IN DIE RÖMERZEIT

Cäcilienstraße 46
Nähe Neumarkt
Geöffnet täglich
außer dienstags
von 10:00 – 18:00 Uhr

Ein Museum der



Stadt Köln



Zu guter Letzt



Text: Rüdiger Müller

Als es James Webb (1835 – 1895), den englischen Weltenbummler und Landschaftsmaler von Rang im Jahr 1869 nach Köln verschlägt, geht wohl des Künstlers Fantasie ein wenig mit ihm durch – auf seinem monumentalen, unter dem Eindruck des Aufenthalts entstandenen, Köln-Panorama verpasst er der rheinischen Metropole einen fast schon orientalischen Anstrich: Vor der imposanten Kulisse von Groß St. Martin, Bollwerk und Stapelhaus drängt sich auf dem Wasser, am Deutzer und am Ufer gegenüber ein Knäuel

aus Lastkähnen und Segelschiffen. Die Menschen machen das kontrollierte Chaos komplett – Ladungen werden gelöscht, lebhaft wird gehandelt und gefeilscht. Über allem Gewusel thront unter dramatisch bewölktem Himmel mächtig und still der damals noch unvollendete Dom. Turmlos und bereits ohne den hölzernen Baukran, der nach fast 500 Jahren auf der ewigen Baustelle zum Wahrzeichen der Stadt geworden war. 1868 muss er weichen, er steht den nächsten Arbeitsschritten im Weg. Ansonsten – vom Fortschritt

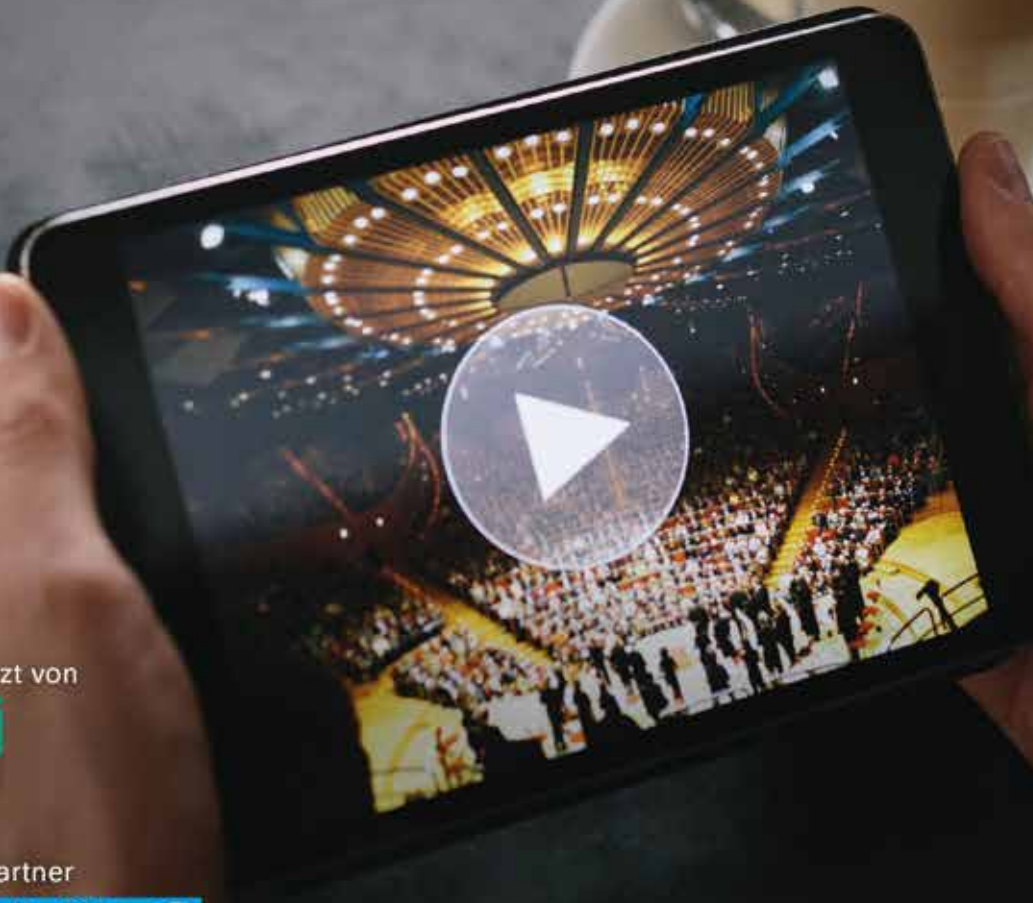
▲ James Webb, Ansicht von Köln mit dem unvollendeten Dom, 1870, Öl auf Leinwand, 183 x 275 cm, Privatbesitz, Foto: VAN HAM Kunstauktionen/Saša Fuis Photographie

keine Spur: Von den Dampfschiffen auf dem Rheinstrom, vom zeitgleichen Aufschwung der Eisenbahn will Webb nichts wissen – sein Blick auf Köln ist der Zeit entrückt, durch und durch romantisch geprägt. Links im Bild erhebt sich der Turm des Historische Rathauses und hier schließt sich der Kreis: James Webbs kühner Blick auf die Stadt hat künftig genau an diesem Ort seinen Ehrenplatz – als Dauerleihgabe eines engagierten Kölner Bürgers, der es in aller Bescheidenheit vorzieht, ungenannt zu bleiben.

philharmonie.tv

Konzerte live
und on demand

Foto: Jörn Neumann



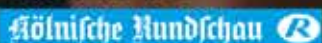
Kölner
Philharmonie



Unterstützt von



Medienpartner



VAN HAM

Modern Week

**Modern
Post War
Contemporary**

Auktionen: 2. Dez. 2020

Vorbesichtigung:
27.–30. Nov. 2020

Gratis-Kataloge
Online-Kataloge
Termine: www.van-ham.com

VAN HAM Kunstauktionen
Hitzelerstraße 2 | 50968 Köln
T +49 (221) 925862-0
info@van-ham.com



Fernando Botero (1932)
Still Life with Watermelon
Bronze, dunkelbraun patiniert
150 x 200 x 120 cm
Schätzpreis: € 150.000 – 200.000